

Michael Flohr ■ Luca Markus (Hg.)

Suffizienz

an Hochschulen im ländlichen Raum



netzwerk



Gefördert durch die
Europäische Union

Disclaimer

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union erstellt. Für den Inhalt der Publikation sind im Namen des *netzwerk n* e.V. ausschließlich die Herausgeber verantwortlich. Die Publikation gibt nicht die Position der Europäischen Union wieder.

Impressum

Herausgeber: Michael Flohr, Luca Markus

netzwerk n e.V.
c/o Thinkfarm e.V.
Oberlandstraße 25-36
12099 Berlin

Lektorat: Michael Flohr, Gesine Wilbrandt

Illustrationen: Lukas Rosen, elrosen.com,
elrosenillustration@web.de

Layout: Michael Flohr, Lukas Rosen

Zeichnung des suffizienten Campus im Grünen:
Lena Sierk

1. Auflage: 800 Stück, Juli 2020, 100 % Recycling-Papier (Blauer Engel), alkoholfreier Druck, Biofarben, Verzicht auf umweltbelastende UV-Strahlung bei der Farbtrocknung

Druckerei: hinkelsteindruck, Lausitzer Platz 15,
10997 Berlin | u.a. Ökostrombezug, nachhaltiges Entsorgungskonzept

Inhalt

- 6 Vorwort: Inhalt, Rahmung und Zielrichtung | Michael Flohr
- 8 Meine suffiziente Hochschule – ein Blick aus der Zukunft | Luca Markus
- 10 Suffizienz in ländlichen Räumen | Yasmine Willi
- 14 Suffizienz und Umweltpsychologie | Karen Hamann und Josephine Tröger im Gespräch

Entschleunigung

- 16 Hochschule Aalen: Virtueller Lehr- und Erlebnispfad KARN
- 20 Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde: Silence Space
- 24 Leuphana Universität Lüneburg: Lebenswelt Campus
- 29 Europa-Universität Flensburg: Radeln zum Campus
- 30 Achtsame Hochschulen in der digitalen Gesellschaft | Reyk Albrecht, Mike Sandbothe

Entflechtung

- 32 Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde: Regulierung dienstlicher Kurzstreckenflüge
- 36 Donau-Universität Krems: Klimaresilienzhebungen
- 40 Studentenwerk Schleswig-Holstein: Klimaschutz-Mensa Flensburg
- 44 Hochschule Neubrandenburg: Reallabor Kleinproduzenten
- 48 Hochschule Trier: Umwelt-Campus Birkenfeld
- 52 Suffizienz und Suffizienzpolitik | Claudia Wenzl, Angelika Zahrnt

Entkommerzialisierung

- 56 Universität Vechta: gemueserausch Solidarische Landwirtschaft
- 60 Cusanus Hochschule: Masterstudiengang »Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung«
- 64 Europa-Universität Flensburg: KlimaMap
- 68 Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt: Foodsharing
- 72 Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt: Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt
- 77 BTU Cottbus-Senftenberg: BTU Bienen e.V.
- 77 Fachhochschule Graubünden: Strategische Initiative Nachhaltigkeit in der Lehre
- 77 Universität Passau: Zweisprachiger Leitfaden für einen nachhaltigen (Studien-)Alltag
- 77 Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde: Fairteiler
- 78 Suffizienz: vier verbreitete Missverständnisse | Niko Paech

Entrümpelung

- 80 Hochschule Coburg: CREAPOLIS Makerspace
- 83 Universität Hohenheim: Greening Repaircafé
- 84 Leuphana Universität Lüneburg: Zwischenraum
- 88 Universität Bayreuth: RadBox
- 91 Technische Hochschule Deggendorf: BikeStation im EcoLab
- 92 Hochschule Emden-Leer: Fahrradverleihsystem
- 96 Kleines Lexikon der Suffizienz
- 98 Kurzvorstellung *netzwerk n*





Vorwort

Inhalt, Rahmung und Zielrichtung

Im Juni 2016 saß ich mit Johannes Geibel inmitten einer illustren Runde von großen und bekannten Interessenvertretungen. Das Bundeskanzleramt hatte das *netzwerk n* anlässlich der Anhörung zum Entwurf der Neuauflage der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie eingeladen. Jede eingeladene Organisation konnte eine Stellungnahme einreichen und ihre Kritik während der Anhörung mündlich vorbringen – für unser noch junges, studentisch geprägtes Netzwerk war es noch ungewohnt, überhaupt an diesem politischen Prozess zu partizipieren. Bemerkenswert war, wie geeint die oftmals im Detail dann doch zerstrittene Zivilgesellschaft ihre Einschätzungen und Grundüberzeugungen verbalisierte und den Entwurf kritisierte. Dieser Entwurf steht für mich exemplarisch für den unhinterfragten politischen Konsens in Deutschland: Das Verständnis der starken Nachhaltigkeit findet keinen Einzug in politische Strategien, die unzähligen Zielkonflikte zwischen Wirtschaftswachstum und einer nachhaltigen Entwicklung werden konsequent ignoriert und Rebound-Effekte sind offenbar in den Augen politischer Entscheider*innen irrelevant.¹ Zuletzt – und damit schließt sich der Bogen zum Thema dieses Hefts – war der Entwurf »von Effizienz- und Konsistenzzielen und -maßnahmen durchzogen.«² Mit anderen Worten: Das Fundament der Nachhaltigkeitsstrategie bildet ausschließlich eine Wette auf technische Innovationen in der Zukunft. Zweifelsohne sind Effizienz und Konsistenz wesentliche und unentbehrliche Nachhaltigkeitsstrategien, doch ohne Suffizienz ist ein nachhaltiger Pfad des menschlichen Lebens auf unserem Planeten mit endlichen Ressourcen unerreichbar. Denn: Erst die Suffizienz fragt nach dem »Warum« und »Ob« des Ressourcenverbrauchs und setzt in der Gegenwart beim Handeln eines jeden Individuums und einer jeden Organisation an. Letztlich brachte eine Stichwortsuche der Begriffe »effizient« und »Effizienz« im Entwurf der Nachhaltigkeitsstrategie 111 Ergebnisse – »suffizient« und »Suffizienz« fanden sich dagegen: null (!) Mal.

Mit dieser Good Practice-Sammlung setzen wir einen Kontrapunkt zur bequemen, aber zugleich für künftige Generationen riskanten Wette auf eine alleinig effiziente und konsistente Zukunft. Wir nehmen die Gegenwart in den Blick und stellen Ansätze, Projekte und Strukturen erprobter, etablierter und gelingender Suffizienz an Hochschulen vor. Suffizienz bedeutet für uns, dass Konsummuster reflektiert und verändert werden, sodass die Nutzung von

Ressourcen innerhalb der planetaren Tragfähigkeit bleibt. Übersetzt heißt das, Genügsamkeit sowie das »richtige« und »notwendige« Maß des Umweltverbrauchs auf individueller oder organisationaler Ebene anzuvisieren. Konkret weisen folgende Stichwörter auf Suffizienz hin: Reduktion, Substitution und Anpassung des Ressourcenverbrauchs, ebenso wie Eigenproduktion oder gemeinsame, langlebige Nutzung von Gütern – diese Strategien sind überdies unmittelbar mit einem achtsamen, bewussten Umgang mit Mensch und Umwelt verbunden.

Zudem rücken wir nicht die häufig prominent in der wissenschafts- und hochschulpolitischen Debatte vertretenen Hochschulen der großen städtischen Zentren ins Scheinwerferlicht, sondern fokussieren bewusst die mehr als 110 Hochschulen im ländlichen Raum³, die dort oftmals als regionale Ankerpunkte mit Vorbild- und Innovationsfunktion fungieren. Es ist grundsätzlich auffällig, dass in Deutschland zumeist kleinere und mittlere Hochschulen wie die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, die Leuphana Universität Lüneburg oder der Umwelt-Campus Birkenfeld vorgehen und Nachhaltigkeit am konsequentesten in ihre Strukturen überführt haben.

Die Beispiele sind systematisch aufgearbeitet, um die Nachahmung und Adaption möglichst niedrigschwellig zu ermöglichen. Allerdings werden diejenigen bemerkt, die mit unseren Sammlungen vertraut sind, dass wir sowohl die inhaltliche Vorstellung im Sinne der Zugänglichkeit und Verständlichkeit weiterentwickelt als auch die grafische Gestaltung deutlich überarbeitet haben. Die vielfach zitierten vier E's nach Wolfgang Sachs – Entschleunigung, Entflechtung, Entkommerzialisierung und Entrümpelung⁴ – dienen als inhaltliches Raster, in das wir intuitiv und gewiss nicht allgemeingültig und disjunkt alle Beispiele nach ihrem primären Fokus eingeteilt haben. Beiträge, die unterschiedliche Perspektiven auf das Thema Suffizienz einnehmen, ergänzen und rahmen inhaltlich die Vorstellung der Good Practices.

Mit knapp 40 Einreichungen auf unseren Call wurden unsere Erwartungen erheblich übertroffen. Vor allem beeindruckt die Vielfalt, wie Menschen und Initiativen Suffizienz in Hochschulen und der unmittelbaren Umgebung verankert haben bzw. verankern wollen. Das Spektrum reicht von Sharing- und Verleih-Angeboten, Repair Cafés, Maker Spaces, Lehrangeboten, einem Zero Emission-Konzept, Foodsharing, Regulierung dienstlicher Kurzstre-

1 Zu den Begriffen »starke Nachhaltigkeit« und »Rebound« siehe unser Lexikon am Ende des Hefts.

2 Stellungnahme *netzwerk n* zum Entwurf der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie: <https://t1p.de/ex1p>.

3 Abgrenzung des ländlichen Raums nach Küpper (2016): *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume*. Thünen Working Paper 68.

4 Zu den Begriffen siehe Wenzl und Zahrt in diesem Heft.

ckenflüge, Campus-Bienen, Urban Gardening, Silence Space, wiederverwendbaren Thermobechern, Klima-Mapping, Forschungsprojekten, Klimaresilienz und gesundes Arbeiten bis Reallabor.

Ziele unseres Hefts

- Suffizienz als Nachhaltigkeitsstrategie auf die Agenda von Hochschulen setzen
- Austausch und Vernetzung anregen
- den ländlichen Raum als Erprobungsort von Suffizienz in das Bewusstsein rücken
- suffiziente und zukunftsweisende Verhaltensweisen und Lebensmodelle an Hochschulen initiieren und verbreiten
- strukturelle Veränderungen für eine Integration von Suffizienz in die hochschulischen Bereiche Lehre, Forschung, Betrieb & Campusleben, Governance und Transfer anstoßen

Verwendungsempfehlung der Sammlung

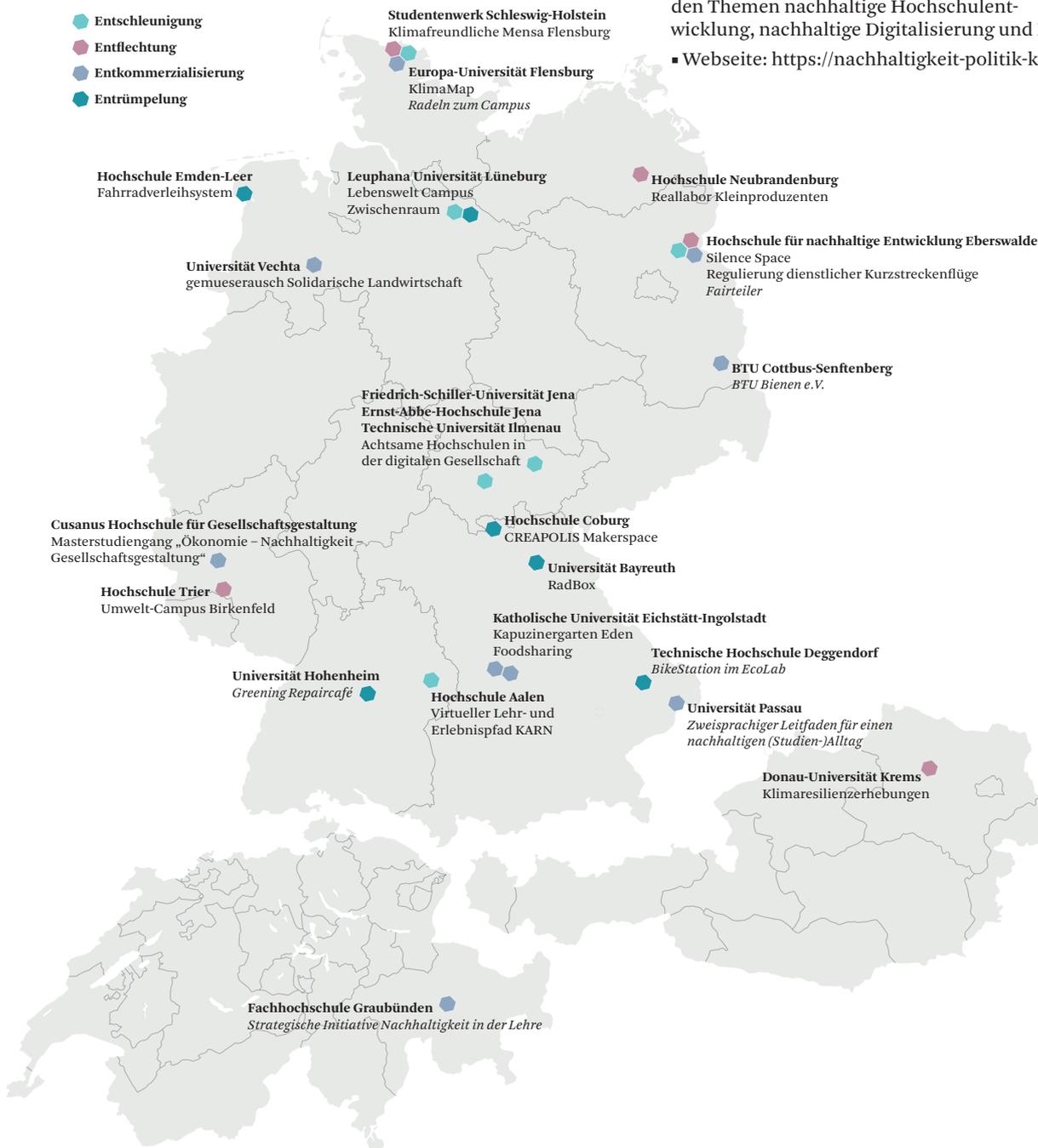
- als Bildungsmaterial in formalen und informellen Bildungskontexten an und außerhalb von Hochschulen
- als Inspiration und Anleitung zum Wandel für Nachhaltigkeitsinitiativen und -akteure an Hochschulen – seien sie studentisch, statusgruppenübergreifend, aus der Verwaltung, von Lehrstühlen etc. – und in der kommunalen Politik
- als starkes Argument in hochschulpolitischen und regionalen Transformationsprozessen

Ich hoffe, dass diese Sammlung Euch und Ihnen Motivation und Inspiration liefert und gleichzeitig aufzeigt, was auch an Eurer und Ihrer eigenen Hochschule möglich ist. Wagt Neues, werft Ballast ab und zeigt, wie vielfältig und erfüllend Suffizienz für eine nachhaltige Entwicklung umzusetzen ist.

DR. MICHAEL FLOHR

ist für das *netzwerk n* tätig und arbeitet zu den Themen nachhaltige Hochschulentwicklung, nachhaltige Digitalisierung und Kulturpolitik.

- Webseite: <https://nachhaltigkeit-politik-kultur.de>



Meine suffiziente Hochschule

Ein Blick aus der Zukunft

Wir schreiben das Jahr 2052. Ich steige von meinem Fahrrad und schiebe die letzten Meter bis zu den Fahrradständern meiner alten Uni; zuletzt habe ich den Campus vor dreißig Jahren besucht. Ich bin gespannt, was sich in dieser Zeit alles verändert hat. Erstmal gilt es aber, einen freien Fahrradbügel zu finden – manches bleibt eben doch gleich. Doch schon auf dem Weg zum Campus fällt mir viel fundamental Neues ins Auge – die öde Brachlandschaft auf und um das Gelände ist einer Vielfalt an Gemüsegärten, Wildblumenwiesen und gemeinschaftlichen Orten des Austauschs, Innehaltens und Verweilens gewichen. Überall sind Menschen unterschiedlichen Alters, diskutieren, lesen, singen, machen Sport.

Ich stelle mein Fahrrad ab und laufe auf den großen Hörsaal der Wirtschaftswissenschaften zu, dessen Fassade fast komplett begrünt ist – ein Paradies für Insekten und Vögel, die das Gebäude in eine summende und singende Oase verwandeln. Ob das wohl ein Neubau ist? Oder immer noch der gleiche Betonklotz von damals? Ich gehe weiter, bin schon spät dran. In der letzten Reihe ist noch ein Platz frei, ich setze mich und lausche gespannt den Worten der Gastdozentin aus Kolumbien, die per Video live zugeschaltet ist. Schnell wird deutlich, dass suffiziente Formen des Wirtschaftens auch in der Lehre zentral sind und eine klare Normverschiebung weg von der Dominanz einer Wachstums- und Effizienzorientierung hin zu einer theoretischen und methodischen Pluralität stattgefunden hat – eingebettet in die ökologischen Grenzen des Planeten. Auch ist die Vorlesung deutlich interaktiver und abwechslungsreicher als früher. Studierende fragen häufig nach, diskutieren mit der Professorin, nehmen an Umfragen teil und müssen kurze Aufgaben erledigen, stellen Bezüge zum eigenen Leben und gegenwärtigen Phänomenen her.

Danach komme ich mit einigen Studierenden ins Gespräch. Ich bin neugierig über die Vielfalt im Studium im Rahmen eines maßvollen Wirtschaftens. Sie berichten, dass Suffizienz und Konzepte zu Degrowth mittlerweile in den meisten Disziplinen Einzug gehalten hätten – in den Ingenieurwissenschaften werde zu konvivaler Technik geforscht und gelehrt, die Sozialwissenschaften widmeten sich verstärkt Initiativen, die genügsames, gemeinschaftliches und selbstbestimmtes Leben und Arbeiten praktizieren, in der Biologie sei eine große

Forschungscommunity zum Einsatz der Permakultur und moderner Subsistenz entstanden.

Ich frage, wie denn so der Studierendenalltag sei – sehr selbstbestimmt und partizipativ, so könne man das zusammenfassen, ist der Tenor der Gruppe. So sei der Anteil von Pflichtmodulen zugunsten eines höheren Anteils an General Studies-Inhalten reduziert worden, sodass viel Raum für selbstbestimmtes Lernen und studentisches Engagement bleibe – dieses sei mittlerweile nämlich auch anrechenbar, natürlich unter strengen Auflagen. Besonders sozial-ökologische Initiativen hätten davon profitiert, würden von Hochschulen intensiv gefördert und in wichtige Entscheidungen eingebunden. Diese Gruppen seien es auch, die einfach loslegten und kreative Impulse für Suffizienz an ihrer Uni setzten; regelmäßig greife die Hochschulgemeinschaft auf diese Erprobungen zurück und verankere sie in der gesamten Organisation.

Durch diesen Studienaufbau, der mehr auf Qualität statt auf Quantität setzt, sind personelle und räumliche Kapazitäten in den Studiengängen frei geworden, die in eine engere Beratung und Betreuung der Studierenden sowie eine gezielte Förderung fließen, damit verstärkt weniger privilegierte Menschen Zugang zu Hochschulbildung erhalten. Gemeinsam mit einer Reform der Studienzulassung führten diese Maßnahmen zu einer größeren sozialen Durchlässigkeit und geringerem Notendruck – Konkurrenz um Studienplätze sei ein Fremdwort. Auch die Zahl der Studienabbrecher*innen sei deutlich gesunken, wie ich höre. Dennoch sei hier immer noch viel zu tun, merkt ein Student an.

Zwei von ihnen müssen weiter zu einem Workshop, wir verabschieden uns. Ich blicke ihnen nach. Es ist immer noch viel zu tun, die Worte hallen in mir nach. Vor meinem inneren Auge erscheinen die Nachhaltigkeitsbemühungen zu meiner Studienzeit. Damals, als sämtliche Klimaabkommen auf der Kippe standen und gesellschaftliche Konflikte dazu führten, die Lebensgrundlage der folgenden Generationen fast zu zerstören und ein selbstbestimmtes, gerechtes und respektvolles Miteinander von Menschen unabhängig ihrer Klasse, Race und Gender in weiter Ferne schien.

Und als überdies jene, die sich für Nachhaltigkeit interessierten, Suffizienz belächelten, in ihren Nachhaltigkeitsberichten in einer Randnotiz vermerkten und

sich wieder der »Realpolitik« widmeten. Damals, als eine Generation von Schüler*innen, Studierenden und weiteren Engagierten laut wurde, um für eine lebenswerte und gerechte Zukunft zu kämpfen, und einen radikalen Umbau unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems forderte. Langsam wird mir bewusst, was diese Streiks, Bemühungen und Arbeit der unzähligen Initiativen für unser Zusammenleben und in der Hochschullandschaft bewirkt haben.

Gedankenversunken gehe ich im Schatten der Obstbäume zur Mensa; mein Magen knurrt.

Auf dem Speiseplan finde ich bis auf ein Essen ausschließlich Gerichte auf pflanzlicher Basis. Obwohl die Auswahl überschaubar ist, dauert die Entscheidung eine gefühlte Ewigkeit; ich bin hin- und hergerissen zwischen den vielfältigen Gerüchen und Farben. Ich nehme einen Linsensalat, balanciere mit meinem Tablett zwischen den Reihen hindurch und setze mich neben eine Gruppe, vermutlich wissenschaftliche Mitarbeiter*innen. Ich belausche unauffällig ihr Gespräch. Sie unterhalten sich über die Modifikationen der Open Source-Plattform, über die seit Jahren sämtliche Forschungsergebnisse publiziert werden – transparent und global für alle zugänglich.

Jegliche Hektik ist von diesem Ort verschwunden, keine Spur von schneller Nahrungsaufnahme zwischen Vorlesungen. Viele Menschen sitzen noch eine ganze Weile, unterhalten sich oder lesen. Noch lange bleibe ich sitzen und beobachte das Geschehen. Dann trete ich ins Freie, erkunde meine Lieblingsecken von damals und Gebäude, in denen ich nie gewesen bin. Mir fällt auf, wie effektiv und vielfältig Räume genutzt werden – in einem Hörsaal findet eine Lesung statt, in einem Seminarraum wird meditiert, die Sporthalle dient heute als Ort zum Blutspenden. Gleichzeitig findet ein Biologieseminar in einem der Nutzgärten statt.

Ich merke, dass meine Uni kein isolierter Elfenbeinturm mehr ist, sondern Verantwortung in und mit der Gesellschaft übernimmt. In Reallaboren und Transferprojekten wird ein reger Wissensaustausch mit Menschen und Initiativen aus der Umgebung gefördert – seien es suffiziente Raumnutzungskonzepte, solidarische Landwirtschaft oder neue Formen der Mobilität. Zudem werden Studierende und vielfältige Akteur*innen der Zivilgesellschaft in Entscheidungsprozesse, was wie erforscht wird, transparent mit einbezogen und beteiligen sich an Forschungsprojekten.

Ich verbringe noch eine ganze Zeit an verschiedenen Orten und kehre, vollgepackt mit Eindrücken, zu meinem Rad zurück. Als ich eine Person von Fahrrad zu Fahrrad gehen sehe, seufze ich ein bisschen genervt. Immer noch dieselben unnützen Werbeflyer auf dem Gepäckträger.

Doch als ich mich nähere, muss ich lächeln. Auf jedem Fahrrad liegt eine kleine Pflanze.

LUCA MARKUS

ist studentischer Mitarbeiter im *netzwerk n* und studiert Psychologie an der Universität Bremen. Seine Schwerpunkte sind psychologische Aspekte von Degrowth und Grundbedürfnisse.



Suffizienz in ländlichen Räumen

Suffizienz beschreibt das Bemühen, individuelle und gesellschaftliche Konsum- und Produktionsmuster dahingehend zu verändern, dass menschliche Bedürfnisse ressourcenschonend, lokal und sozialverträglich gestillt werden. Im Gegensatz zu den bisher von Politik und Gesellschaft priorisierten produktorientierten Effizienz- und Konsistenzstrategien stehen bei Suffizienzstrategien das Verhalten von Konsument*innen im Zentrum. Dabei spielt die Veränderung der individuellen Erwartungen an die Lebensqualität eine tragende Rolle. Suffizienzstrategien zielen darauf ab, einen »Mehrwert im Sinne von Freiheit, weniger Stress, Zeitgewinn, Detox, mehr soziale Interaktion, Gesundheit und neues Lebensgefühl« (Burger et al. 2019: 3) zu erzeugen.

Ausgehend von der Einsicht, dass maßvoller Genuss die Lebensqualität nicht schmälern muss (Linz 2015: 5) und im Wissen über die Grenzen der globalen Ressourcen und Energieträger, sind in den letzten Jahren eine wachsende Zahl an suffizienten Initiativen und Angeboten entstanden, die ein ressourcenleichtes Leben ermöglichen: Unverpackt-Läden, Tauschbörsen, Repair-Cafés und Sharing-Angebote unterstützen Interessierte dabei, ihren Konsum zu begrenzen, zu reduzieren oder diesem vollständig zu entsagen (Folkers & Paech 2020: 143) – also suffizient zu gestalten.

Bislang finden sich solche Angebote und Initiativen besonders im urbanen Raum. An sich ist der (Wohn-)Ort für einen suffizienten Lebensstil nicht ausschlaggebend, da dieser in erster Linie von der persönlichen Einstellung, Gewohnheiten, Verhaltensweisen und Werten abhängt. Dennoch können politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen dabei helfen, dass Suffizienz im Alltag leichter erprobt und gelebt werden kann. Städte fungieren seit jeher als »Reallabore«, in denen alternative Lebens- und Arbeitsformen getestet und Experimente gewagt werden können. Städte bieten einer großen Anzahl an Menschen alle Daseinsgrundfunktionen und stellen die dafür notwendige Infrastruktur bereit (Kopatz 2016: 3).

Doch wie sieht es mit Suffizienz im ländlichen Raum aus? Inwiefern könnten Suffizienzstrategien ländliche Räume dabei unterstützen, lebenswerte Räume zu schaffen – trotz Mangel an finanziellen, materiellen und sozialen Ressourcen. Tatsächlich gibt es bis heute kaum Erkenntnisse darüber, welche Bedeutung Suffizienz in ländlichen Räumen hat und wie Suffizienzstrategien gefördert werden könnten.

Der Begriff *ländlicher Raum* weckt viele, auch stereotype und dichotome Assoziationen – sowohl in der gesellschaftlichen Wahrnehmung wie auch in politischen Diskussionen. Für die einen stehen ländliche Räume für sich leerende und entvölkerte Regionen, verfallene Häuser, Arbeitslosigkeit, »klamme« Kommunen, Unterversorgung und Populismus – abgehängte Regionen ohne Perspektive. Für andere repräsentieren ländliche Räume unberührte Natur, Ruhe, Gesundheit, Platz zum Wohnen – ein romantisierendes Bild einer ländlichen Idylle (Penke 2012: 17; Arl 2019: 2; Franzen et al. 2008: 9). Feststeht, dass es *den* ländlichen Raum nicht gibt, sondern eine Vielfalt an ländlichen Räumen existiert, die sich in ihrer Lage, ihren sozioökonomischen Rahmendbedingungen, Entwicklungspotenzialen und ihrer Lebensqualität stark unterscheiden. Ländliche Räume sind »vielfarbig und tiefgründig zugleich, von sehr unterschiedlichen Wachstumsprozessen betroffen; [ihre] ausgeprägten regionalen und lokalen Individualitäten, [...] vielschichtigen Potenziale und Probleme, entziehen sich einer schnellfüßigen Darstellung und Generalisierung« (Henkel 2020: 25).

Zur statistischen Abgrenzung der ländlichen Räume werden in Deutschland häufig Verdichtungs-, Zentralitäts- und / oder Erreichbarkeitsmerkmale sowie die Bevölkerungsdichte betrachtet (Franzen et al. 2008: 2). Der neuste Raumordnungsbericht aus dem Jahr 2017 vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) unterscheidet zwischen den Kreistypen *ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen* und *dünn besiedelte ländliche Kreise*. Dabei macht erster Typ knapp 28 % der Fläche und rund 17 % der Bevölkerung und letzter rund 40 % der Fläche und knapp 14 % der Bevölkerung Deutschlands aus (BBSR 2017: 10).

Andere Abgrenzungsansätze beziehen verstärkt landschaftliche Merkmale mit ein. So benutzt das Thünen-Institut – neben der Bevölkerungs- und Siedlungsdichte – folgende Landnutzungs-Kriterien, um verschiedene Typen ländlicher Räume zu unterscheiden: Anteil an landwirtschaftlich genutzter Flächen, Wälder und Gewässer, Vorhandensein niedriggeschossiger und aufgelockerter Bebauung und die Entfernung zu Oberzentren. Nach dieser Analyse lebt knapp 57 % der Bevölkerung in ländlichen Räumen auf ca. 91 % der Fläche Deutschlands (Küpper 2016).

Nicht nur die Assoziationen und Abgrenzungsansätze für ländliche Räume sind vielfältig, sondern auch deren Charakteristika und Herausforderungen. Besonders strukturschwache Regionen sehen sich

damit konfrontiert, dass die Bevölkerung überaltert und junge, gut ausgebildete Fachkräfte wegziehen. Fehlende Steuereinnahmen können ein Loch in die Kasse vieler Kommunen reißen, was den Abbau öffentlicher Infrastruktur und Dienstleistungen beschleunigen kann. In manchen Fällen ist der Verlust von regionaler Identität und Solidarität zu beobachten (BMEL 2019: 18ff.). Vielen ländlichen, strukturschwachen Kommunen fällt es daher zunehmend schwer, Grunddaseinsfunktionen angesichts begrenzter finanzieller und materieller Ressourcen sicherzustellen.

Um diese Kommunen zu unterstützen, existieren verschiedene (politische) Förderprogramme und instrumente. Viele dieser politischen Maßnahmen zielen darauf ab, wirtschaftliches Wachstum zu erzeugen und so die kommunale Entwicklung positiv zu beeinflussen. Solche Ansätze setzen jedoch ein gewisses wirtschaftliches (Innovations-)Potential, exportorientierte Branchen und eine kritische Masse sowohl an Unternehmenden und Schlüsselpersonen voraus, die Innovationsprozesse initiieren, Projekte umsetzen, als auch an Konsument*innen, die diese Angebote in Anspruch nehmen. Doch ein solches Potential ist gerade in strukturschwachen, ländlichen Regionen nur schwach vorhanden, weshalb die regionalpolitische Ausrichtung auf Wachstum in diesen Regionen häufig nicht fruchtet.

Darüber hinaus verhindert die Konzentration auf Wachstumsförderung, dass alternative Entwicklungspfade kaum gesellschaftlich verhandelt und politisch diskutiert werden. Besonders ländliche Schrumpfungsprozesse werden von der Politik als auch der Gesellschaft häufig trivialisiert, tabuisiert oder dann vehement bekämpft. Doch immer mehr Kommunen in Deutschland, aber auch in Großbritannien oder den Niederlanden, setzen sich damit auseinander, solche Prozesse zu akzeptieren und politische Maßnahmen darauf auszurichten, die negativen Auswirkungen von Schrumpfung zu mildern (Hospers 2014: 1513).

Wo dies jedoch nicht geschieht, können wachstumsorientierte Entwicklungsstrategien dazu führen, dass sich die Probleme in den betroffenen Kommunen verstärken: Die umworbenen jungen Familien und Firmenzuzüge bleiben trotz bereitgestellter Infrastruktur und Flächenausweisungen aus oder der Steuerwettbewerb und der Unterhalt leerstehender und überdimensionierter Infrastruktur verstärken die finanziellen Engpässe vieler Kommunen. Vereinzelt wird darauf hingewiesen, dass das »Aussterben des ländlichen Raums [...] in besonderem Maße denjenigen Regionen [droht], die weiterhin auf Wirtschaftswachstum und Export setzen« (Deimling & Raith 2017: 12).

Vor diesem Hintergrund stellen sich die Fragen, ob und inwiefern Suffizienzstrategien dabei helfen könnten, alternative Lösungen für den ländlichen Raum zu entwickeln. Im Zentrum steht die Verände-

rung der Lebensstile: Selbstversorgung statt Erwerbsarbeit, Produktion statt Konsum, Re-Lokalisierung statt globale Abhängigkeit (BBSR 2015: 9). Suffiziente Ansätze werden bereits heute in verschiedenen Bereichen in ländlichen Räumen erprobt und erfolgreich umgesetzt. Sie stehen häufig im Zusammenhang mit Bewegungen und Initiativen wie den *transition towns* oder den Ökodörfern (Hopkins 2014; Schulz 2017; Kliemann 2016). Konkrete Beispiele für Suffizienz im ländlichen Raum gibt es einige: Bürger-, Bücher-, und Ärztebusse, genossenschaftlich organisierte Lebensmittelläden mit Erweiterung um Dienstleistungen von Post oder Medikamentenversorgung, Nutzung leerstehender (kommunaler) Gebäude z.B. für nicht-kommerziell betriebene *coworking spaces*, Werkstätten oder Orte des öffentlichen Lebens (Treffpunkt, Bibliothek), autarke Energiesysteme oder Regionalwährungen. Häufig bleiben aber solche suffizienten Initiativen im ländlichen Raum Einzelfälle und es fehlen Bemühungen, Suffizienz als gesamtgesellschaftliche Handlungsweise und politische Entwicklungsstrategie zu verankern.

Dabei können gewisse Merkmale ländlicher Räume Suffizienz befördern: Das häufig überschaubare Sozialgefüge und engmaschige Netzwerke (z.B. Vereinskultur) können dabei helfen, dass solidarische Aktivitäten wie z.B. Tauschringe oder Nachbarschaftshilfen in ländlichen Räumen einfacher umgesetzt werden können als in anonymen Großstädten (Schulz 2017: 11; Linz 2015: 20). Solche Angebote können Einzelne dabei unterstützen, auf die Erwerbung bestimmter Gegenstände zu verzichten und diese stattdessen bei Bedarf mit anderen zu tauschen. Auch andere Dienstleistungen wie Fahrgemeinschaften oder Kleinkindbetreuung können durch Solidarität erleichtert werden. Aber auch mehrere Kommunen, die sich zusammenschließen, um gemeinsame größere Anschaffungen, wie z.B. Kehrmaschinen oder Feuerwehrautos, zu tätigen, können von regionaler Solidarität profitieren und gleichzeitig sowohl ihre Ausgaben als auch ihren Ressourcenverbrauch drosseln. Regionale Entwicklungsträger können Kommunen darin unterstützen, gemeinsam zu planen und sich gegenseitig abzustimmen – z.B. bei Schulen, Seniorenheimen oder bei der Revitalisierung von Leerstand um eine Bebauung auf der ›grünen Wiese‹ zu verhindern. Weiter bieten ländliche Räume viel Platz für die Selbstversorgung mit und Lagerung von Lebensmitteln (Hahne 2017: 53), aber auch für die Erzeugung erneuerbarer Energie. Gerade hierbei bieten sich neue Land-Stadt-Beziehungen in Regionen an. Auch die solidarische Landwirtschaft, die neben der Versorgungssicherheit auch auf soziale Kohäsion setzt, findet gute Voraussetzungen in ländlichen Räumen.

Regionalpolitische Förderprogramme könnten durch die Ausrichtung auf Suffizienz neu gedacht und formuliert werden. Obwohl dieser Ansatz im Grunde nicht neu ist – über die ›Grenzen des Wachs-

tums« wird seit den 1970er Jahren debattiert und spätestens seit den 1980er Jahren ist die »endogene Regionalentwicklung« ein bekanntes Thema – ist es angesichts der heutigen nicht-nachhaltigen globalen Produktionsmuster und der Übertretung der Grenzen der ökologischen Tragfähigkeit mehr denn je an der Zeit für eine Renaissance dieser Ansätze in Form von suffizienten Entwicklungsstrategien. Diese könnten Kommunen dabei helfen, den Fokus auf das Vorhandene zu legen, anstatt Angebote für »die großen Unbekannten« – neu zuziehende Einwohner*innen sowie Firmen – zu ersinnen. Dies würde auch bedeuten, bewusst auf einen weiteren Infrastrukturausbau zu verzichten und nicht länger Neuansiedlungen zu bewerben und zu planen. Stattdessen ständen die qualitative Verbesserung des alltäglichen Lebens und die Bedürfnisse der Bewohner*innen im Fokus.

Damit könnten gerade ländliche Räume zu neuen Reallaboren werden, in denen altbekannte Wachstumspfade verlassen werden, um neue, suffiziente Wege auszuprobieren und neue Lebens-, Lern- und Arbeitsformen zu wagen. Denkbar ist sogar, dass ländliche Räume damit eine »Vorreiterrolle bei der aktiven Bewältigung« (BBSR 2015: 6) der ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen einnehmen könnten. Doch trotz erster Erkenntnisse über die Chancen der Suffizienzstrategien für ländliche Räume sind weitere Forschungsprojekte nötig, um zu verstehen, wie suffiziente Strategien und Initiativen in ländlichen Räumen entstehen, welche Faktoren diese fördern oder hemmen und was gegebenenfalls die öffentliche Hand dazu beitragen kann, Menschen in ländlichen Räumen ein ressourcenleichtes Leben zu ermöglichen.

DR. YASMINE WILLI

ist Geographin, forscht an der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) zu Governance, Regionalentwicklung und nachhaltigen Transformationsprozessen und leitet das von der Stiftung Mercator Schweiz geförderte Forschungsprojekt »Suffizienzpolitik in ländlichen Gemeinden« (2020-2023).



Literatur

- Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (2019): *Ländliche Räume. Nachrichten der ARL*. 02/2019. 49. Jahrgang. Hannover.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2017): *Raumordnungsbericht 2017. Daseinsvorsorge sichern*. Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015): *Kreativ aus der Krise*. Vorstudie. Bonn.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2019): *Ländliche Regionen verstehen. Fakten und Hintergründe zum Leben und Arbeiten in ländlichen Regionen*. Berlin.
- Burger, P., Hess, A.-K., Parlow, S., Schubert, I., Sohre, A. (2019): *Suffizienz im Alltag. Vielversprechende Schritte auf dem Weg zur Erreichung einer CO₂-armen Gesellschaft*. Basel.
- Debiel, S., Engel, A., Hermann-Stietz, I., Litges, G., Penke, S., Wagner, L. (Hrsg.) (2012): *Soziale Arbeit in ländlichen Räumen*. Wiesbaden. S. 17-27.
- Deimling, D., Raith, D. (2017): *Regionale Resilienz als alternative ökonomische Perspektive nachhaltiger Regionalentwicklung*. Vorlage an das Amt der Steiermärkischen Landesregierung. Abteilung 17 – Landes- und Regionalentwicklung. Graz.
- Franzen, N., Hahne, U., Hartz, A., Kühne, O., Schafranski, F., Spellerberg, A., Zeck, H. (2008): *Herausforderung Vielfalt – Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel*. E-Paper der ARL Nr. 4. Hannover.
- Folkers, M., Paech, N. (2020): *All you need is less. Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht*. München.
- Hahne, U. (2017): Die Region in der Postwachstumsdebatte. In: Knieling, J.: *Wege zur großen Transformation. Herausforderungen für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung*. München. S. 49-64.
- Henkel, G (2020): *Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland*. Stuttgart.
- Hopkins, R. (2014): *Einfach. Jetzt. Machen! Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen*. München.
- Hospers, G.J. (2014): *Policy Responses to Urban Shrinkage: From Growth Thinking to Civic Engagement*. European Planning Studies. 22:7. S. 1507-1523.
- Kliemann, C. (2016): *Die Ökodorf-Bewegung: Degrowth als gelebte Realität?* URL: <https://www.degrowth.info/de/dib/degrowth-in-bewegungen/oekodoerfer/> (letzter Abruf: 22.04.2020).
- Kopatz, M. (2016): *Kommunale Suffizienzpolitik. Strategische Perspektiven für Städte, Länder und Bund*. Köln.
- Linz, M. (2015): *Suffizienz als politische Praxis. Ein Katalog*. Wuppertal.
- Küpper, P. (2016): *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume*. Thünen Working Paper 68. Braunschweig.
- Penke, S. (2012): Ländliche Räume und Strukturen – mehr als eine »Restkategorie« mit Defiziten. In: Debiel, S., Engel, A., Hermann-Stietz, I., Litges, G., Penke, S., Wagner, L. (Hg.): *Soziale Arbeit in ländlichen Räumen*. Wiesbaden. S. 17-27.
- Schulz, C. (2017): Postwachstum in den Raumwissenschaften. In: ARL: *Nachrichten der ARL 04/2017*. Hannover. S. 11-14.

Suffizienz und Umweltpsychologie

Karen Hamann und Josephine Tröger im Gespräch

Gleich zu Beginn: Was ist eigentlich Umweltpsychologie?

Karen Hamann: Die Umweltpsychologie ist eine ziemlich umfangreiche, anwendungsorientierte Teildisziplin der Psychologie, in der eigentlich jede Form von Mensch-Umwelt-Interaktionen behandelt werden kann – das reicht von Architekturpsychologie über Mensch-Maschinen-Interaktion. Der stärkste Fokus liegt jedoch aktuell auf der Erforschung umweltschützenden Verhaltens. Dabei verwenden wir meistens quantitative Methoden, schauen uns also eine große Anzahl von Menschen an, um generelle Trends erkennen zu können.

Josephine Tröger: Was zudem an der Umweltpsychologie sehr besonders ist und ich sehr schätze, ist die große Interdisziplinarität, also der Einbezug und die Nutzung von Ansätzen und Methoden diverser Wissenschaftsdisziplinen. Das ist teilweise sehr herausfordernd, bietet aber auch reichlich Chancen. Ein Projekt wie die sozial-ökologische Transformation ist nur zu bewerkstelligen, wenn viele Disziplinen zusammenarbeiten und -denken.

Für viele Menschen ist Suffizienz die anstrengendste und unbeliebteste Nachhaltigkeitsstrategie. Warum fällt suffizientes Handeln so schwer?

JT: Weil unsere gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen dafür sehr hohe Hürden etabliert haben und wir in einem System leben, in dem versucht wird, Suffizienz v.a. auf die individuelle Ebene zu verlagern. Dazu habe ich mithilfe von Expert*innen-Interviews vier zentrale Hürden und Hebel gefunden: Erstens, Narrative. Damit haben die Expert*innen gemeint: Wie besprechen und bewerten wir als Gesellschaft die Regeln in unserem System, wie z.B. unsere Wirtschaftsverhältnisse, unsere ökonomischen Leitbilder – und haben wir überhaupt Gegennarrative? Wird dabei von Verlust bzw. Verlustangst gesprochen oder von einer lebenswerten Zukunft? Der zweite große Punkt sind die Belohnungs- und Anerkennungsstrukturen, die in unserer Gesellschaft etabliert sind. Das heißt z.B.: Was bedeutet Erfolg für uns selbst, für Gruppen, für Unternehmen? Hier spielen besonders Wachstum und Steigerung eine zentrale Rolle. Drittens wurden Zeitinfrastrukturen genannt. Daran entlang haben sich viele Pfadabhängigkeiten in unserem Alltag etabliert wie z.B.: Muss ich jeden Tag mit

der Bahn oder dem Auto zur Arbeit fahren? Kann ich das Rad nehmen? Habe ich die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten, oder verbietet das meine Tätigkeit? Haben wir also überhaupt die Gelegenheit, uns zu verändern, Dinge zu hinterfragen und entsprechend unserer Werte zu handeln? Der vierte genannte Aspekt aus der Studie ist die Verlagerung von Verantwortung. Denn über Suffizienz wird häufig als individuelles Verhalten gesprochen, eigentlich ist es aber eine kollektive Aufgabe, die eben von einer Gesellschaft und dessen Strukturen ermöglicht und gemeinsam umgesetzt werden muss.

Und klar, die individuelle Perspektive darf nicht wegfallen. Auch hier sehe ich noch großen Forschungsbedarf zur klareren Definition von Suffizienz und zu den Prädiktoren – also Vorhersagevariablen – für suffizientes Verhalten.

KH: Ich finde es auch sehr sinnvoll, diese Perspektive kollektiven Handelns stärker zu betonen, besonders wenn es um Organisationen wie Hochschulen geht. Durch den Fokus auf individuelles Verhalten wird leicht die Verantwortung für Konsumententscheidungen auf das Individuum abgewälzt. Dabei ist ein suffizienter Lebensstil sehr schwer umsetzbar, da er tägliche Routinen und langfristige Gewohnheitsänderungen erfordert. Verhalten, das man eher der Effizienz- oder Konsistenzstrategie zuordnen würde, z.B. den Wechsel des Stromanbieters, ist hingegen meist einmalig.

JT: Aus meiner Sicht ist es wichtig zu betonen, dass Verzichtorientierung auch eine Rolle bei der Suffizienz spielt – Suffizienz heißt weniger. Punkt. Doch dabei geht es nicht um erzwungenen Konsumverzicht. Es geht vielmehr um die Einsicht in die Notwendigkeit der Verhaltensänderung aufgrund moralischer Prinzipien und Gerechtigkeitsüberlegungen. Dass das bei manchen Personen eine ganz entscheidende Rolle spielt, lässt sich auch empirisch nachweisen. Was im ersten Moment wie Verzicht wirkt – wie die Einsicht, dass ich zu viele Ressourcen verbrauche und deswegen nicht mehr fliegen möchte – kann Menschen langfristig stärken, weil sie sich aus Überzeugung suffizient verhalten.

Was bedeutet eurer Meinung nach Suffizienz für eine Organisation wie die Hochschule, die sehr stark auf Internationalisierung, Exzellenz und wachsende Studierendenzahlen ausgelegt ist?

JT: Internationalisierung sollte nicht gegen Suffizienz ausgespielt werden; Suffizienz heißt nicht Protekti-

onismus oder per se Begrenzung. Ich denke, dass Suffizienz ganz elementar damit verbunden ist, globale Entwicklungen und Zusammenhänge zu betrachten. Aber natürlich sehe ich den Konflikt angesichts steigender Emissionen, etwa durch globale Mobilität. Allerdings hat uns die Corona-Pandemie die Möglichkeiten der Digitalisierung gezeigt: Der Wegfall der ein oder anderen Reise zur nächsten Konferenz hat nicht nur Stress, sondern auch CO₂ gespart und digitale Vorträge sind plötzlich weltumspannend möglich.

Für Exzellenz gilt Ähnliches. Das heißt zunächst, Profile zu schärfen und gute Forschung zu betreiben. Ich sehe aber die Schwierigkeit, dass hier ein Konkurrenz- und Effizienzdruck in den Hochschulen entsteht, der dem Suffizienzgedanken widerspricht. Dennoch kann die Hochschule ja auch nach qualitativen Kriterien agieren und nach außen auftreten. Letztlich ist es eine Haltung, die auch eine Organisation vertreten kann, wenn sie es denn will.

KH: Hier finde ich die Frage spannend, was wir eigentlich unter Exzellenz verstehen. Darunter könnte auch die Frage fallen, was für Studierende und Mitarbeitende ein gutes Leben auf dem Campus eigentlich ausmacht, was essentiell und was eigentlich überflüssig ist. Das wäre natürlich eine Herangehensweise, die den Status Quo nicht einfach akzeptiert, sondern die dazu führt, dass wir überhaupt über Suffizienz nachdenken können.

JT: Auch bei wachsenden Studierendenzahlen sehe ich jetzt nicht direkt einen Konflikt mit der Suffizienz, weil das Studium ja Bildung und Ausbildung zur Befähigung wissenschaftlichen Denkens sein soll. Insofern kann das auch einen sehr positiven Effekt haben, weil in den Hochschulen Menschen sind, die sich für die Zukunft unserer Welt interessieren und sich dafür auch einsetzen.

KH: An dieser Stelle möchte ich gerne eine provokante These aufstellen: Aktuell konsumieren sich Hochschulen und Studierende gegenseitig. Zum einen ist die Lehre wenig partizipativ, meistens nehmen Studierende Informationen aus Vorlesungen nur passiv auf. Gleichzeitig sehen wir den Effekt, dass auch die Hochschulen ihre Studierenden konsumieren, was sich besonders darin ausdrückt, dass meist nur die Zahl der Studienanfänger*innen Bedeutung hat, weniger die Zahl der Absolvent*innen. Vielleicht wäre ein Weg zu einer suffizienten Hochschule, weniger, aber dafür intensivere Lehrveranstaltungen anzubieten, verbunden mit einer stärkeren Eigenverantwortung der Studierenden. Auch die studentische Partizipation könnte noch sehr viel stärker gefördert werden – hier halte ich es für sinnvoll, nicht genügsam zu sein, sondern Mitgestaltungsrechte einzufordern.

JT: Hier wünsche ich mir auch noch mehr Freiraum in Lehrveranstaltungen, damit Studierende ihre Potentiale kreativ ausleben und praktische Projekte umsetzen können. Suffizienz muss schließlich auch

ausprobiert und erlebt werden. Reine Wissensvermittlung ist nur ein – und oft sogar der kleinere Teil – der den Weg ins tatsächliche Verhalten zeigt.

KH: Dabei stellt sich auch die Frage, ob nicht die intrinsische Motivation und das Eigeninteresse der Studierenden gestärkt werden sollten, oder ob es nach wie vor bei hochfrequentierter Benotung bleibt, die sie extrinsisch motivieren.

Wie können studentische Initiativen andere Menschen an ihrer Hochschule von Suffizienz überzeugen?

KH: Erstmal braucht es wirklich die Vision einer suffizienten Hochschule, die am besten gemeinsam mit Studierenden und Mitarbeitenden erarbeitet wird – also nicht nur Top-down, sondern auch sehr viel Bottom-up. Initiativen würde ich raten, ihre Zielgruppe im Kopf zu haben, da der Anteil von Menschen, die sich wirklich suffizient verhalten, ziemlich klein ist. Deswegen könnte es sich lohnen, sich erstmal auf Menschen zu konzentrieren, die bereits ein Interesse mitbringen, anstatt zu versuchen, direkt alle überzeugen zu wollen. Außerdem sollte der Fokus auf der Gruppe liegen, also nicht nur die Verantwortung des Individuums betont werden, sondern vielmehr »wir schaffen das zusammen, wir schaffen das als Hochschule«, weil die Hochschule eben auch eine ziemlich bedeutsame Gruppe für Studierende ist. Auch Aktionen in Form von Suffizienz-Challenges könnte ich mir gut vorstellen.

JT: Ergänzend dazu halte ich es für wichtig, dass auch die Initiativen Suffizienz in ihren Strukturen, in ihren Einstellungen authentisch verkörpern und eine Kultur des »Weniger« vorleben. Ich glaube, in diesem neuen Narrativ der Entschleunigung und Genügsamkeit liegt auch ein großer Unterschied zu »klassischem« Umweltschutzverhalten, das eher auf Effizienz ausgerichtet und noch stärker in die Debatte um die Begrenzung des Klimawandels mit technologischen Mitteln eingebettet ist. Und ich halte es in diesem Prozess für extrem wichtig, mit anderen Hochschulmitgliedern über Suffizienz zu sprechen und auch gegensätzliche Positionen zu verhandeln.

KAREN HAMANN

promoviert an der Universität Koblenz-Landau zum Thema »Psychologisches Empowerment im Umweltschutz«, ist Stipendiatin der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und bringt mit dem Verein Wandelwerk e.V. das Wissen der Psychologie in den aktiven Umweltschutz.

(Foto: Claudia Menzel)



JOSEPHINE TRÖGER

promoviert an der Universität Koblenz-Landau zu Suffizienzorientierung, engagiert sich bei den Scientists for Future und hat den S4F-Podcast mit ins Leben gerufen (www.s4f-podcast.de).



Virtueller Lehr- und Erlebnispfad KARN



Illustr. Foto: Patrick Mueller • Unsplash

Im Rahmen des Umweltprojekts »Grüner Aal« der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung ist ein virtueller Naturpfad entlang der vier Gewässerverläufe um Aalen entstanden. Seitdem kooperiert die Hochschule Aalen mit Organisationen rund um Aalen, um an diesem Weg Projekte zu realisieren.

Bisherige Erfolge:

Aalener Schulen haben Patenschaften von einzelnen Wegabschnitten übernommen. Nachhaltigkeit ist durch den Pfad direkt zu erfahren und Aalen unmittelbar zu genießen. Letzteres gelingt durch die in das Projekt eingebundenen Museen und Erlebnissbereiche wie z.B. Spielplätze.

Besteht seit:

2010

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Hochschule Aalen, Stadt Aalen und Bildungsträger der Stadt Aalen

Kontaktdaten für Interessierte:

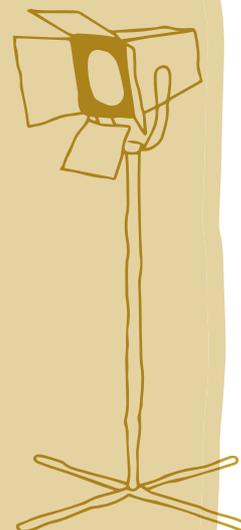
Prof. Dr. Ulrich Holzbaur
ulrich.holzbaur@hs-aalen.de

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung
- Lokale Agenda 21





KONTEXT

Der virtuelle Lehr- und Erlebnispfad KARN (Kocher-Aal-Rombach-Nachhaltigkeitsweg) ist ein gemeinsames Projekt der Hochschule Aalen, der Lokalen Agenda 21 Aalen und der Stadt Aalen. Er entstand aus dem Wunsch, den Bürger*innen interaktiv und raumbezogen in Landschaft und Stadt das Thema Nachhaltigkeit nahezubringen. Überdies soll der Pfad durch die Interaktion und den persönlichen Bezug auch Verhaltensänderungen bewirken. Im Laufe der Zeit sind Ideen aus vielfältigen Projekten eingeflossen.

KARN besteht aus Teilwegen zu Themen der nachhaltigen Entwicklung in und um die Stadt Aalen. Diese lassen sich zu einem Rundweg zusammenstellen. Die Informationsvermittlung geschieht primär durch Social Media (Facebook), soll aber durch Apps, Flyer und Webseiten ergänzt werden. Entlang des Pfads sollen kleine Schilder mit QR-Codes auf den Pfad und seine Verlinkungen aufmerksam machen. Die Besucher*innen können auf Facebook auch selbst Inhalte, Bilder und Erlebnisberichte einstellen (*User-generated content*, Web 2.0). Damit werden die Besucher*innen zu Beitragenden, die Wanderer zu Redakteur*innen. In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass die Besucher*innen umfangreichere Informationen vor Ort wünschen. KARN wurde deshalb um einige Tafeln ergänzt, die auf den Weg und lokale Highlights hinweisen.

Der Pfad greift Themen wie Stadtentwicklung, Wirtschaft und Industrie, Rohstoffe und Geologie, Biodiversität, Integration und Inklusion, Ernährung, Wasser, Energie etc. auf und vernetzt diese mit der Region und untereinander.

Die Konzeption des Pfads integriert Aktions- und Erlebnisorientierung mit raumbezogenen Komponenten. Zudem werden Bildung für nachhaltige Entwicklung und Social Media verknüpft und inhaltliche Elemente der Geologie, Geschichte, Wirtschaft und Ökologie ebenso aufgegriffen wie gesellschaftliche Fragestellungen, Aspekte der Stadtentwicklung und des Grünflächen- und Klimaschutzkonzepts der Stadt Aalen. KARN bezieht das lokale Umfeld der Bürger*innen und moderne technische Entwicklungen ein, um globale Zusammenhänge zu vermitteln und insbesondere Jugendliche zur Mitgestaltung zu aktivieren.

Die Komponenten von KARN wurden in studentischen Projekten der Hochschule Aalen mit Unterstützung des Grünflächen- und Umweltamtes der Stadt erstellt. Neben Inhalten und Konzepten haben Studierende konkrete Implementierungen in Form von Flyern und Facebook-Seiten sowie im Gelände vorgenommen. Sie wirken als Redakteur*innen der KARN-Facebook-Seite mit. KARN selbst soll im Internet und in der Realität möglichst partizipativ, generationsübergreifend, umweltschonend

und barrierefrei gestaltet sein. Studierende haben bereits die erste KARN-Tafel entworfen, die an der Hochschule aufgestellt wird.

Die Grundstruktur und der Name orientieren sich dabei an den Gewässern Kocher, Aal und Rombach. Aufgrund der geologischen Besonderheiten der Aalener Bucht bilden sie fast ein Rechteck. In diesem fließt der Rombach mit seinen Nebenbächen von der Quelle zunächst nach Süden, als Aal nach Osten und in Aalen mündet er in den nordwärts fließenden Kocher, der nach Westen in Richtung Rhein abbiegt.

ZIELE

- Vermittlung von BNE
- Interaktion und Motivation durch Beteiligung und eigene Beiträge
- Herstellen eines persönlichen Bezugs zum Thema und von Betroffenheit
- Integration von Aktions- und Erlebnisorientierung mit raumbezogenen Komponenten
- Integration von BNE und Social Media
- Einbindung von Studierenden in Konzeption und Umsetzung
- Ansprache und Einbindung von Jugendlichen



BEZUG ZU SUFFIZIENZ

... Verhaltensänderungen durch Motivation und Aufzeigen von Konsequenzen: Das können direkt sichtbare Veränderungen sein, die von Besucher*innen dokumentiert und in die KARN-Medien eingegeben werden (z.B. Fotos auf Facebook) oder komplexere Zusammenhänge, die das Redaktionsteam oder die Studierenden einpflegen.

... direkte Verhaltensänderungen durch Aufzeigen von Alternativen im Rahmen der KARN-Informationen zu Müll, Naturschutz, Einkaufsverhalten und dem Umgang miteinander.

... Verhaltensänderungen und Wertewandel hin zu einer nachhaltigen Entwicklung, indem ein Verständnis für globale Zusammenhänge anhand lokaler Bezüge vermittelt wird: z.B. Klima, Wetter und Hochwasser; Ressourcen und Geologie; Flüchtlinge und Wohnsitzlose und globale Krisen; Wirtschaft und Energie; Stadtentwicklung; Natur und Grünflächen uvm.

... Veränderungen des Konsumverhaltens im Bereich der Mobilität, da die Leute zum Bewandern des Pfads und weiterer Routen (Panoramaweg, Lehrpfade) motiviert werden.

AUFBAU UND INHALT

Akteur*innen der Hochschule und der Lokalen Agenda 21 (Projektgruppe BNE/ Grüner Aal) sammeln Ideen. Daraus entstehen Themen für studentische Projekte, die von den Projektteams in Ziele und konkrete Aktionen umgesetzt werden.



Die Schwerpunkte der studentischen Projekte variieren jedes Semester. Beispiele für Projektschwerpunkte sind:

- inhaltliche Themen wie z.B. Ressourcen, Wasser und Politik
- Themen über den Pfad wie z.B. Barrierefreiheit und Erlebnisorientierung
- technische Themen wie z.B. GPS und QRC
- räumliche Themen wie z.B. Innenstadt, Quartier, Bachabschnitt und Biotop
- aktionsorientierte Themen wie z.B. KARN-Wanderung, Umfrage und Schilder

ERGEBNISSE

Der KARN-Weg existiert vor allem als virtueller Pfad im Rahmen einer Facebook-Seite. Diese hat inzwischen über 220 Likes bzw. Follower. Über zehn Teams führten die Seite weiter. Bei engagierten Teams fungierten die Projektleiter*innen gleichzeitig als Administrator*innen. Diese Teams haben auch den Pfad weiterentwickelt und spezielle Themen (Ökologie, Wasserkraft, Unternehmen in der Aalener Geschichte, Nutzungskonflikte etc.) vertieft.

Weitere Gruppen haben Erweiterungen aus dem Rechteck Rombach-Aal-Kocher heraus in Richtung des Ursprungs des Kochers vorgenommen. Außerdem wurden weitere Gewässer und lineare Strukturen (historische Bahntrasse) betrachtet. Es gab Gruppen, die den Schritt vom Virtuellen zum Reellen gemacht haben. Circa 60 Studierende beteiligten sich bislang direkt am Projekt, ungefähr 800 wurden durch Semesterpräsentationen oder kooperative Projekte erreicht.

Der KARN-Weg sensibilisiert und stellt Bezüge zur Lebensrealität der Bürger*innen her. Dadurch wandelt sich z.B. das Konsum- und Tourismusverhalten. Der Pfad vermittelt direkt auf der Strecke und durch Fotos Ansätze des Gelingens. Der Weg soll weiterhin eine touristische Bereicherung sein sowie zur Naherholung einladen. Letztlich dient er auch der Vernetzung der beteiligten Schulen und Bildungsträger. Die Schulen sind dabei direkte Anlieger des KARN-Wegs, Beteiligte an Biotopen oder anderen Objekten, Beitragende zur Weiterentwicklung, zur Integration von KARN in den Grünen Aal oder allgemein zur Bildung für nachhaltige Entwicklung.

VERSTETIGUNG

Durch die Projektmethoden PPM (*Prepared Project Method*) und ESPRESSO (*Sustainability Projects*) sind die studentischen Projekte fest in die Lehre der Hochschule integriert. KARN sowie die Themen Regionalität und Suffizienz spielen im Rahmen des Projektportfolios in jedem Semester eine Rolle.

Das lokale Bildungsnetzwerk Nachhaltigkeit Ostwürttemberg (BN²OW) wurde durch die United Nations University zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung als Regionales Kompetenzzentrum an-

erkannt. Das ermöglicht, den Pfad und das Konzept auf die Region Ostwürttemberg zu erweitern (Rems, Jagst, Brenz).

Die Lokale Agenda 21 trägt mit den Projektgruppen Grüner Aal und Weststadt zur Entwicklung von KARN bei. Einige der beteiligten Schulen der erstgenannten Projektgruppe liegen am KARN-Weg und integrieren u.a. diesen in ihr Lehrkonzept.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

In fast jedem Semester sind Studierende über lehrveranstaltungsbegleitende Projekte eingebunden (siehe oben). Die Teams bekommen eine grobe Aufgabe und können Inhalt, thematische Schwerpunkte und operative Ziele selbst bestimmen. Die studentischen Projekte haben zum Konzept, zu einzelnen Punkten und zur Facebook-Seite (als Administrator*innen/Redakteur*innen) einen Beitrag geleistet.

Neben den Studierenden sollen auch Schüler*innen über studentische Projekte in das Projekt KARN eingebunden werden.

UMSETZUNG

- 2010: Konzeption virtueller Pfad
- 2012: Einbindung der Schulen im Grünen Aal
- 2013: Start Facebook-Seite, kontinuierlicher Aufbau
- 2014: Anerkennung als Beitrag zu UN-Dekade BNE
- 2016: Ausbau der virtuellen Pfade auf Facebook
- 2018: Durchführung Befragung – Teilnehmer*innen wünschen sich auch eine physische Präsenz
- 2019: Konzeption Beschilderung für 2020 (Verzögerung durch Corona)
- 2021: große Tafel und QRC-Schild an der Hochschule
- 2022: Hinweistafeln an markanten Punkten, QRC-Codes an allen Stellen

ERFOLGSFAKTOREN

- Methoden PPM und ESPRESSO
- Kooperation mit den Agenda-Gruppen Weststadt und Grüner Aal
- Kooperation mit Schulen, Stadtverwaltung und Museen

HERAUSFORDERUNGEN

Herausfordernd waren die Prozesse bei der Stadt und die Zuständigkeiten bei der Aufstellung von Informationstafeln im öffentlichen Raum.

Solange der KARN-Weg rein virtuell bleibt, müssen keine rechtlichen Schritte berücksichtigt werden. Zu beachten ist natürlich, dass Besucher*innen nicht in riskante oder gesperrte Gebiete geleitet wer-



den dürfen. Sollen Schilder oder andere Objekte aufgestellt werden, sind Abstimmung mit Ämtern und Behörden notwendig.

ÜBERTRAGBARKEIT

Der Ansatz ist grundsätzlich auf alle Hochschultypen übertragbar. Einige Hochschulen, insbesondere Hochschulen mit Lehramtsausbildungen (z.B. PH Heidelberg), beschäftigen sich bereits mit dem Thema mobile Bildung. Sie könnten solche Pfade gut nutzen. Weitere mögliche Anknüpfungspunkte für alle Hochschultypen sind folgende Studiengänge bzw. Fächer: nachhaltige Entwicklung, Pädagogik, Tourismus, Mobilität, Internet der Dinge, Geodäsie, Geographie mit Spezialgebieten, Projektmanagement.

Das Konzept eines überwiegend virtuellen BNE-Lehrpfades ist ebenfalls für andere außerschulische Lernorte und touristische Locations anwendbar.

EINBLICKE

Die studentischen Teilnehmer*innen der einzelnen Projekte sowie die Partner*innen bei der Stadt haben durchweg positive Rückmeldungen gegeben.

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat den »Virtuellen Nachhaltigkeitsweg Kocher-Aal-Rombach – KARN« als Beitrag im Rahmen der UN-Dekade BNE ausgezeichnet.

ZUKUNFTSIDEEN

- Projekt publik machen und Nutzung erhöhen: u.a. Aufnahme in touristische Informationen; gezielte KARN-Events (Wanderungen, Flashmobs); Führungen auf dem KARN-Weg; Integration in das beantragte Reallabor KliBS (Klima-Bildungs-Stadt Aalen)
- Verstetigung: u.a. Verstetigung der Projekte und Projektmethode an der Hochschule; Gewinnung von Studierenden und Agenda-Aktiven über längere Zeiträume
- Ausbau des Weges: Tafeln (physische Tafeln, QR-Codes); Fernrohre (Lenkung des Blicks auf bestimmte Punkte); GPS-Empfänger und Quiz
- Vernetzung: verstärkte Einbindung von Schulen und des Umweltmanagementsystems Grüner Aal; Nutzung des Netzwerks RCE Ostwürttemberg u.a. zur Erweiterung des Konzepts über die Stadtgrenzen hinaus
- räumliche Erweiterung: u.a. Integration und Reaktivierung des geologischen Pfades, insbesondere zu Themen wie Ressourcen, Energie und Wasser sowie Evolution

MEHR ERFAHREN

Facebook: www.facebook.com/KARN.Aalen

Holzbour, Bühr, Theiss (2013): *Regionale Stakeholderkooperation einer Hochschule zur Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklung in Projekten*. Umwelt Wirtschaft Forum 21. S. 179-186.

Holzbour; Daniel (2014): *Reallabor Aalen – Bestandsaufnahme der Bildung und Forschung für nachhaltige Entwicklung in Zusammenarbeit von Stadt und Hochschule*.

Holzbour; Bühr; Dorrer; Kropp; Walter-Barthle; Wenzel (2017): *Die Projekt-Methode*.



Mein bewegendster Moment:

... wenn ich am Ende eines Semesters bei den Präsentationen der studentischen Projekte feststelle, dass die Studierenden nicht nur tolle Ideen haben, sondern durch das Projekt auch selbst zum Nachdenken und zu Verhaltensänderungen angeregt wurden.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... wir eine Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen haben. Ich möchte durch vorlesungsbegleitende Projekte an der Hochschule Aalen, die Arbeit in der Lokalen Agenda 21 und die Integration von Stadt und Hochschule im Reallabor Aalen dazu beitragen, dass wir für und mit der Stadt Aalen eine nachhaltige Zukunft gestalten. Außerdem wünsche ich mir, dass wir zu einer globalen Zukunftsfähigkeit beitragen.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Macht Nachhaltigkeit erlebbar und erfahrbar! Das Konzept Nachhaltigkeit ist nicht nur komplex. Es ist durch die Verwendung in der Politik beliebig und abgenutzt. Die Menschen müssen Nachhaltigkeit mit Bezug auf die eigene Lebensrealität erfahren und positiv belegen.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

Die nachhaltige Hochschule 2050 hat BNE in ihr Leitbild integriert und lebt dieses. Sie hat BNE und sozial-ökologische Themen in alle Studiengänge und Forschungsbereiche integriert. Die Hochschule der Zukunft trägt durch Forschung und Transfer zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. Im Sinne des Whole Institution Approach ist sie Vorbild für Umwelt- und Klimaschutz, soziale und wirtschaftliche Verantwortung sowie Governance.

Silence Space



Der Silence Space ist ein Ort der Stille in Gestalt einer Jurte an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. An diesem Ort stehen Ruhe, Entschleunigung, Achtsamkeit und Selbsterfahrung im Vordergrund.

Bisherige Erfolge:

- abgeschlossener Bau der Jurte
- laufendes Programm seit Oktober 2019

Besteht seit:

Oktober 2019

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Hochschule für nachhaltige Entwicklung
Eberswalde

Kontaktdaten für Interessierte:

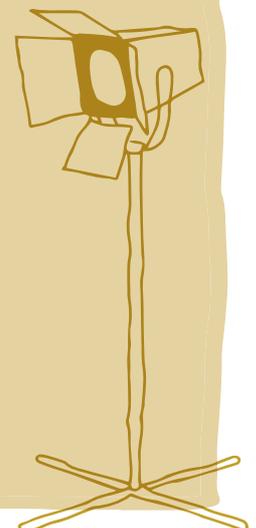
silencespace@hnee.de

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Die Jurte (Silence Space) ist ein technik- und konsumfreier Raum für Entschleunigung und Kreativität, um soziale Resilienz zu fördern. Außerdem wird die Jurte als Raum für Workshops und Kurse zu Achtsamkeit, Bewusstseinsförderung und anderen Themen rund um eine sozial-ökologische Transformation genutzt.

In einer beschleunigten und wachstumsorientierten Welt ermöglicht der Silence Space einen Ort der Stille, des erfahrungsbasierten Lernens, der Reflexion und des Austauschs an einem öffentlichen Ort. Eine Transformation auf der inneren und damit einhergehend äußeren Ebene wird unterstützt. Denn wie sollen wir *Change Agents* werden und kreative Lösungen im Umgang mit den Herausforderungen unserer Zeit finden, wenn wir uns lediglich zwischen Terminen, Leistungserbringung und To-do-Listen bewegen? Wann können wir uns selbst reflektieren, uns unserer Handlungen und ihrer Konsequenzen bewusst werden? In Stille und Nichts identifizieren wir eine Wiege der Kreativität und des Bewusstseins: reflexive Qualitäten, die im digitalen Zeitalter häufig untergehen.

In unserem Nachhaltigkeitsverständnis verfolgt der Silence Space einen relationalen Ansatz: Alles steht in Beziehung zueinander. Es ist wichtig, alle Bereiche der Nachhaltigkeit in den Diskurs einzubeziehen. Nachhaltigkeit kann nicht nur in Zahlen und Daten ausgedrückt werden. Vielmehr geht es um eine Haltung. (Geistiges) Wohlbefinden und Suffizienz können nicht gemessen werden und sind doch ausschlaggebend für ein intrinsisch motiviertes nachhaltiges Leben. Die Beziehungsebene zu uns selbst spiegelt die Beziehungsebene zum Anderen. Eine Transformation hin zu einer nachhaltigeren Gesellschaft muss die soziale und individuelle Dimension berücksichtigen, da innere Veränderungen und äußere Veränderungen in Wechselwirkung zueinanderstehen.

Die Umstände, unter denen die Idee des Silence Space geboren werden konnte, hat Prof. Dr. Heike Walk ermöglicht. Sie kam im Wintersemester 2017 in unseren Masterstudiengang »Global Change Management« und hat das Seminar »Transformation Pioneers« vorgestellt. In diesem Seminar konnten wir keine Leistungspunkte erwerben, aber uns bot sich die Gelegenheit, ein Projekt zu entwickeln, das Bildung und Nachhaltigkeit an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) bereichert.

Uns war es ein Bedürfnis, Achtsamkeit, dem inneren Wandel und Körperwahrnehmung im Nachhaltigkeitskontext einen Raum zu geben. Der Begriff der Transformation ist omnipräsent, aber für uns war das Potential der Selbsttransformation im Diskurs unterrepräsentiert. Im Kern geht es um

das Kultivieren einer Geisteshaltung, die Nachhaltigkeit nicht bloß als dehnbares und damit häufig entwertetes Konzept versteht, sondern reflektiertes nachhaltiges Handeln fördert. Unsere These stand von Anfang an fest: Der innere Wandel braucht mehr Beachtung, um auch den äußeren Wandel besonnen gestalten zu können – dafür braucht es Zeit und Raum.

Wir machten uns auf die Suche nach einem Raum an der Hochschule, der Stille und das dazugehörige Konzept zulässt. Wir wurden an der kleinen Hochschule mit ihrem begrenzten Raum nicht fündig und so kam es zur Idee des Jurtenbaus. Die Umsetzung gelang im Rahmen eines Studierendenprojekts der Projektwerkstatt *Commons*, die selbstorganisierte Studierendenprojekte ermöglichte, die sich mit der gemeinschaftlichen Nutzung von Gemeingütern beschäftigen. Die Projektwerkstatt wird als Modul an der HNEE angeboten und kann von Studierenden vieler Studiengänge als Wahlpflicht- oder Zusatzmodul belegt werden. Daraus sind beispielsweise der Schenke-Schrank am Stadtcampus und weitere inspirierende Suffizienz-Projekte hervorgegangen. Dort führte uns Angelika Barral in die Technik des Jurtenbaus ein und wir setzten anschließend das Gelernte binnen einer dreimonatigen Bauphase mit ca. 15 aktiven Menschen selbst in der Praxis um.

Doch zuvor galt es, Meinungen von Hochschulmitgliedern der HNEE zur Idee einzuholen. Dafür haben wir Unterschriften gesammelt. Wir bekamen sehr viel positive Rückmeldungen und 250 Unterschriften von Lehrenden und Studierenden. Danach standen die Verhandlungen mit der Hochschulleitung an. Es gelang uns, Fördergelder für den Silence Space einzuwerben. Zu erwähnen ist zudem, dass die Hochschulkommunikation von Anfang an den Prozess unterstützt hat, da sie stetig über uns berichtete. Der Gewinn des Engagement-Preises der Hochschule im Februar 2019 verschaffte uns weiter Rückenwind.

ZIELE

- Der Silence Space gibt der Stille und Reflexion im Studienalltag einen Raum. Dieser Ort schärft das Bewusstsein, dass Veränderung in uns selbst beginnen kann.
- Selbstwirksamkeit und Selbstermächtigung sollen gestärkt werden. Diese Eigenschaften sind wesentlich für eine nachhaltige sozial-ökologische Transformation. Die Vision ist es, den Nachhaltigkeitsdiskurs durch die Dimension des Selbst zu bereichern.

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Die Jurte ist ein öffentlicher Raum, der allen Hochschulmitgliedern die Möglichkeit bietet, das Erlebte und Gelernte kritisch zu reflektieren.

Dadurch entstehen neue Erkenntnisse und kreative Ideen. Als konsum- und technikfreier Ort wird das Bewusstsein für unsere Verhaltensmuster geschärft und kann so nachhaltig verändert werden. Mit den Veranstaltungsangeboten werden den Teilnehmenden Tools und Methoden wie Tiefenökologie, Gewaltfreie Kommunikation, Meditation, Achtsamkeit und Atemtechniken für einen bewussteren Umgang mit sich selbst und anderen vermittelt. Geplant sind außerdem Reflexionskreise zum Thema Stille im alltäglichen Leben und dem damit verbundenen transformativen Potential.

AUFBAU UND INHALT

Die Silence Space AG besteht aus den folgenden Untergruppen:

- Bau- und Gestaltung
- Kommunikation
- Programmkoordination

Wir treffen uns regelmäßig im Plenum, um die aktuellen Vorgänge zu besprechen und uns auszutauschen. So haben wir in kürzester Zeit mit vielen Hochschulmitgliedern, die sich einbringen wollten, ein vielfältiges Programm auf die Beine gestellt. Hier organisieren wir auch die Instandhaltung und Optimierung der Jurte – etwa durch das Anbringen von Spinden und die Installation einer Infrarot-Heizung für die kalten Monate. Um solche Ausgaben zu finanzieren, fließen 10 % der Spendeneinnahmen der Workshops in die AG-Kasse.

Zeitliche Nutzung des Silence Space: 6:00 bis 9:30 Uhr und 17:30 bis 20:00 Uhr stehen als Zeitfenster für Workshops, Schulungen und Gesprächskreise zu Körperarbeit, Meditation und der sozial-ökologischen Transformation bereit. In den Zwischenzeiten ist der Silence Space ohne Programm ein Ort der Stille. Ein monatlicher Newsletter und ein Stundenplan in der Jurte informieren über das Programm.

ERGEBNISSE

Die Jurte ist seit Oktober 2019 für alle Hochschulmitglieder frei zugänglich und nutzbar. Da wir die eingebauten Infrarot-Heizungen so wenig wie möglich nutzen wollen, dient der Silence Space während der Wintermonate hauptsächlich als Raum für Workshops und Veranstaltungen. Derzeit werden ca. zehn Veranstaltungen pro Woche (darunter Yoga-Kurse, geführte Meditationen, eine Übungsgruppe zur Gewaltfreien Kommunikation und ein Thai-Massage-Kurs) mit einer variablen Anzahl an Teilnehmenden (ca. 5-15) angeboten.

VERSTETIGUNG

Der Silence Space wird zunehmend für anderweitige Veranstaltungen genutzt: etwa von den Projektwerkstätten an der Hochschule, dem Career Service, dem Gründungszentrum der HNEE und vom *netzwerk n*

für eine Konferenz. Dadurch wird die Jurte immer stärker in die Struktur der Hochschule integriert.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Die Jurte wird von einer Gruppe von Studierenden (Silence Space AG) basisdemokratisch selbst verwaltet. Die Arbeitsgruppe ist in drei Untergruppen unterteilt und trifft sich in der Regel einmal pro Monat. Derzeit sind etwa 15 Mitglieder in der AG aktiv.

UMSETZUNG

- Wintersemester 2017/18: Ideenfindung im Rahmen eines Wahlmoduls »Transformation Pioneers« bei Prof. Dr. Heike Walk
- Wintersemester 2018/19: Unterschriftensammlung an der HNEE, Verhandlung mit der Hochschulleitung, Einwerbung von Fördergeldern
- Februar 2019: Ehrung durch den Agenda-Preis für studentische Projekte der HNEE
- April bis Juni 2019: Bau der Jurte mit der Projektwerkstatt *Commons* mit 15 aktiven Helfer*innen
- September 2019: Eröffnungsfeier Silence Space
- Oktober 2019: Gründung der Silence Space AG und Inbetriebnahme des Silence Space

ERFOLGSFAKTOREN

Das Projekt wurde von Anfang an von Prof. Dr. Heike Walk unterstützt, die seit 2019 das Amt der Vizepräsidentin der HNEE innehat. Sie ermöglichte Gespräche mit dem Präsidenten und der Kanzlerin, die nach Abstimmung des Konzepts ihre Einwilligung gaben. Das hat zunächst zu einer Förderung von 6.000 Euro geführt. Nachträglich kamen noch 1.000 Euro vom Fachbereich *Wald und Umwelt* und 300 Euro vom AstA dazu. Auch die Hochschulkommunikation war sehr hilfreich, da unsere Projektidee und Fortschritte regelmäßig über Hochschulkonäle verbreitet wurden.

Die größte Hürde waren die rechtlichen Fragen der Nutzungsvereinbarung. Mithilfe von ca. 20 Studierenden der Projektwerkstatt *Commons*, mit drei Hauptverantwortlichen und einer professionellen Jurten-Bauerin konnte der Silence Space binnen drei Monaten errichtet werden. Das Projekt wird häufig von verschiedensten Akteur*innen als Vorzei- und Pionierprojekt der Hochschule genannt.

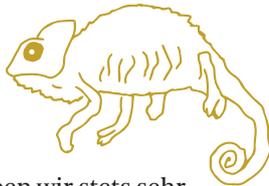
HERAUSFORDERUNGEN

Für uns stellt es sich als Herausforderung dar, ein Gefühl der Identifikation der Hochschulmitglieder mit dem Silence Space zu kreieren, sodass die Jurte als Ort der Stille angenommen und genutzt wird. Da der große Wunsch besteht, den Silence Space in studentischer Hand zu belassen, ist es ebenso

herausfordernd, Studierende zu motivieren, sich langfristig für das Projekt zu engagieren. Denn die Jurte muss regelmäßig gewartet werden und braucht sehr viel Pflege, was uns anfangs nicht bewusst war. Aktuell können wir den Silence Space bedingt durch die Einschränkung der Corona-Pandemie leider nicht nutzen.

ÜBERTRAGBARKEIT

Für die Umsetzung eines Silence Space an einer Hochschule benötigt es nur sehr begrenzte Ressourcen (z.B. einen ungenutzten, isolierten Raum). Da wir in unserem Fall eine Jurte als Silence Space nutzen, bringt dies weitere Hürden mit sich (siehe oben). Dazu zählen die Absprachen für eine Nutzungsvereinbarung mit der Hochschule und die Beheizung der Jurte während der kalten Monate. Da dies so nachhaltig wie möglich umgesetzt werden soll, ist die Aufstellung von Solarzellen der Barnimer Energiegenossenschaft neben der Jurte in Planung, um den Strom zu kompensieren.



EINBLICKE

Von den Workshop-Gebenden haben wir stets sehr positives Feedback erhalten. Die Jurte wird als sehr angenehmer, ruhiger und entschleunigender Ort wahrgenommen. Allerdings war es für einige Veranstalter*innen nicht ganz leicht, die Workshops direkt mit Teilnehmer*innen zu füllen.

ZUKUNFTSIDEEN

Wir sind auf jeden Fall bestrebt, andere Hochschulen, Bildungseinrichtungen und Unternehmen dazu zu inspirieren, soziale Nachhaltigkeit stärker mitzudenken. Insbesondere Hochschulen sollten sich ihrer Leuchtturmfunktion im Hinblick auf Nachhaltigkeit und Achtsamkeit bewusst werden.

Die Silence Space AG kümmert sich bisher um das Weiterbestehen der Jurte. Darüber hinaus ist eine Kerngruppe von fünf Menschen als »Die Schleiereulen« bestrebt, das Projekt nach außen zu kommunizieren. Es bestand bereits Austausch mit dem *netzwerk n* (Bewerbung im Wandercoaching-Programm), der Universität Potsdam und der FH München. In Bezug auf Unternehmen haben wir letztes Jahr beim »Leadership Festival 2019« in Berlin einen Beitrag geleistet. Wir können uns gut vorstellen, dass Silence Space-Projekt voranzubringen und uns zu vernetzen, etwa mit dem Projekt »Achtsame Hochschulen«.

MEHR ERFAHREN

Webseite allgemein über Silence Spaces: <https://silencespace.net>

Webseite Silence Space HNEE: <https://hnee.de/silencespace>

Facebook: www.facebook.com/silencespace.net

Projektwerkstatt Commons: <https://hnee.de/commons>

Videos Eröffnungsfeier Silence Space: <https://my-better.world/video/514>

PM Agenda-Preis 2019: <https://t1p.de/k04a>

PM HNEE: <https://t1p.de/gr8t>



Mein bewegendster Moment:

Es gab einige! Einer davon war beim ersten Aufbau der Jurte. Einer unserer Dozierenden kam mit dem Fahrrad an den Waldcampus, sah die Jurte, hielt abrupt an, warf sein Fahrrad zur Seite und rief überwältigt: »Potzblitz!« Ein anderer Moment war, als wir uns an einem langen Bautag bei strömenden Regen und Kälte alle unter eine Plane retteten. In Anbetracht dieser Herausforderung begannen wir zu tanzen und singen.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... wir nur auf diese Weise nachhaltig sein können. Um eine harmonische Existenz auf diesem Planeten erreichen zu können, muss Nachhaltigkeit im Herzen verankert sein, statt lediglich in Zahlen und Berichten. Dadurch wird Nachhaltigkeit eher zu einer Haltung und einem Verhältnis zur Welt, statt etwas, was wir ausgleichen und kontrollieren können.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Gebt Stille ein zu Hause! Am Besten im Kollektiv! Partizipation und Co-Kreation haben sich als die wertvollsten Elemente dieses Projekts erwiesen.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

Im Jahr 2050 gehört Nachhaltigkeit zum Grundverständnis von (Hoch-)Schulen. Achtsamkeit ist hier ein Schlüsselement, allerdings ohne aufgezwungen zu werden. Vielmehr werden Seminare und Kurse angeboten, die einen subjektiven Zugang ermöglichen, Achtsamkeit selbst zu entdecken. Klimawandel-Fakten können sensible Mitarbeiter*innen und Studierende überfordern: Hochschulen können und müssen dieses Gefühl der Überforderung ernst nehmen.

Lebenswelt Campus



Studierende und Beschäftigte verbringen viel Zeit auf dem Campus. Wir wollen ihn so gestalten, dass sich alle wohlfühlen, mit anderen ins Gespräch kommen und sich bei ihren Tätigkeiten unterstützen. Dafür haben wir den Campus zunächst in einen verkehrsberuhigten Raum verwandelt. In einem nächsten Schritt entsiegeln wir die Straßen, um einen Campuspark mit allen und für alle zu gestalten.

Bisherige Erfolge:

- Partizipationsprozess
- Umsetzung eines autoarmen Campus und Verkehrsberuhigung
- Seminare und eine Bachelorarbeit zur Lebenswelt Campus

Besteht seit:

2017

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Leuphana Universität Lüneburg

Kontaktdaten für Interessierte:

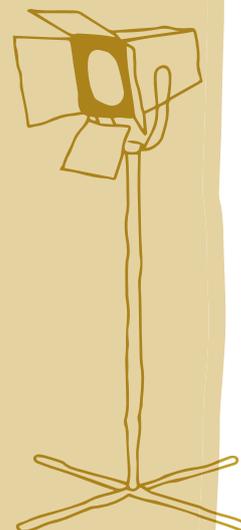
Irmhild Brüggem
irmhildbrueggen@leuphana.de
+49 (0)4131 677-1523

Hochschulbereich

- ✓ Lehre
- ✓ Forschung
- ✓ Betrieb
- ✓ Governance
- ✓ Transfer

Initiiert von

- ✓ Studierenden
- ✓ Lehrenden / Forschenden
- ✓ Verwaltungsmitarbeitenden
- ✓ Hochschulleitung





KONTEXT

Die Universität ist ein Ort, an dem Studierende und Beschäftigte viel Zeit verbringen. Gemeinsam gestalten und prägen sie diesen Ort als »Lebenswelt Universität«. In den Jahren 2017 und 2018 entwickelten die Hochschulmitglieder diese Lebenswelt weiter. Die Senatskommission Nachhaltigkeit initiierte den Prozess und die Mitglieder der Kommission beteiligten sich maßgeblich in verantwortlicher Position an den Seminaren und Workshops. Dazu entwickelten wir mit den Studierenden in den transdisziplinären Projektseminaren »Nachhaltiger Konsum auf dem Campus« und »Nachhaltiges Abfallmanagement« sowie in einem Workshop mit Studierenden des Leuphana-Semesters (das erste Semester im Bachelor für alle neuen Studierenden an der Leuphana) über zwei Semester hinweg neue Ideen für den Campus-Betrieb. Anfang 2018 wurden diese Ideen im Fachforum »Lebenswelt Universität« aufgegriffen und weiterbearbeitet. In vier Workshops zu den Themen »Räume der Begegnung«, »Konsum«, »Ideen- und Gedankenförderung« sowie »Gesundheit« brachten sich die Beschäftigten und Studierenden ein und gestalteten die Weiterentwicklung der Lebenswelt Universität mit. Aus diesem Prozess ist der neue Bereich Lebenswelt Campus entstanden.

ZIELE

Wir wollen ein Konzept entwickeln, das die verschiedenen Nutzungsanforderungen an den Campus wie Repräsentativität, Biodiversität, Mobilität, Orte zum Verweilen, Lehre, Lernen, Bewegung, Gestaltung, Pflege, essbarer Campus und Barrierefreiheit einbezieht. Insgesamt sollen so die Aufenthaltsqualität und die Sicherheit auf dem Campus erhöht werden.

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Das Projekt Lebenswelt Campus hat reichlich Ansatzpunkte für Suffizienz:

- Durch das Konzept *shared space* erfolgt eine gemeinsame Nutzung des zur Verfügung stehenden Raums.
- Der motorisierte Individualverkehr und damit auch die Abgasbelastung werden deutlich reduziert.
- Mit dem essbaren Campus bauen wir Obst, Gemüse und Kräuter für alle an.
- Mit der Einbindung vieler Themen wie z.B. der Barrierefreiheit leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zur Achtsamkeit.

Insgesamt stehen der partizipative Prozess und der langfristige Blick auf die Gestaltung des Campus für grundsätzliche Aspekte, die eine nachhaltige Entwicklung auszeichnen.

AUFBAU UND INHALT

Mit den Ergebnissen aus den Seminaren und Workshops der »Lebenswelt Universität« entstanden Arbeitsgruppen, die sich aus verschiedenen internen Stakeholdern zusammensetzen und Ideen und Konzepte für die nachhaltige Weiterentwicklung des Campus entwickelten. Die Gruppen stimmten und stimmen weiterhin die Konzepte aufeinander ab. Die Koordination liegt bei der Nachhaltigkeitsbeauftragten, die mit den jeweiligen thematischen Ansprechpartner*innen ebenso die Einbindung von Gremien und des angrenzenden Stadtteils sowie die Kooperation mit der Stadt Lüneburg begleitet.

Thematische Arbeitsgruppen und deren Mitglieder:

- Biodiversität: Institut für Ökologie, Studierende und Gebäudemanagement
- Barrierefreiheit: Vertrauensperson der Schwerbehinderten, Gleichstellungsbüro und Gebäudemanagement
- Verkehr: Institut für Stadt- und Kulturraumforschung, Studierende und Gebäudemanagement
- Bewegung: Allgemeiner Hochschulsport und Studierende
- Lernorte: Allgemeiner Studierendenausschuss (AStA), Dachverband der studentischen Initiativen (DSi), weitere Studierende und Ombudsperson Studierende

ERGEBNISSE

Verkehrsberuhigter Campus: Das Konzept des verkehrsberuhigten Campus (gemäß StVO-Zeichen 325) führten wir am 1. Oktober 2019 ein. Es besagt, dass alle Verkehrsteilnehmer*innen gleichberechtigt die Straßen nutzen dürfen und eine Schrittgeschwindigkeit von 7 km/h vorgeschrieben ist. Gleichzeitig führten wir das Sektorensystem ein, mit dem wir den Campus in einen Ost- und Westteil aufteilen. Ein Übergang zwischen den Teilen ist mit dem motorisierten Individualverkehr nicht möglich. Zudem verkomplizierten wir die Wegführung auf dem Campus. Statt direkt ein Gebäude zu erreichen, muss man sein Ziel umwegig von außen anfahren. Dies zielt darauf ab, dass die Autos bereits auf den dabei zu querenden, außen liegenden Parkplätzen abgestellt werden. Der Hintergrund ist, dass die Universität eine bestimmte Anzahl von Parkplätzen ausweisen muss, die nicht über die vier größeren Stellplatzanlagen abgedeckt sind. Daher sind wir verpflichtet, weitere Parkmöglichkeiten im Inneren des Campus an den Gebäuden auszuweisen. Die Erreichbarkeit dieser sogenannten Straßenrandparkplätze soll aber erschwert und ihre Attraktivität dadurch gemindert werden. Damit rückt ein autoarmer Campus in Reichweite. Die nachhaltige Mobilität ist die Voraussetzung für einen erholsamen Ort.

Eine Studentin untersuchte von Mai bis November 2019 in ihrer Bachelorarbeit die Wirkung dieser



Maßnahmen. Auf dem Campus sind durch die Verkehrsberuhigung und das Sektorensystem bereits Entlastungseffekte vom Autoverkehr nachweisbar. So konnte sie evaluieren, dass die vier Außenparkplätze nach der Einführung der Maßnahmen ca. 90 % stärker belegt sind. Dementsprechend reduzierte sich die Anzahl der Straßenrandparker*innen.

Lernorte: Outdoor-Lernorte fördern Aufmerksamkeit und freies Denken, da aus bekannten Lern-Strukturen und klassischen Lernort-Begebenheiten ausgebrochen wird. Die Studierenden haben ein Konzept für zwei Lernorte auf dem Campus entwickelt, die nun umgesetzt werden: Zum einen ist dies ein ruhiger Lernort für Personen, die sich bewusst in geräuscharmer Atmosphäre ihren Lern-Vorhaben individuell widmen möchten. Zum anderen ist dies ein belebter Lernort, der auch für den Austausch in Gruppen nutzbar ist. Das Konzept beinhaltet detaillierte Ziele für beide Lernorte, Organisation, Mobiliar, Entsiegelung, Material, technische Ausstattung, Erreichbarkeit usw.

Biodiversität: Es erfolgt eine Erhöhung der Biodiversität unter Einbeziehung der verschiedenen Nutzungsanforderungen an den Campus inklusive einer Verbesserung des Mikroklimas in Zeiten des Klimawandels. Dazu gehören u.a. die Themen Entwicklung von Flächen, Entsiegelung, essbarer Campus, heimische Arten und Monitoring.

Naturnahe Bepflanzung: Die Mitglieder der AG Biodiversität haben im Herbst 2018 Flächen mit heimischen Wildarten bepflanzt. Neuanpflanzungen erfolgen nur noch mit heimischen Wildarten.

Krokusse: Frühblüher dienen im zeitigen Frühjahr ab Februar den Bienen und anderen Insekten als erste wichtige Nahrungsquelle. Gerade völkerbildende Arten wie Honigbienen und Hummeln sind auf Frühblüher wie Krokusse angewiesen. Nektar und Pollen sorgen für den Aufbau und die Stabilisierung der Völker in einer schweren Zeit. Alle 1.500 Erstsemester*innen haben im Oktober 2019 im Rahmen ihrer Startwoche Krokusse gepflanzt.

Seminare: Weitere Seminare sind geplant, die beforschen sollen, wie die Artenvielfalt auf dem Campus weiter erhöht und nachhaltig entwickelt werden kann.

Bewegungsangebote: Der Hochschulsport entwickelte ein umfangreiches Konzept für Nachhaltigkeit. Darin enthalten sind niedrighschwellige Bewegungsangebote, die wir auf dem Campus umsetzen und die der Hochschulsport institutionalisiert. Dazu gehören z.B. Tischtennisplatten, Slacklines, Schaukeln und spezielle Bewegungsinseln. Überdies schildert das Studio 21 des Hochschulsports Lauf- und Walkingstrecken auf dem Campus und im nahe gelegenen Wald aus. Auch Lüneburger*innen können die Pfade nutzen. Zudem soll es ein Angebot an Wasserzapfstellen geben, die auch bei

Veranstaltungen genutzt werden können.

Barrierefreiheit: Wir haben noch bestehende Barrieren identifiziert und viele bereits beseitigt. Das ist ein kontinuierlicher Prozess.

Wir erstellen einen umfangreichen Plan für den Campus, der langfristig alle Themen integriert. Dieser Plan hat zum Ziel, den Campus in einen Park zu verwandeln und z.B. alle Straßen zu entsiegeln, Wege neu zu denken und Räume für ein Miteinander zu schaffen. Lebenswelt Campus ist ein partizipativer Prozess, der langfristig angelegt ist und das Bewusstsein der Hochschulmitglieder und der Besucher*innen auf dem Campus im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung fördert.

Mit dem Projekt ist es gelungen, umfassende Aufwertungsmaßnahmen für den Campus umzusetzen, in dem sich Mitarbeiter*innen und Studierende einen großen Teil ihrer Zeit aufhalten. Gerade die Gesamtsicht zeigt, dass letztlich alles miteinander verzahnt ist. Verkehrsräume von parkenden Autos zu befreien, bleibt beispielsweise unbefriedigend, wenn man nicht durch Begrünung, Blühpflanzen und Sitzgelegenheiten neue und schöne Aufenthaltsflächen gestaltet. Erst dieses Gesamtbild generiert einen hohen Mehrwert für alle.

VERSTETIGUNG



Lebenswelt Campus hat sich aus dem Nachhaltigkeitsleitbild der Leuphana Universität Lüneburg entwickelt und ist vollständig in die Hochschulstruktur eingebunden. Organisatorisch ist der neue Bereich 2019 im Gebäudemanagement entstanden und wird von zwei Beschäftigten koordiniert.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Die Studierenden – wie auch alle weiteren Statusgruppen – bringen sich in allen Themenfeldern ein und sind zusätzlich über Seminare oder Bachelorarbeiten in die nachhaltige Entwicklung der Lebenswelt Campus eingebunden.

UMSETZUNG

- seit dem Wintersemester 2017/18: 6 Seminare zu verschiedenen Themen
- Februar 2018: Tagung Lebenswelt Universität
- Juni 2019: Informationsveranstaltung zu den Ergebnissen
- Oktober 2019: Umsetzung des verkehrsberuhigten Bereichs und des Sektorensystems
- Februar 2020: Ergebnis der Bachelorarbeit »Auf dem Weg zu einem autoreduzierten Campus – Problemanalyse und Handlungsoptionen untersucht am Beispiel der Leuphana Universität Lüneburg«

ERFOLGSFAKTOREN

Die Leuphana Universität Lüneburg versteht sich als humanistische, nachhaltige und handlungsorientierte Universität und hat seit dem Jahr 2000 Leitlinien zur Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit versteht und lebt die Leuphana als Querschnittsthema in allen Wirkungsfeldern der Universität: Forschung, Bildung, Gesellschaft und Campus-Betrieb. Die Leuphana ist seit dem Jahr 2000 nach dem Umweltmanagementsystem EMAS (Eco-Management and Audit Scheme) validiert. Damit überprüft sie jährlich ihre Umweltauswirkungen und setzt in einem jährlichen Umweltprogramm Ziele und Maßnahmen fest. Insgesamt erfolgt eine kontinuierliche Verbesserung der Umweltleistung.

An der Leuphana gibt es die Fakultät Nachhaltigkeit und sechs Studienprogramme rund um das Thema Nachhaltigkeit. Alle Bachelor-Studierenden befassen sich in ihrem ersten Semester an der Hochschule mit Nachhaltigkeitsfragen. Zudem agieren mehr als 80 studentische Initiativen auf dem Campus.

Damit ist ein sehr guter Rahmen geschaffen, um mit den Akteur*innen an der Universität neue nachhaltige Ideen zu entwickeln und umzusetzen.

HERAUSFORDERUNGEN

Es gilt, möglichst viele Hochschulmitglieder in das Projekt einzubeziehen. Das erfordert im Vorfeld und während der Startphase viel Zeit. Der Einsatz dieser Zeit ist sehr wichtig, damit alles gut aufeinander abgestimmt ist und Anregungen, Kritik und Sorgen ausreichend Gehör finden.

ÜBERTRAGBARKEIT

Eine Übertragbarkeit auf andere Hochschulen ist sehr gut möglich, wobei die Hochschulen die Themen und Schwerpunkte dezentral bestimmen können. Voraussetzung für das umfassende Konzept ist, dass die Hochschulleitung und weitere Stakeholder wie AStA, Personalrat und Institute das Vorhaben unterstützen und sich beteiligen.

EINBLICKE

»Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gruppen war generell gut. Es gab natürlich immer unterschiedliche Meinungen bei Themen wie Barrierefreiheit, sportliche Ansprüche, Wünsche der Studierenden und natürlich auch Ökologie und eigenem ästhetischen Empfinden. Auf der anderen Seite finde ich, dass wir bis jetzt einen sehr guten Weg beschritten haben. Alle Stimmen zu hören, war der erste Schritt. Im nächsten Schritt bedeutet das, diese Infos zusammenzutragen, aufeinander



Mein bewegendster Moment:

... während der Infoveranstaltung: Alle Gruppen stellten ihre Konzepte vor und sie stellten fest, dass sie sich wertvoll ergänzen und gar keine Zielkonflikte haben. Alle waren und sind sehr motiviert und freuen sich auf die weitere Umsetzung.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... wir nur durch einen ganzheitlichen Ansatz den heutigen Herausforderungen begegnen können.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es viele Menschen an der Universität gibt, die Lust haben, an einer neuen Entwicklung – auch neben ihrem eigentlichen Studium oder ihrer Arbeit – mitzuwirken. Also würde ich im Vorfeld immer schauen, wer könnte das Projekt mittragen und unterstützen.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

In Bezug auf die Lebenswelt Campus ist meine Vision, dass keine Autos mehr fahren, alle selbstverständlich im Sinne der Nachhaltigkeit handeln und zahlreiche weitere neue kreative Ideen umgesetzt sind.

abzustimmen und daraus ein Bild zu erstellen, das so viele Stimmen wie möglich enthält. Mein Eindruck war und ist, dass die Mehrheit der Hochschulmitglieder sich sehr freut, dass bei diesem Projekt etwas passiert und sie auch involviert sind. Das überwiegt bei den meisten.« (Mitarbeiter im Team Lebenswelt Campus)

»Die Stimmung der Erstsemester*innen, die die Krokusse gepflanzt haben, war ausgelassen. Alle hatten Lust mit anzupacken. Es war eine schöne und sinnstiftende Abwechslung zum Unialltag.« (Studentin)

»Ich finde, dass es auf dem Campus viel ruhiger geworden ist. Ich habe viele Jahre darauf gewartet, dass man sich bei einem Rundgang auf dem Campus entspannen kann. Und nicht als Fußgängerin von den Autos verdrängt wird. Auch die Parkplatzeangebote finde ich nach wie vor sehr komfortabel. Wer schon mal einen Arbeitsplatz direkt in einer Innenstadt hatte, weiß diese kostenfreien und nahen Parkplätze zu schätzen.« (Verwaltungsmitarbeiterin)

»Das Projekt Lebenswelt Campus war eine großartige Möglichkeit, Wünsche von Studierenden

vor allem in die Entwicklung neuer Lernorte am Lüneburger Campus einzubringen. Besonders gut haben mir die unkomplizierten Treffen mit anderen Studierenden gefallen, in denen in kürzester Zeit Ideen zu idealen Lernorten zusammengetragen und zunächst frei von Einschränkungen durch Verwaltungsaufgaben angenommen wurden. Ich würde mich am meisten freuen, wenn im weiteren Verlauf Lernorte im Freien wirklich so gestaltet werden, dass Natur erfahrbar bleibt. Insgesamt habe ich das Gefühl, dass das Projekt in der Universität viel Anklang findet und Veränderungen, z.B. durch das neue Mobilitätskonzept, bereits sichtbar sind. « (Studentin, Dachverband der Studierendeninitiativen Leuphana)

»Die Verkehrsberuhigung war mit einem Wort: problemarm. Am Anfang ergeben sich bei größeren verkehrlichen Umgestaltungen – und unser Konzept gehört in diese Kategorie – immer ›Irrungen und Wirrungen‹, um es mit den Worten Fontanes auszudrücken. Innerhalb kurzer Zeit haben sich jedoch die Verkehrsregelungen etabliert und werden akzeptiert. Die Gewöhnung der Verkehrsteilnehmer*innen geht sehr viel schneller als der Weg vom Aufkommen einer ideellen Vorstellung bis zur Umsetzung. Ich schaue zurück: Den autoarmen Campus hatten wir schon in einem Projektseminar 2007 intensiv thematisiert. Zwölf Jahre hat es gedauert, bis das Konzept konkretisiert und (immerhin) dann doch relativ schnell umgesetzt wurde. Ich würde sagen: alles in allem relativ fix, denn meinen Studierenden sage ich vielfach, dass es von der wissenschaftlichen Erkenntnis bis zur praktischen Umsetzung üblicherweise mindestens eine Generation dauert. « (Professor aus der AG Verkehr)

schaften. Die Reaktivierung einer alten Bahnstecke vom Bahnhof in die Nähe des Campus kann dieses Vorhaben unterstützen.

MEHR ERFAHREN

Nachhaltigkeitsbericht 2020 der Leuphana Universität Lüneburg: S. 22 und S. 46

Magazin zum Nachhaltigkeitsbericht 2020: S. 22-25.
<https://www.leuphana.de/universitaet/entwicklung/nachhaltigkeit/nachhaltigkeitsbericht.html>



ZUKUNFTSIDEEN

Das Projekt Lebenswelt Campus lebt davon, dass sich die Ideen weiterentwickeln und mit allen Stakeholdern abgestimmt realisiert werden. So sind wir gespannt und offen, was in den nächsten Jahren noch kommt. Eine Idee ist, das Konzept *shared space* über die Campusgrenzen hinaus in den Stadtteil hinein wachsen zu lassen. Damit wäre eine Verbindung zwischen Universität und dem angrenzenden Stadtteil geschaffen sowie eine Kultur des Miteinanders initiiert. Eine weitere Vision ist der autofreie Campus. Dieser kann indes nur realisiert werden, wenn auf dem Campus zwei Parkhäuser gebaut werden, damit die Anzahl an Parkplätzen, die die Universität ausweisen muss, auch vorliegen. Eine noch schönere Vorstellung wäre es, wenn möglichst viele oder auch alle Beschäftigte, Studierende und Besucher*innen ein nachhaltiges Bewusstsein ausprägen und nachhaltig zum Campus pendeln würden: mit nachhaltigen Mobilitätsvarianten wie Rädern, Pedelecs, E-Autos oder auch Fahrgemein-

Radeln zum Campus

Europa-Universität Flensburg, Hochschule Flensburg

■ 01.01.2017 – 30.06.2018

Durch das Projekt werden die infrastrukturellen Bedingungen für Radfahrende deutlich verbessert, womit diese suffizientere Mobilitätsform gefördert wird. Radwege wurden instandgesetzt, neu gebaut und beleuchtet. Durch einen neuen Kreisverkehr wurde der Verkehrsfluss verbessert. Zudem wurden Fahrradbügel überdacht, Fahrradgaragen und Dienstpedelecs für Mitarbeiter*innen angeschafft sowie Lademöglichkeiten, Reparaturstationen und Abstellmöglichkeiten geschaffen.

Weitere Infos unter: https://klimaschutz.campus-flensburg.de/?page_id=3560

Ähnliches

Achtsame Hochschulen

in der digitalen Gesellschaft*

Die Digitalisierungsdynamik erfasst nahezu alle Arbeits- und Lebenskontexte. Dabei verändert sich auch das Lehren, Lernen und Forschen.¹ Hochschulen sind hier von besonderem Interesse, da sie zum einen den Arbeitsort verschiedener Statusgruppen der technischen und wissenschaftlichen Mitarbeitenden, Lehrenden und Führenden bilden und zum anderen die Ausbildung von Studierenden gewährleisten und damit die Kultur einer Gesellschaft wesentlich mitprägen. Daher ist es folgerichtig, dass die Rolle einer Hochschule im Bereich der Lehre nicht nur in der Vermittlung »wissenschaftlichen Fachwissens«, sondern auch in der »Persönlichkeitsbildung« zu sehen ist.²

Scharmer beschreibt die damit verbundene Herausforderung: »Der Mangel an vertikaler Alphabetisierung ist heute das Hauptproblem an unseren Universitäten und Schulen. [...] Nach unserer Erfahrung erfordert dies, dass wir als Lernende die Art und Weise verbessern, wie wir aufmerksam sind und zuhören, wie wir uns unterhalten, miteinander reden und nachdenken.«³ Achtsamkeit kann für eine vertikale Alphabetisierung eine zentrale Rolle zukommen. Dieser Alphabetisierung bedarf es auch, um die Eingebundenheit der je individuellen Lebensentwürfe und Handlungen in die ökologische Mitwelt klarer erkennen zu können und damit im Sinne der Suffizienz das »richtige« Maß einer individuellen und kollektiven Nutzung begrenzter Ressourcen zu reflektieren und letztlich angemessener im Einklang mit den planetaren Belastungsgrenzen zu handeln.

Auch mit Blick auf die Anforderungen am Arbeitsplatz verspricht Achtsamkeit einen möglichen Weg zum lebensdienlichen Umgang mit der Digitalisierung: »Beides, die Digitalisierung wie eben auch entlastende bewusstseinspezifische Angebote, müssen in einer Hochschule, in der Gesellschaft stattfindet, bewusst aufgenommen werden. Sie müssen reflektiert und deren Ergebnisse als Transferleistung [...] wieder in die Gesellschaft zurückgespiegelt werden.«⁴ Schließlich kann Achtsamkeits-

praxis damit als Forschungsgegenstand und als Instrument die wissenschaftliche Arbeit bereichern.

Inhalt und Ziele des Projekts Achtsame Hochschulen

Vor dem skizzierten Hintergrund erforscht das Thüringer Modellprojekt *Achtsame Hochschulen in der digitalen Gesellschaft* die hochschulspezifische Vermittlung von Achtsamkeit als Metakompetenz.⁵ Die Ernst-Abbe-Hochschule Jena, die FSU Jena und die TU Ilmenau initiierten das auf zwei Jahre ausgelegte Projekt, das von der AOK PLUS und dem Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und digitale Gesellschaft gefördert wurde. Das Projekt ist Teil des Gesamtprozesses Thüringer Modell *Achtsame Hochschulen* (seit 2015). Die Leiter des Projekts verfolgen mit dem vom Wissenschaftsverständnis des Pragmatismus⁶ und der Aktionsforschung⁷ inspirierten Vorhaben zwei Ziele:

- Entwicklung, Durchführung und Evaluation achtsamkeitsbasierter Trainingsprogramme, die auf die zentralen Handlungsfelder des akademischen Bildungssystems zugeschnitten sind und
- praxisorientierte Forschung zur Klärung der Forschungsfrage, ob und wie die hochschulspezifische Vermittlung der mentalen Metakompetenz der Achtsamkeit a) die Fähigkeit zu einem souveränen und fokussierten sowie sozial ausbalancierten Umgang mit digitalen Technologien verbessert und b) die Akzeptanz und Motivation für selbstbestimmte Gesundheitsförderung an Hochschulen stärkt.

Dabei greift das Projekt auf das von Kabat-Zinn 1979 an der Medical School der University of Massachusetts entwickelte Acht-Wochen-Programm *Mindfulness-Based Stress Reduction* (MBSR)⁸ zurück. Zuerst angewendet im klinischen Kontext, liegt mittlerweile eine weltweite wissenschaftliche Evaluierung in verschiedenen Anwendungsbereichen vor. Auch wenn sich die Forschung zur Anwendung der Achtsamkeit noch in ihrer Anfangsphase befindet und teils noch mit methodischen Unzulänglichkeiten behaftet ist⁹, gibt es insbesondere für MBSR bereits eine Reihe belastbarer positiver Befunde.¹⁰

Zentrale Elemente von MBSR sind achtsame (Kör-

* gekürzte, überarbeitete Fassung von Albrecht et al. (2020): Achtsamkeit als Metabildung in der digitalen Gesellschaft. In Achatz et al. (Hg.): *Digitalisierung – Werte zählen?* S. 157-170; parallel in: Sandbothe, Albrecht (Hg.) (2021): *Achtsame Hochschulen in der digitalen Gesellschaft* (im Druck).

1 Wittpahl (Hg.) (2019): *Digitalisierung: Bildung, Technik, Innovation*; Dräger, Müller-Eiselt (2015): *Die digitale Bildungsrevolution: Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können*.
2 Senat der HRK (2018): *Die Hochschulen als zentrale Akteure in Wissenschaft und Gesellschaft – Eckpunkte zur Rolle und zu den Herausforderungen des Hochschulsystems*. S. 1.
3 Scharmer (2019): Education is the kindling of a flame: How to reinvent the 21st-century university. In: Huffington Post, 01.05.2018, eigene Übersetzung.
4 Dievernich et al. (2019): *Bildung 5.0: Wissenschaft, Hochschulen und Meditation. Das Selbstprojekt*. S. 32.

5 Sandbothe, Albrecht (Hg.) (2021): *Achtsame Hochschulen in der digitalen Gesellschaft* (im Druck).
6 Sandbothe (2000): *Die Renaissance des Pragmatismus: aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie*; Gröschner, Sandbothe (Hg.) (2011): *Pragmatismus als Kulturpolitik*.
7 Reason, Bradbury (Hg.) (2001): *The SAGE Handbook of Action Research. Participative Inquiry and Practice*.
8 Kabat-Zinn (2013): *Gesund durch Meditation. Das große Buch der Selbstheilung mit MBSR*.
9 Goleman, Davidson (2017): *Altered traits. Science reveals how meditation changes your mind, brain, and body*.
10 Hempel et al. (2014): Evidence Map of Mindfulness. In: VA-ESP Projekt #05-226.

per-)Wahrnehmung, Kommunikation und Bewegungsübungen (Yoga) sowie die Vermittlung von dialogischen Meditationsformen (Dyaden), wissenschaftlichen Hintergründen und verhaltenstherapeutischen Angeboten zu Stress und Achtsamkeit.¹¹

Für das Vorgehen des Thüringer Modellprojekts bei der Entwicklung eigener Kursformate sind die Strategien und Methoden des *Bottom-up* und des *Rapid Prototyping* zentral. Konkret wurde das klassische MBSR-Format (acht Wochen mit Einheiten von je 2,5 h plus ein Achtsamkeitstag) an die Bedürfnisse der Statusgruppen der Hochschule angepasst und in fünf Kernformate transformiert:

- Mindfulness Based Student Training (MBST)
- Mindfulness Based Teacher Training (MBTT)
- Zertifikatsausbildung *Achtsame Hochschullehrende* (AH- Ausbildung)
- Mindfulness Based Employee Training (MBET)
- Mindfulness Based Leadership Training (MBLT)

Ein wichtiges Ziel besteht darin, den Teilnehmenden dabei zu helfen, eine tägliche Übungspraxis zu entwickeln und diese nach Möglichkeit über die Dauer des Kurses hinaus als Teil der eigenen Tagesstruktur fest zu verankern.

Ergebnisse des Modellprojekts

Die Reichweite in den Semestern der Projektlaufzeit (WiSe 2017/18 bis WiSe 2019/20) umfasst mehr als 2.000 Personen, die an den Kernformaten und anderen Projektangeboten teilgenommen haben. Im Gesamtprozess Thüringer Modell *Achtsame Hochschulen* wurden seit 2015 mehr als 10.000 Personen erreicht. Neben den drei Initial-Hochschulen sind mit der Universität Erfurt, der Bauhaus-Universität Weimar und der Hochschule Nordhausen weitere Thüringer Hochschulen kooperativ involviert und bieten die im Projekt entwickelten Formate an. National und international bestehen zudem Vernetzungen und Kooperationen mit zahlreichen Hochschulen, Verbänden und Forschungsinstituten.

Das Projekt wird über ein duales Evaluationssystem mit medizinischem und sozialwissenschaftlichem Anteil begleitet. Erste Auswertungen zeigen eine signifikant verringerte Pulsratenvariabilität nach acht Wochen MBST. Das Ergebnis belegt die stressreduzierende Wirkung auf die autonome Stressregulation des peripheren Nervensystems im Vergleich zur Kontrollgruppe.¹² Bei der sozialwissenschaftlichen Evaluation werden verschiedene Erhebungsinstrumente zu Stress (PSS-10¹³), Achtsamkeit (FFA-14¹⁴), Wohlbefinden (WHO-5, PRU, 2015¹⁵), Internetnut-

11 Kabat-Zinn (2013): *Gesund durch Meditation*.

12 Voß et al. (2020): Mindfulness-Based Student Training Leads to a Reduction in Physiological Evaluated Stress. In: *Frontiers in Psychology*. Vol. 11.

13 Cohen et al. (1983): A Global Measure of Perceived Stress. In: *Journal of Health and Social Behavior*. 24(4). S. 385-396.

14 Walach et al. (2004): Empirische Erfassung der Achtsamkeit – die Konstruktion des FFA und weitere Validierungsstudien. In: Heidenreich, Michalak (Hg.): *Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie*. S. 755-799.

15 Winter Topp et al. (2015): The WHO-5 Well-Being Index: A Systematic

MBST: Achtsamkeitstraining für Studierende

- 12 Einheiten à 90min sowie 1 Achtsamkeits-Nachmittag
- studentische Themen: z.B. Prüfungsangst, Prokrastination, Studienmanagement, Umgang mit digitalen Medien beim Lernen und im Alltag
- Leistungsnachweis zum Erwerb von ECTS-Punkten: Anwesenheit, Führen eines Mindfulness Diary, Verschriftlichung eines Erfahrungsberichts

MBTT: Achtsamkeitstraining für Hochschullehrende

- 12 Einheiten à 90min oder 6 Einheiten à 180min und 1 Achtsamkeitstag sowie bei Bedarf eine vorangehende Informationsveranstaltung
- Themen von Lehrenden: z.B. Präsenz in Lehrveranstaltungen, Achtsame Pausengestaltung, Gremien- und Teamarbeit, Umgang mit digitalen Medien in Lehre und Forschung

AH-Ausbildung für Hochschullehrende mit eigener Übungspraxis

- Aufbau auf MBTT (oder einer äquivalenten Basisausbildung),
- 5 Module à 2 Tage
- aktueller Stand der wissenschaftlichen Achtsamkeitsforschung, Grundlagen der Achtsamkeitspädagogik, Anleitung ausgewählter Achtsamkeitsübungen für u.a. Vorlesungen, Seminare, Gruppen- und Gremienarbeit, Sprechstundengestaltung, Leitung von Forschungsteams
- Zertifizierung zum *Achtsamen Hochschullehrenden* durch ein Praxisprojekt

MBET: Achtsamkeitstraining für Mitarbeitende in Verwaltung, Technik und Wissenschaft

- 12 Einheiten à 45min
- Verbindung Kernelemente MBSR und des Programms *Training Achtsamkeit am Arbeitsplatz* (TAA) mit zielgruppenspezifischen Übungen und Themen von Mitarbeitenden (z.B. Umgang mit digitalen Medien am Arbeitsplatz, achtsame Kommunikation nach innen und außen, Pausengestaltung und Selbstfürsorge)

MBLT: Achtsamkeitstraining für Hochschulführungskräfte

- 4 Einheiten à 240min
- Themen von Führungskräften: Selbstführung, Mitarbeiterführung, Organisationsführung
- Ausbildung von Führungsqualitäten (u.a. Präsenz, Gelassenheit, Offenheit, Klarheit), achtsame Kommunikation, Förderung von Achtsamkeit in der Hochschulorganisation

zung (CIUS-14¹⁶), Körperlicher Betätigung (GEDA RKI, 2012¹⁷) und meditativer Übungspraxis (eigenes Item) genutzt.

Während der Projektlaufzeit wurde der Youtube-Kanal *Achtsame Hochschulen* etabliert. Er enthält bislang 17 Kurzfilme, Video-Interviews und Video-Vorträge zum Modellprojekt. Weiterhin wurden und werden die wissenschaftlichen Ergebnisse in der Open Access-Buchreihe *Achtsamkeit-Bildung-Medien* (transcript Verlag) sowie auf www.achtsamehochschulen.de zugänglich gemacht. Die Webseite informiert darüber hinaus via Newsletter regelmäßig über Aktivitäten des überregionalen Kooperationsnetzwerks *Achtsame Hochschulen*, zu dem derzeit mehr als 350 Hochschulangehörige aus zwölf Bundesländern, Österreich und der Schweiz gehören.



PD DR. REYK ALBRECHT

arbeitet als wissenschaftlicher Geschäftsführer des Ethikzentrums der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie am Klinikum der FSU. Er lehrt und forscht im Bereich achtsamkeitsbasierter Verfahren.



PROF. DR. MIKE SANDBOTHE

ist Professor für Kultur und Medien an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena und zertifizierter Trainer für MBSR. ■ Webseite: www.sandbothe.com

matic Review of the Literature. In: *Psychotherapy and Psychosomatics*. 84(3). S. 167-176.

16 Meerkerk et al. (2009): The CIUS: Some Psychometric Properties. In: *CyberPsychology & Behavior*. 12(1). S. 1-6.

17 RKI (2014): *Daten und Fakten: Ergebnisse der Studie »Gesundheit in Deutschland aktuell 2012«*.

Regulierung dienstlicher Kurzstreckenflüge



An der HNEE waren 2018 ca. 10% der CO₂-Emissionen auf Kurzstreckenflüge zurückzuführen. Darauf bezogen entschied sich das Präsidium, dass Dienstreisen mit einem Aufwand von bis zu zehn Reisetunden bzw. unter 1.000 km Flugstrecke in Zukunft mit der Bahn zurückzulegen sind.

Bisherige Erfolge:

- Votum der Hochschulleitung zur Vermeidung von Kurzstreckenflügen im Rahmen des Klimaschutzkonzepts
- Kompensation aller Reisen in ihrer Klimawirkung (CO₂) in einem von der HNEE initiierten und betreuten Regenwald-Schutzprojekt

Besteht seit:

Dezember 2019

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Kontaktdaten für Interessierte:

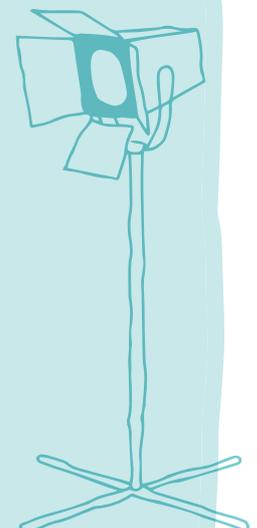
Kerstin Kräusche, Referentin für Nachhaltigkeit
kerstin.kraeusche@hnee.de
Henning Golüke, Klimaschutzmanager
henning.golueke@hnee.de

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) ist sich ihrer Verantwortung als Mitverursacherin von Klimaveränderungen bewusst. In diesem Kontext entwickelte die Hochschule 2014 ein Klimaschutzkonzept, das darauf abzielt, bis 2020 40% weniger CO₂-Emissionen zu verursachen.

Um dem Prinzip einer klimafreundlichen Hochschule zu entsprechen, haben wir umfangreiche Maßnahmen umgesetzt. Gerade im Bereich Mobilität kann durch klimafreundliches Verhalten ein großer Beitrag geleistet werden. Das Semesterticket der HNEE wurde in Kooperation mit Partner*innen der Verkehrsunternehmen und dem AStA klimaneutral aufgestellt. Wir haben ein als Carsharing betriebenes E-Auto und eine Schnellladesäule angeschafft. E-Bikes stehen den Angestellten für den Verkehr zwischen den Campi bereit.

Und letztlich: Was vorher auf einer freiwilligen Selbstverpflichtung beruhte, ist jetzt bindend; die HNEE verzichtet auf Kurzstreckenflüge bei Dienstreisen. Damit sind Flüge zu Zielorten gemeint, die auch mit einer Bahnfahrt in zehn Stunden Reisezeit bzw. unter 1.000 km Flugstrecke erreichbar sind. Wenn dennoch Flugreisen notwendig erscheinen (z.B. aus Gründen der Vereinbarkeit mit familiären Verpflichtungen), braucht es dafür eine Begründung und Beantragung gegenüber Vorgesetzten. Dauert die Zugfahrt zum Zielort der Reise länger als zehn Stunden, können HNEE-Hochschulmitglieder überlegen, ob sie in ein Flugzeug steigen. Zuvor wird jedoch hinterfragt, ob eine Dienstreise notwendig ist oder ob das Dienstgeschäft auch telefonisch oder per Videokonferenz durchgeführt werden kann.

ZIELE

- Reduktion der Treibhausgasemissionen der Hochschule
- Handlungsmöglichkeiten für Klimaschutz aktiv nutzen
- Vorbildwirkung



BEZUG ZU SUFFIZIENZ

In den Nachhaltigkeitsgrundsätzen der HNEE ist ein achtsamer und sparsamer Umgang mit Ressourcen fest verankert. In den Leitlinien für eine klimafreundliche Hochschule sind Effizienz und Suffizienz explizit benannt. Ziel ist die Senkung der durch die Hochschule verursachten CO₂-Emissionen. Dazu setzen wir verschiedene Maßnahmen um. Wir möchten damit nicht nur unseren Beitrag zur Einhaltung des Pariser Klimaabkommens und des damit eingeschlossenen 1,5°-Ziels leisten, sondern auch das Bewusstsein der Hochschulmitglieder für

einen nachhaltigen Ressourcenverbrauch schärfen. Dienstreisen lassen sich auch mit einer Bahnfahrt bewerkstelligen oder häufig durch eine Online-Konferenz ersetzen.

AUFBAU UND INHALT

Die Referentin für Nachhaltigkeit berät die Hochschulleitung u.a. zum nachhaltigen Betrieb und entwickelt gemeinsam mit den jeweiligen Verantwortlichen Maßnahmen zur Umsetzung. Als Grundlage dienen die vom Senat beschlossenen Nachhaltigkeitsgrundsätze, die Leitlinien für eine klimafreundliche Hochschule und im Ursprung dem vorgelagert das validierte Umweltmanagementsystem nach EMAS (Eco Management and Audit Scheme).

Mit dem Votum des Präsidiums zur Vermeidung von Kurzstreckenflügen erfolgte der Schritt von einer freiwilligen Selbstverpflichtung zur bewussten Übernahme von Verantwortung für das Mobilitätsverhalten der Mitarbeiter*innen durch die Hochschule.

ERGEBNISSE

Durch die neue Regulierung zur Vermeidung von Kurzstreckenflügen sparen wir als Hochschule zukünftig voraussichtlich ca. 30 t CO₂ pro Jahr ein. Die Berechnung basiert auf den tatsächlich stattgefundenen Kurzstreckenflügen des Jahres 2018 – ca. 50 Flüge mit Emissionen zwischen 200 und 800 kg CO₂-Äquivalente pro Flug.

Auswirkungen auf die CO₂-Bilanz sind noch nicht darstellbar, da der Präsidiumsbeschluss erst Ende 2019 erfolgte. Es ist das erklärte Ziel, die Notwendigkeit von Dienstreisen generell zu hinterfragen und bevorzugt auf andere klimaschützende Verfahren (z.B. Videokonferenzen) zurückzugreifen. Grundsätzlich kompensieren wir seit 2015 alle von festangestellten Mitarbeiter*innen der Verwaltung und der Fachbereiche durchgeführten Dienstreisen. Gleiches gilt für die Emissionen aus dem Fuhrpark, aus der Nutzung von Wärme- und elektrischer Energie sowie aus dem Verbrauch von Papier und Wasser.

VERSTETIGUNG

Anfang 2020 ist das Präsidiumsvotum in Kraft getreten. Die Maßnahme ordnet sich in das fest in den Strukturen der Hochschule verankerte Klima- und Umweltmanagement ein und verfolgt den Anspruch, negative Umweltauswirkungen (auch CO₂-Emissionen) kontinuierlich zu verringern.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Im Rahmen des EMAS-Umweltmanagements wird regelmäßig alle ein bis zwei Jahre eine Umfrage zur Umweltsituation an der HNEE unter allen Hochschulmitgliedern durchgeführt. Darin äußerten Teilnehmer*innen oftmals den Wunsch, die CO₂-Emissionen der Hochschule durch eine Regulierung bzw. Einschränkung der dienstlichen Flugreisen zu reduzieren.

UMSETZUNG



- In den Nachhaltigkeitsgrundsätzen (2013) und im Klimaschutzkonzept (2015) sind Maßnahmen zur Verminderung der von der Hochschule ausgehenden CO₂-Emissionen festgelegt. Diese stellen ein dynamisches System dar, das wir stetig weiterentwickeln.
- Sommer 2019: erste Diskussionen zur verpflichtenden Beschränkung von Flugreisen, auch angeregt durch die Fridays for Future-Bewegung (inkl. Students und Scientists for Future)
- September 2019: erstmalige Präsidiumsdiskussion über das Thema Vermeidung von Kurzstreckenflügen
- Dezember 2019: Verabschiedung des Votums
- Januar 2020: Inkrafttreten der Regelung

ERFOLGSFAKTOREN

Wir entwickeln fortlaufend Maßnahmen zur Verminderung der CO₂-Emissionen. Eine Gelingensbedingung für das Vorhaben waren die in den Vorjahren vom Senat beschlossenen Nachhaltigkeitsgrundsätze und das Klimaschutzkonzept. Im Rahmen des EMAS-Umweltmanagements erheben wir regelmäßig Emissions-Daten, auch zu Dienstreisen. Diese genaue Datengrundlage hilft zu erkennen, durch welche Maßnahmen weitere Emissionen effektiv eingespart werden können.

HERAUSFORDERUNGEN

Es waren Daten und Argumente für die Diskussion des Votums im Präsidium notwendig. Um die Größenordnung der Emissionen aus Kurzstreckenreisen abzuschätzen, war eine differenzierte Analyse erforderlich, um Ziele formulieren zu können. Wir haben intensiv diskutiert, wie eine Kurzstrecke zu definieren ist: anhand der Entfernung und/oder abhängig von der Reisezeit. Hierfür zogen wir Regelungen aus dem Bundesreisekostengesetz und dem Arbeitszeitgesetz heran.

Im Antrag auf eine Einzelfall-Genehmigung eines dienstlichen Kurzstreckenflugs sind Gründe für eine Ausnahmeregelung formuliert. Diese betref-

fen Familienpflegeaufgaben, Kinderbetreuung für Kinder unter 13 Jahren und eine Bahn-Reisezeit von länger als 10 Stunden. Die HNEE ist eine familienfreundliche Hochschule und berücksichtigt in ihrem Handeln ebenso soziale Kriterien für eine nachhaltige Entwicklung.



ÜBERTRAGBARKEIT

Neben der HNEE gehen viele Hochschulen und Forschungseinrichtungen bereits mit gutem Beispiel voran. Zumeist beruhen diese Ansätze indes auf freiwilligen Selbstverpflichtungen der Mitarbeitenden. Hochschulen übernehmen Verantwortung für eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung auch dann, wenn sie mit beispielhaftem Verhalten vorangehen.

Für konsequentes Handeln und eine faire Handhabung benötigt es allerdings unserer Meinung nach eine einheitliche Regulierung, insbesondere bei der Finanzierung von Drittmittelprojekten. Es wäre hilfreich, wenn klimagerechte Dienstreisen in der Finanzplanung ebenso berücksichtigt würden wie Kompensationen für CO₂-Emissionen aus der Reisetätigkeit.

EINBLICKE

»Verlässlichkeit der Bahn vorausgesetzt, ist man im Vergleich zu einer meist hektischen Flugreise, die auf kurzen Strecken kaum einen effektiven Zeitgewinn bringt, deutlich entspannter und zufriedener unterwegs, kann man doch eine mehrstündige Bahnfahrt effektiv zum Arbeiten nutzen. Entschleunigung im ICE-Sprinter von Berlin nach Frankfurt oder München bei knapp 300 km/h ist kein Widerspruch. Setzt man dann noch alle (im Kontext der Corona-Ausgangsbeschränkungen erworbenen) Kompetenzen zur digitalen Kommunikation zielerientiert ein, so erübrigt sich letzten Endes vielleicht sogar die Bahnfahrt.« (Prof. Dr. Uta Steinhardt, Vorsitzende des Senats der HNEE)

ZUKUNFTSIDEEN

Wir werden unsere Nachhaltigkeitsgrundsätze weiterentwickeln und unser Umwelt- und Klimaschutzmanagement noch konsequenter verzahnen. Außerdem möchten wir Methoden einer Bildung für nachhaltige Entwicklung intensiver mit der Entwicklung der nachhaltigen Hochschule verbinden. Die Erfahrungen des betrieblichen Umwelt- und Klimaschutzmanagements integrieren wir weiterhin in die Lehre. Im Rahmen von Vorlesungen, Modulararbeiten, Praktika und Abschlussarbeiten werden

wir weitere Instrumente und Maßnahmen des Umwelt- und Klimaschutzmanagements konzipieren und erproben.

MEHR ERFAHREN

PM zum Präsidiumsbeschluss: <https://www.hnee.de/de/Aktuelles/Presseportal/Pressemitteilungen/Es-geht-auch-ohne-E10372.htm>

Nachhaltigkeitsmanagement an der HNEE: www.hnee.de/nachhaltig

Klimaschutzmanagement: www.hnee.de/klimaschutz

Mitarbeiter*innen- und Studierendenbefragungen zur Umweltsituation an der HNEE: <https://www.hnee.de/de/Hochschule/Leitung/Nachhaltigkeitsmanagement/Beteiligung-und-Mitmachen/Befragung-zur-Umweltsituation/Mitarbeiter-und-Studierendenbefragungen-zur-Umweltsituation-K3889.htm>



Mein bewegendster Moment:

Ein schöner Moment im Prozess war, als auch die Zauderer*innen sich klar zur Verantwortung der Hochschule als Vorbild und Multiplikator bekannt haben.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... es die Grundlage unseres Lebens ist.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

... fair und empathisch handeln, das Erfahrungswissen der Beteiligten einbeziehen, Kooperationen suchen und die jeweils besonderen Stärken bündeln.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

Die Hochschule ist eine lernende Organisation, die sich nachhaltig aus sich selbst heraus durch Verbindung von Lehre, Forschung, Betrieb und Transfer weiterentwickelt und zum Motivator und Multiplikator für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft etabliert hat. Die Governance-Strukturen sind auf Beteiligung und nachhaltige Hochschulentwicklung ausgelegt, Methoden und Inhalte von Bildung für nachhaltige Entwicklung sind ganz selbstverständlich in die Lehre integriert.

Klimaresilienz- erhebungen



Im Rahmen eines Forschungsprojekts haben wir eine Resilienz-Matrix entwickelt, die Studierende, lokale Expert*innen und Bürger*innen befähigt, das Zusammenwirken von Boden, Wasser, Pflanzen und Atmosphäre in ihren Lebensräumen besser zu verstehen und beurteilen zu können. Dies zielt darauf ab, vernetzte *Grüne Infrastrukturmaßnahmen* in Siedlungsräumen zu fördern.

Bisherige Erfolge:

- Anwendung in Bürgerbeteiligungsprojekten
- Verständnis von Wirkungsketten
- einfache und praktische Umsetzung der Erkenntnisse (z.B. Bau eines Regengartens)

Besteht seit:

Sommer 2019

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Donau-Universität Krems

Kontaktdaten für Interessierte:

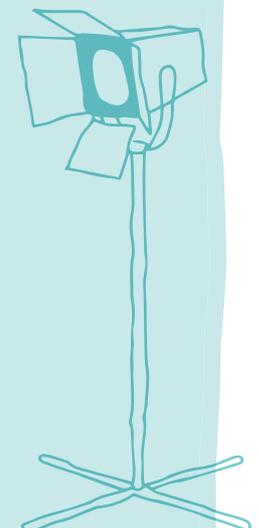
Dr. Christine Rottenbacher
christine.rottenbacher@donau-uni.ac.at

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Die Klimaresilienzhebungen sind entstanden, um auf unterschiedlichen Ebenen ein Verständnis für den selbstgemachten Klimawandel zu wecken. Das Vorhaben basiert auf einem bereits bekannten und funktionierenden Ansatz, der vernetzte *Grüne Infrastrukturmaßnahmen* in Siedlungsräumen entstehen lässt. Nun sollen darauf aufbauend die Zusammenhänge und die vielfältigen Pflanzensysteme verständlich erklärt und beurteilbar gemacht werden.

Dazu haben wir ein Konzept aus den Naturwissenschaften (*soil-plant-atmosphere continuum*) herangezogen, mit dessen Hilfe wir in einem ersten Schritt ein Kommunikationstool entwickelt haben. Grundlegend ist die Annahme, dass die Lebensräume in Österreich ursprünglich fast vollständig mit Wald bedeckt waren und über viele Jahrhunderte hinweg klimatisch ausgeglichene Standorte entstanden sind. Der Boden spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Er speichert auf dem Kontinent die größte Wassermenge. Diese Leistung des Bodens bezeichnet man als Ökosystemleistung. Damit der Boden seine Ökosystemleistung für Wasserspeicherung und für eine Wasserversorgung erbringen kann, muss er entsprechend pfleglich behandelt werden. Dazu gehört u.a., dass er eine gute Bodenstruktur aufweist und mit verschiedenen Pflanzengemeinschaften bewachsen ist. Diese Pflanzengemeinschaften nehmen das Bodenwasser auf, das schließlich in die Atmosphäre verdunstet. Ursprünglich gelangte in der Folge das Wasser aus der Atmosphäre rasch in kleinen, lokalen Wasserkreisläufen wieder auf dieselbe Stelle zurück. Bei der Verdunstung wird Strahlungswärme der Sonne umgewandelt. Das bedeutet, dass Pflanzen die Oberflächen unserer Lebensräume vor Überhitzung durch Verdunstung schützen. Aus diesem Grund trägt das Konzept den Namen *soil-plant-atmosphere continuum*, da es aufzeigt, wie natürliche Prozesse als natürliche Klimaanlage die Erde kühlen.

Die letzten Veröffentlichungen des österreichischen Umweltbundesamtes beziffern den Anteil des versiegelten Siedlungsraums in Österreich auf ca. 43%. Auf diesen Flächen stehen Gebäude oder sie sind asphaltiert oder zubetoniert. Die Tendenz der zunehmenden Versiegelung hält an. Dies hat zur Konsequenz, dass Boden und Pflanzengemeinschaften stetig weniger Wasser zurückhalten und verdunsten lassen. Ein sinkender Anteil an Pflanzen führt zudem zu einer geringeren CO₂-Aufnahme. Letztlich werden unsere Lebensräume immer verletzlicher und können auf Hitzewellen, Trockenheit und Starkregenereignisse immer schlechter reagieren, diese abpuffern oder kompensieren. Das Entfernen der Boden-, Wasser- und Pflanzensysteme lässt somit deutlich die Wahrscheinlichkeit von Extremwetterereignissen ansteigen.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, haben wir in einem zweiten Schritt in einem Forschungsprojekt eine Resilienz-Matrix entwickelt. Mithilfe der Matrix wird zuerst die Verletzlichkeit der oben geschilderten natürlichen Prozesse erhoben und anschließend das Potential bewertet, diese Prozesse durch Stärkung der Ökosystemleistungen zu verbessern. Dabei werden ausgewählte Ökosystemleistungen der natürlichen Prozesse beurteilt und gemeinsam Handlungsfelder in unterschiedlichen Kontexten gesucht. Im Verlauf des Projekts sind diverse Beurteilungsschemata entstanden, die Studierende und Schüler*innen auf Funktionalität und Verständlichkeit getestet haben und die auch in Bürgerbeteiligungsverfahren angewandt wurden.

Die Matrix fokussiert u.a. regulierende Ökosystemleistungen. Bezogen auf das Klima sind das z.B. a) eine gesunde, funktionierende Bodenstruktur, b) vielfältige alterungsfähige Pflanzensysteme, die den Boden schützen, Regenwasser zurückhalten und verdunsten, sowie c) ein Regenwassermanagement mit natürlichen Maßnahmen, um die lokalen Wasserkreisläufe wieder zu stärken. Diese Kriterien sind für die Beurteilung unterschiedlich zu gewichten, da z.B. im Wald weniger Temperatur- und Feuchte-Extreme als im Freiland oder in Siedlungsräumen auftreten. So gelingt es, die Ausstattung von Siedlungsräumen mit Boden-Pflanzen-Regenwasser-Systemen zu beurteilen. Ein Park mit vielfältigen Pflanzensystemen entlang von Gewässern ist noch als resilient einzuordnen; ein Straßenraum, der gänzlich versiegelt ist, verursacht eine Hitzeinsel und trägt nichts bzw. kaum dazu bei, Regenwasser zurückzuhalten. Diese Beurteilung bezieht sich auf evidenzbasierte Studien und eigene Untersuchungen zur Wirkung von Grüner Infrastruktur. Um umfassend die Resilienz beurteilen zu können, ist letztlich die Analyse der Mensch-Natur-Interaktionen und die Veränderung von Wissenssystemen zu diesen natürlichen Prozessen entscheidend.



- Sensibilisierung für die Verletzlichkeit und Bedeutung des Systems von Boden, Wasser, Pflanzen und Atmosphäre
- Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten zur Stärkung von Ökosystemleistungen
- Verursacher von Beeinträchtigungen natürlicher Prozesse ausfindig machen und Ausgleich einfordern, wie z.B. Gebäudebegrünung, Entsiegelung von Flächen; bislang wird der Ausgleich aus Kostengründen meist abgelehnt
- Entwicklung vielfältiger Beurteilungstools für verschiedene Zielgruppen
- In Absprache mit Abteilungen der niederösterreichischen Landesregierung streben wir eine Implementierung der Resilienz-Matrix in die Instrumente der örtlichen Planung an. Derzeit gibt es noch keine planerisch definierte Versiege-

lungsrate, die für einen Lebensraum tragbar ist – die Forschung beziffert diese auf ungefähr 25 % Gesamtversiegelung von Siedlungsräumen.

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Ein bewussterer Umgang mit den Ressourcen Boden, Wasser und Pflanzen steigert die Resilienz von Landschafts- und Siedlungsräumen. Indem Beobachtungen offengelegt werden, wie z.B. eine 43 %ige Bodenversiegelung in Siedlungsräumen wirkt oder dass nur 10 % des Regenwassers in Siedlungsräumen zurückgehalten werden können, entsteht eine größere Öffentlichkeit für dieses Thema und die Politik gerät verstärkt unter Druck. Die Kombination von Bottom-up und Top-down ist dabei besonders vielversprechend, da so Erkenntnisse direkt in der Raumplanung berücksichtigt werden können. Ebenso zeigt das Projekt Wege auf, wie Siedlungsräume resilienter auszurüsten sind, welche Grünen Infrastrukturmaßnahmen in der Wohnbauförderung berücksichtigt werden sollten und welche Vorgaben zur Entsiegelung von Räumen notwendig sind – so z.B. die Nutzung von strukturierten Erden im Straßenbau, die vermehrt Regenwasser zurückhalten. Insgesamt entsteht durch das Projekt eine breite Reflexion von Resilienz und Suffizienz.

AUFBAU UND INHALT

Wir testen die Klimaresilienzzerhebung aktuell in verschiedenen Kontexten. Dabei steht im Fokus, welche Daten verfügbar sind, wer wie mit den Daten umgehen und diese sinnvoll interpretieren kann und wie mit den häufig fehlenden Vegetationsaufnahmen umzugehen ist. Zugleich prüfen wir, wie in Bürgerbeteiligungsverfahren bei gemeinsamen Begehungen die relevanten Ökosystemleistungen erhoben werden können.

Daran anknüpfend möchten wir eine verständliche, selbsterklärende Beurteilungsmethode für Bürger*innen entwickeln, die mit Schulen, bei Dorf- und Stadterneuerungs-Projekten, in Klima- und Energie-Modellregionen (KEM) sowie in Klimawandelanpassungsregionen (KLAR) verwendet werden kann. Bei Interesse können wir jederzeit einen Entwurf für eine Erhebung durch Laien zusenden.

ERGEBNISSE

In Krems führen wir ein Pilotprojekt durch. Die Öffentlichkeitsarbeit übernimmt die Klima- und Energie-Modellregion Krems. In verschiedenen Formaten wie Word-Café, Fishbowl etc. sollen Bürger*innen an dem Projekt partizipieren.

Bislang ist noch nicht abschätzbar, ab wann durch eine Sensibilisierung z.B. mit einem verbesserten Regenwassermanagement begonnen wird und ob in Siedlungsräumen vermehrt strukturierte Erden und zusammenhängende Boden-Wasser-Pflanzen-systeme verwendet werden. Wir bieten an, Anrai-

ner*innen-Gruppen zu begleiten, die Begrünungen durchführen möchten. Dies kann zu verschiedenen Formen von Urban Gardening führen, von Baumscheiben-Patenschaften bis zu gemeinsamen Gärtnerinitiativen. Wir haben Monitoring-Strukturen entwickelt und Wetterstationen an Hitzeinselstandorten bzw. an kühlen Standorten aufgestellt, um unterschiedliche Effekte zu beobachten und nachzuvollziehen. Verwaltung, Politik und Förderungslandschaft der Stadt Krems beginnen zunehmend, sich für das Themenfeld zu engagieren, und haben uns zu einer verstärkten Zusammenarbeit eingeladen, die schrittweise über weitere Forschungsprojekte finanziert werden kann.

Der Standort der Donau-Universität ist ein extremer Hitzeinselverursacher und leitet das Regenwasser gänzlich ab. Studierende möchten ein Projekt an diesem Standort durchführen; dies begrüßt der Rektor außerordentlich, doch noch mangelt es an einer Finanzierung. Die Zuständigkeit liegt bei einer ausgelagerten Gebäudeverwaltung des Landes Niederösterreich, die noch klassischen Kostenkalkulationen unterliegt und keinen Handlungsspielraum erkennt. Derzeit könnten lediglich Teilvorhaben realisiert werden, doch keine integrative Schau, wie das natürliche System insgesamt zu verbessern ist.

VERSTETIGUNG

Im Studiengang *Ökologisches Garten- und Grünraummanagement* ist die Resilienz-Matrix ein fester Bestandteil der Erhebungsmethoden. Wir wenden sie dort an, wo es auch ein Umsetzungspotential gibt. Eine Modulwoche ist in Bregenz anvisiert, um dort mithilfe der Matrix Beurteilungen vorzunehmen und Umsetzungsvorschläge zu entwickeln.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Studierende entwickeln die Methode in ihrem eigenen Kontext weiter und adaptieren sie an die jeweilige Aufgabenstellung. Eine Studienarbeit wurde beispielsweise zur Vernetzung von natürlichen Systemen entlang der ÖBB-Infrastrukturen verfasst; daraus ging ein eigener Leitfaden für die österreichische Bundesbahn hervor.

UMSETZUNG

- Mai bis Dez. 2019: Entwicklung der Resilienz-Matrix im Rahmen eines Forschungsprojekts
- Sept. 2019: Verknüpfung mit Studiengang *Ökologisches Garten- und Grünraummanagement*
- Sept. bis Okt. 2019: Testung der Funktionalität und Verständlichkeit mit Studierenden und Schüler*innen
- Okt. 2019 bis Mai 2020: Begleitung forschungsbasierter Lernprojekte von Studierenden
- August 2019, Okt. 2019, März 2020: praxisorien-



tierte Anwendung der Klimaresilienzzerhebung, z.B. in kommunalen Planungsvorhaben und Bürgerbeteiligungsprozessen

ERFOLGSFAKTOREN

Entscheidend ist, ins Handeln zu kommen. Die Studierenden waren begeistert, haben einfache Kommunikationsformen gefunden und können diese nun in der Praxis anwenden. Wesentlich ist überdies, aktivierend und motivierend zu arbeiten, um nicht lange an Hemmnissen zu verharren, sondern das Machbare umzusetzen – in unserem Fall mit der ÖBB, mit Stadtgartenämtern und Wohnungsbaugenossenschaften.

HERAUSFORDERUNGEN

Um die Akzeptanz in Politik und Verwaltung zu stärken, bemühen wir uns, dieses Beurteilungstool als Entscheidungsgrundlage einzufordern. Dies ist nach wie vor herausfordernd, da politische Vertreter*innen andere Akzente setzen; sie stehen für »leistbares Wohnen« ein und bevorzugen im geförderten Wohnbau billige Konzepte, ohne Auswirkungen der Flächenversiegelung zu berücksichtigen.

Dass Grüne Infrastrukturmaßnahmen realisiert werden, um die Resilienz in unseren Lebensräumen zu steigern, ist bislang größtenteils auf Engagement und Eigeninitiative zurückzuführen und nicht auf Planung und Rahmensetzung zu Bodenverbrauch und Regenwassermanagement. Einzelne Gemeinden fordern von der übergeordneten Raumplanung ein, die Oberflächenausgestaltung (begrünte Gebäude, offene Böden ...) in der Flächenwidmung festzulegen.

In Zeiten des Klimawandels sind Versicherungen zunehmend sensibilisiert für die Auswirkungen von Extremwetterereignissen. Deshalb versuchen wir mit Versicherungen regulative Ansatzpunkte zu finden; die Resilienz-Matrix könnte in diesem Kontext eine Entscheidungsgrundlage sein.

ÜBERTRAGBARKEIT

Die Übertragung ist einfach möglich. Die Einführung und die Durchführung sind an den jeweiligen Kontext adaptierbar. Ebenso können in der Resilienz-Matrix einzelne Aspekte in der Beurteilung von Ökosystemleistungen je nach Fokus stärker herausgearbeitet werden.

EINBLICKE

Noch befinden wir uns in der Erprobungsphase, aber es gibt bereits erste positive Rückmeldungen von Studierenden, die die Klimaresilienzzerhebung anwenden. Weiterhin werden öffentliche Stellen und Unternehmen auf unseren Ansatz



Mein bewegendster Moment:

... als ich mit der Wärmebildkamera mit Teilnehmenden Hitzeinseln identifizieren und beurteilen konnte. Es war schön, das Erstaunen zu sehen, dass eine Asphaltfläche bereits am Morgen auf über 40°C erwärmt sein kann.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... ich schon Großmutter bin und viele soziale und ökologische Errungenschaften aus der Vergangenheit verloren gehen. Ich möchte als Landschaftsarchitektin meine Kraft darauf verwenden, dass wir lebenswerte Lebensräume schaffen und erhalten.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Einfach anfangen!

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

... dass es eine unkomplizierte, iterative Feedback-Schleife von Praxis und Wissen aller Menschen, der Verwaltung und der Forschung gibt. Wir wachsen alle, wenn wir zu einem Kreislauf aus Tun, Lehren, Lernen, Innehalten und Reflektieren und dann wieder Tun gelangen.

aufmerksam. Die ÖBB möchte beispielsweise die Implementierung nicht nur empfehlen, sondern schrittweise gezielt umsetzen.

ZUKUNFTSIDEEN

Wir streben an, die Klimaresilienzzerhebung als Methode im Unterricht bei verschiedenen Lehrgängen zu verwenden. Überdies möchten wir unsere Kontakte in die Landesverwaltungsabteilungen weiter ausbauen, um in Kooperation die heute genutzten Instrumente in der Raumplanung, Landschaftsplanung und Wasserwirtschaft zu verbessern. Letztlich eignet sie die Matrix generell für Begehungen in Ortschaften, um die Wirksamkeit von Begrünungen erklären zu können.

MEHR ERFAHREN

Nach Abschluss des Forschungsprojekts werden die Ergebnisse auf der Webseite der Niederösterreichischen Wohnbauforschung unter dem Kennzeichen 2272 mit dem Titel »FIT for Climate Change – Lösungsorientiertes Anwenden und Testen einer Beurteilungsmethode für die Stärkung der Resilienz von Siedlungsräumen mit dem Fokus auf Wohnbau« veröffentlicht: <https://t1p.de/1haj>

Klimaschutz-Mensa



Die Mensa des Studentenwerks Schleswig-Holstein benötigt für die Herstellung der Gerichte große Mengen Energie. Ein wachsendes Angebot an vegetarischen und veganen Gerichten sowie Maßnahmen zur Energieeinsparung und zur Müllvermeidung (FairCup) waren große Schritte in Richtung einer klimafreundlichen Mensa.

Bisherige Erfolge:

- Reduktion der Einwegbecherquote im Jahr 2019 um 12,95 % ggü. Vorjahr
- CO₂-Einsparung um 14,3 t durch Umstellung auf 44,32 % vegetarische und vegane Gerichte
- Energieeinsparung von 9 % im Wärmebereich (entspricht 13 t CO₂) und von 4,5 % im Stromverbrauch (entspricht 8 t CO₂)

Besteht seit:

2018

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Campus Flensburg, Studentenwerk Schleswig-Holstein

Kontakt Daten für Interessierte:

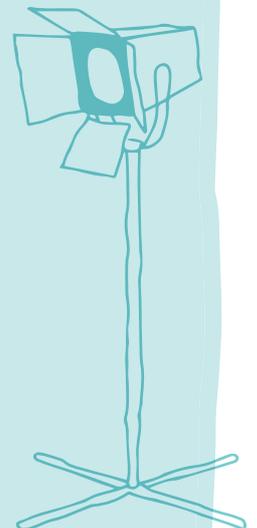
Simon Laros, simon.laros@uni-flensburg.de, +49 (0)461 805-3013 | Kristin Dahl, dahl@studentenwerk.sh, +49 (0)431 8816-229

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

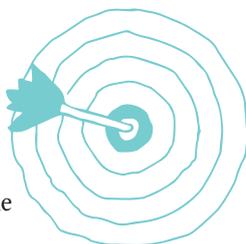
Es ist Viertel nach elf: Die Türen zur Mensa öffnen sich. Hier werden Studierende und Mitarbeiter*innen der Uni nicht nur mit Nahrungsmitteln versorgt, sondern hier ist Klimaschutz ganz praktisch und kulinarisch spürbar. Wir tragen alle zur Veränderung des Weltklimas bei, egal ob Kanzlerin, Mitarbeiter*innen oder Studierende. Und so haben alle gemeinsam beschlossen, sich in den Flensburger Hochschulen für den Klimaschutz zu engagieren – jeder auf seine Art. Die Hochschule hat sich für den Campus das Ziel der CO₂-Neutralität gesetzt und ein Klimaschutzkonzept erarbeitet. Einstimmig wurde auch die Mensa in das Konzept integriert. Das Studentenwerk Schleswig-Holstein, das die Mensa betreibt, hatte dafür ein offenes Ohr, da Nachhaltigkeit auch dort im Fokus steht.

Bis das Essen auf dem Teller landet, steckt bereits in der Zubereitung der Speisen, dem Transport der Produkte und dem Gebäudebetrieb viel Energie. Knapp 124.000 Speisen werden jährlich zubereitet. Ein großer Anteil der CO₂-Emissionen entsteht vorgelagert durch die Produktion der Lebensmittel. Um den Fußabdruck zu reduzieren, verarbeitet die Mensa nach Möglichkeit regionale Produkte. Kurze Transportwege, Fleisch aus artgerechter Tierhaltung in der Region und vor allem die Umstellung auf ein großes Angebot an vegetarischen und veganen Gerichten verringern den CO₂-Ausstoß. Die Studierenden nehmen das gerne an: Über 44 % lassen sich die fleischlose Küche schmecken. Auch sie hatten mit dazu beigetragen, dass die vegetarischen und veganen Gerichte beliebter wurden. Sie regten dazu an, die Küche stärker auf vielfältige fleischlose Gerichte auszurichten.

Doch was sind nachhaltige Produkte wert, wenn sie in Wegwerfverpackungen verkauft werden? Studierende tragen gerne ihre warmen Getränke in die Vorlesung oder über den Campus. Es braucht eine nachhaltige Lösung, dachte sich das Klimaschutzmanagement und brachte den FairCup ins Spiel. Eine Gruppe Studierender des Studiengangs Transformationsstudien und des AstA waren sofort dabei. Müllvermeidung mit dem Mehrweg-To-Go-Becher funktioniert. Becher und Deckel können gegen Pfand geliehen und zum Spülen wieder abgegeben werden. Weniger Fleisch, Müll, Strom und Wärme: Die Einsparungen sind vielfältig. Dazu haben auch eine neue Spülanlage, eine bedarfsgerechte Lichtsteuerung und eine Optimierung der Heizzeiten und Lüftung beigetragen.

ZIELE

- CO₂-Neutralität bis 2050
- Müllvermeidung
- nachhaltige Speisen und Getränke



BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Die Mensa trägt auf mindestens vier Wegen zu einer nachhaltigen Entwicklung bei:

- Durch die Steigerung des vegetarischen und veganen Angebots ernähren sich die Mitglieder und Angehörigen der Hochschule klimafreundlicher auf dem Campus.
- Vegetarische und vegane Gerichte werden kennengelernt und ggf. wird auch daheim verstärkt vegetarisch und vegan gekocht.
- Die Mensa bietet vermehrt vegetarische und vegane Produkte an und erkundigt sich bei den Produzent*innen über das Tierwohl und die artgerechte Tierhaltung.
- Die Mensa bevorzugt kurze Transportwege und regionale Produkte.

Analog dazu verhält es sich mit dem FairCup-Pfandbechersystem. Studierende und Beschäftigte der Hochschule fragen auch in der Stadt nach nachhaltigen Befüllungsmöglichkeiten.

AUFBAU UND INHALT

Die Mitarbeiter*innen der Mensa werden in Kochworkshops geschult, sodass sich die Qualität und Auswahl an vegetarischen und veganen Gerichten stetig ausweitet und verbessert. Zum Weltvegantag gibt es zusätzlich Aktionsangebote. Zudem werden die Studierenden für das Thema sensibilisiert, indem das Klimaschutzmanagement mit einem Stand in der Mensa informiert und in Umfragen Studierende zu Wort kommen lässt. Wir bewerben Angebote explizit, sodass für jede*n sofort ersichtlich ist, welche Produkte vegetarisch, vegan, biologisch oder Fairtrade sind. Beilagen lassen sich mühelos nach Geschmack zusammenstellen. Dadurch erweitert sich die Palette an vegetarischen und veganen Gerichten.

Die Mensa kann Getränke im FairCup günstiger anbieten, sodass auch ein finanzieller Anreiz besteht, auf die Mehrweg-Variante zurückzugreifen und Müll zu vermeiden. Das Klimaschutzmanagement beobachtet und passt bei Bedarf regelmäßig Strom und Wärmebedarf an.

ERGEBNISSE

Wir haben die Einwegbecherquote gegenüber dem Vorjahr um 12,95 % reduziert. 2019 wurden 9.337 Einwegbecher weniger verbraucht. Gleichzeitig wurden 2.500 Heißgetränke im FairCup verkauft. Der Verkauf im mitgebrachten Becher ist um 3.889 Heißgetränke gestiegen.

Der Anteil der veganen Gerichte ist um 8,67 % gestiegen und der vegetarische Anteil um 0,9 %. Insgesamt beträgt der Anteil der Gerichte ohne Fleisch nun 44,32 %. Mit der Annahme, dass ein umgestelltes



Fleischgericht 1 kg CO₂ einspart, haben wir den CO₂-Verbrauch 2019 um 14,3 t reduziert.

In den Jahren 2018/19 haben wir im Vergleich zu den drei Vorjahren in der Hauptmensa 9 % weniger Wärme (13 t CO₂) und 4,5 % weniger Strom (8 t CO₂) benötigt.

Unser Projekt ermöglicht den Studierenden und Hochschulmitarbeiter*innen langfristig, die vegetarische und vegane Küche kennenzulernen und wertzuschätzen. Sie integrieren die Ernährungsumstellung auch in ihren häuslichen Speiseplan.

Der Verzicht auf Wegwerfbecher schärft dauerhaft den Blick für Mehrweg-Produkte im Alltag.

VERSTETIGUNG



Das Studentenwerk hat breite Strukturen zur Förderung der Nachhaltigkeit in den Mensen, Cafeterien und Café Lounges geschaffen. Es gibt einen Preisnachlass für Heißgetränke im mitgebrachten Becher sowie im Pfand-To-Go-Becher. Das Studentenwerk bietet Pfand-To-Go-Systeme zurzeit für Heißgetränke in allen Betrieben in Flensburg (FairCup) und Kiel (Tobego) an. FairCup wird auch für To-Go-Salate an der Salatbar genutzt. Außerdem verkauft das Studentenwerk einen Mehrweg-Bambusbecher. Regelmäßige vegane Kochworkshops motivieren die Köch*innen und Cafeteria-Mitarbeiter*innen, die Vielfalt des Angebots zu erhöhen. Rund um den 1. November feiern wir den Weltvegantag mit attraktiven veganen Aktionsangeboten.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Im Jahr 2018 hat die studentische Vertretung des Referats für Ökologie die Veränderung hin zu einem Mensaangebot mit mehr vegetarischen und veganen Optionen adressiert. In direkten Gesprächen mit der Mensaleitung wurden Vorschläge diskutiert. Eine Befragung mit 1.000 Rückläufen legte die Wünsche der Hochschulmitglieder offen, brachte eine große Resonanz und diente neben den allgemeinen Bestrebungen des Studentenwerks als zusätzliche Bestärkung zur Transformation.

UMSETZUNG



- Jan. 2015: Festlegung einer Strategie und einer Vision für den Campus bezüglich Nachhaltigkeit und Klimaschutz
- Okt. 2015: Schaffung von Kapazitäten (Ressourcen, Personal) zur Begleitung des Umsetzungsprozesses
- Jan. 2018: Erhebung eines Stimmungsbildes unter den Hochschulmitgliedern bezüglich vege-

tarischer und veganer Gerichte

- Mai 2018: Durchführung von Kochkursen und Umsetzung von Ideen und Veränderungen
- Okt. 2019: Optimierung der Heizzeiten
- März 2019: Optimierung der Beleuchtungszeiten und -steuerung
- Mai 2019: Einführung eines Pfandbecher-Verleihsystems

ERFOLGSFAKTOREN

- Klimaschutzprozess der Hochschulen und der Stadt Flensburg
- öffentliche Debatten im Zuge der Fridays for Future-Proteste
- gute Kooperation aller Beteiligten: Hochschule, Studierende, Studentenwerk Schleswig-Holstein

HERAUSFORDERUNGEN

Ernährungsfragen können zu einem emotionalen Thema werden. Vor einigen Jahren gab es Beschwerden nach der Einführung eines Veggie-Tages. Hochschulmitglieder sahen darin eine politisch motivierte Einschränkung ihrer individuellen Freiheit und haben ihren Frust am Mensa-Personal ausgelassen.



ÜBERTRAGBARKEIT

Eine Übertragung ist auf jede Hochschule mit Mensabetrieb möglich.

EINBLICKE

Für eine hohe Akzeptanz unter Studierenden und Beschäftigten sorgten eine gute Öffentlichkeitsarbeit rund um Nachhaltigkeitsaktivitäten, ein attraktives Angebot klimagerechter Speisen und bequeme Mehrwegsysteme. All dies verbunden brachte Klimaschutz, Genuss und Komfort zu moderaten Preisen in die Mensa.

ZUKUNFTSIDEEN

Es gab am Campus Flensburg eine große Umfrage zur Abschaffung von Pappbechern auf dem Campus: Über 1.000 Hochschulmitglieder (92% der Antwortenden) befürworteten das. Im Idealfall würde der Campus zu einem Reallabor zur Erprobung einer vollständigen Abschaffung von Pappbechern in der gesamten Stadt und Region Flensburg werden.

MEHR ERFAHREN

Klimaschutz-Webseite der Hochschulen in Flensburg: <http://klimaschutz.campus-flensburg.de>

FairCup mit Ergebnissen der Umfrage: https://klimaschutz.campus-flensburg.de/?page_id=1943

Studentenwerk Schleswig-Holstein und Nachhaltigkeit: <https://www.studentenwerk.sh/de/essen/nachhaltigkeit-und-ernaehrung/>



Mein bewegendster Moment:

... bei der Einführungsveranstaltung hat mich begeistert, dass Studierende die Einführung öffentlichkeitswirksam mit einem viel frequentierten Pfandbecher-Getränkestand aktiv unterstützten.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... ich einen Beitrag zum Erhalt der Umwelt leisten möchte. So wirkt sich der Einkauf für unsere Mensen und Cafeterien auf das Angebot unserer Lieferant*innen aus. Mit unseren nachhaltigen Angeboten können wir viele Studierende und Hochschulbeschäftigte erreichen und sensibilisieren.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Macht einen guten Projektplan, der ein klares Ziel, alle beteiligten Partner*innen und einen realistischen Zeitplan berücksichtigt.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

... papierlos, klimaneutral und abfallarm, mit vielen belebten natürlichen Flächen auf dem Campus-Gelände.

Reallabor Kleinproduzenten



Mit dem Reallabor möchten wir die Sichtbarkeit von Klein- und Kleinstproduzent*innen erhöhen und ein Vermarktungsnetzwerk für landwirtschaftliche Kleinproduzent*innen in Mecklenburg-Vorpommern aufbauen.

Bisherige Erfolge:

- Fallstudie zu Produktionsleistung und -umfang von Klein- und Kleinstproduzenten in der Region Mecklenburgische Seenplatte

Besteht seit:

Juli 2019

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

- Hochschule Neubrandenburg
- Imkerverband Mecklenburg-Vorpommern
- Landfrauenverband Mecklenburg-Vorpommern

Kontakt Daten für Interessierte:

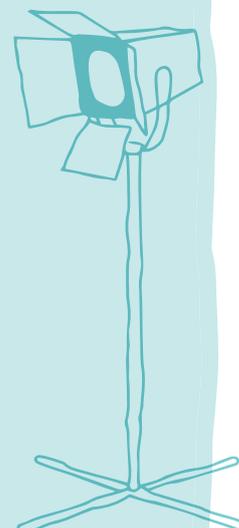
Christian Brechler
brechler@hs-nb.de

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Mecklenburg-Vorpommern ist seit jeher ein landwirtschaftlich geprägtes Bundesland. Über 60% der verfügbaren Fläche ist der landwirtschaftlichen Nutzung vorbehalten. Diese Landwirtschaft ist schon seit der Erschließung des Landes von großräumigen Strukturen, also großen Einzelflächen und großen Betrieben geprägt. Allerdings gab und gibt es auch zahlreiche kleine Höfe und Einzelpersonen, die Landwirtschaft für die Eigenversorgung betreiben oder für eine kleine Gruppe von Abnehmer*innen Lebensmittel bereitstellen. Diese Form (Subsistenzwirtschaft) gehört ebenso zum kulturlandschaftlichen Bild wie die großen Betriebsstrukturen. Doch die Konzentrations- und Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte erschweren es v.a. kleinen Betrieben, landwirtschaftliche Nutzflächen anzukaufen, ein geeignetes Marktumfeld zu finden und den Transfer zu den Verbraucher*innen zu organisieren.

Zudem scheint die Bedeutung der in ihrer Freizeit aktiven Lebensmittelproduzenten abzunehmen. Dies zeigt beispielsweise der Blick auf die Kleingärtner*innen in den neuen Bundesländern. Noch Mitte der 1980er Jahre hat diese Gruppe ein Drittel der Gemüseversorgung im gesamten Staatsgebiet der ehemaligen DDR gestellt. In der Gegenwart haben diese Dauerkleingartenflächen vor allem im ländlichen Raum mit extrem hohen Leerständen und hohen Altersdurchschnitten zu kämpfen – deren Bedeutung für die und Beitrag zur Lebensmittelversorgung ist nicht mehr wahrnehmbar. Auch außerhalb der Kleingärten werden Lebensmittel in großen Teilen von älteren Personen erzeugt; jüngere Personen sind, zumindest in unserer Untersuchungsregion, nach wie vor eher selten. Trotz dieser Entwicklung erfreuen sich regional oder selbst erzeugte Produkte einer wachsenden Beliebtheit.

Mit dem Reallabor Kleinproduzenten suchen wir nach einer Möglichkeit, die Sichtbarkeit von Klein- und Kleinstproduzenten zu erhöhen und die Vernetzung untereinander zu fördern. Wir möchten das Angebot der Produzenten so einfach wie möglich für Verbraucher*innen zugänglich machen und gleichzeitig den Aufwand seitens der Anbieter gering halten. Wir zielen darauf ab, die Motivation für Erzeugung und Konsum regionaler Lebensmittel zu stärken und einen Rahmen zu schaffen, der Austausch- und Informationsprozesse vereinfacht. Unser Vorhaben ist eingebettet in das Transfervorhaben *Hochschule in der Region*, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Initiative *Innovative Hochschule*. Das Gesamtvorhaben setzt sich zum Ziel, die Hochschule Neubrandenburg als Partnerin für Wissens- und Technologietransfer in der Region fest zu verankern. Neben unserem Teilvorhaben werden auch Themen wie Mobilität in ländlichen Regionen,

Daseinsvorsorge und online-gestützte Bürgerbeteiligung bearbeitet. So können wir innerhalb von *Hochschule in der Region* auf vielfältige Kompetenzen zurückgreifen und uns gegenseitig unterstützen.

ZIELE

- Sichtbarkeit von landwirtschaftlichen Kleinproduzenten erhöhen
- Vernetzung der Produzenten untereinander stärken
- Austauschprozesse zwischen Lebensmittelanbietern und Verbraucher*innen vereinfachen
- Förderung des Konsums regionaler Lebensmittel
- Erhöhung der Motivation zur Lebensmittelerzeugung
- Reduktion der Lebensmittelverschwendung und -verluste
- Erhalt und Förderung einer vielfältigen Agrarstruktur



BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Zum einen sollen regionale Wertschöpfungspotentiale besser ausgenutzt werden, wodurch lange Transportketten für Lebensmittel reduziert werden. Zum anderen motivieren wir Menschen, Erzeugnisse zu teilen, und mitzuhelfen, Lebensmittelverluste zu mindern.

AUFBAU UND INHALT

Das Reallabor Kleinproduzenten ist ein Teil des Transfervorhabens *Hochschule in der Region* und dort in den Bereich »Regionale Wertschöpfung« eingebettet – zusammen mit dem Teilvorhaben »Lernnetzwerk Ernährung«. Das Projekt wird vertreten durch den Projektleiter und -initiator Prof. Dr. Theodor Fock und den Mitarbeiter Christian Brechler; beide sind an der Hochschule Neubrandenburg im Fachbereich Agrarwirtschaft und Lebensmittelwissenschaften tätig. Durch den Charakter eines Reallabors sind wir eng mit den regionalen Akteuren in der Lebensmittelbranche der Region verknüpft. Unsere Partner wie die Regionalvermarktungsinitiative »Die Meck-Schweizer«, der Landesimkerverband Mecklenburg-Vorpommern und der Landfrauenverband Mecklenburg-Vorpommern helfen uns, die regionale Struktur zu verstehen und die Bedarfe der Umgebung zu erkennen.

Gleichzeitig sind wir innerhalb der Hochschule aktiv in der Lehre eingebunden und betreuen Abschlussarbeiten, die sich mit Themen der regionalen Wertschöpfung und bedarfsorientierter Anwendungsentwicklung auseinandersetzen. In der Lehre bieten wir Wahlpflichtmodule an, die teilweise offen für alle Fachbereiche sind und sich beispielsweise mit den Dauerkleingartenflächen in der Region auseinandersetzen oder den Entstehungs- und Verwertungsprozess von Lebensmitteln regionsspezifisch analysieren und praktisch aufarbeiten.



ERGEBNISSE

- Analyse der Produktionsvielfalt und -leistung von Freizeitproduzenten in der Mecklenburgischen Seenplatte (erste Studie ausgewertet)
- öffentlich verfügbare studentische Projekte: z.B. Veröffentlichung einer Kleingartenbroschüre im Okt. 2020
- Entwicklung einer quelloffenen digitalen Plattform: Die Plattform wird das Angebot kleiner, erwerbsmäßiger, aber auch privater Lebensmittelherzeuger kartenbasiert darstellen und durchsuchbar machen. Um den Aufwand für den Anbieter gering zu halten, gibt es keine Bestell- oder Bezahlungsmöglichkeit, nur Informationen und Kontaktdaten, ähnlich wie bei ebay Kleinanzeigen. Neben dem Produktionsort werden alle Verkaufspunkte angezeigt; das erhöht den Informationsgewinn und kann den Beschaffungsaufwand reduzieren. Die Erzeuger*innen können sich über die Anwendung untereinander vernetzen und gemeinsam z.B. Veranstaltungen oder Märkte organisieren. Zielgruppe der Plattform sind kleine Lebensmittelherzeuger, Bürger*innen der Region und Tourist*innen.
- Stärkung des regionalen Lebensmittelangebots
- Förderung einer sinnvollen Nebeneinkunft zur Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum
- Unterstützung gesellschaftlicher Teilhabe und Interaktion durch einfache Kommunikationswerkzeuge
- Erhalt und Unterstützung der vielfältigen Agrarstruktur in Mecklenburg-Vorpommern durch die Stärkung kleiner Strukturen
- Aufbau einer festen Transferstruktur innerhalb der Hochschule für regionale und nachhaltige Wertschöpfung in der Ernährungsbranche

VERSTETIGUNG

Zusammen mit der Hochschule werden stetig neue Formate entwickelt, mit denen das Thema »regionaler Konsum« in die Gesellschaft getragen werden kann. Dazu werden demnächst innerstädtische Räume zur Verfügung gestellt, die als Austauschplattform oder Pop-up-Store fungieren können. Hier beziehen wir ebenso Studierende in den Entwicklungsprozess mit ein. Besonders gut funktionierende Formate können über den Projektzeitraum hinweg weitergeführt werden. Zusammen mit den Akteuren Hochschule und Stadtverwaltung entwickeln wir dabei Formate, in denen der regionale Lebensmittelkonsum im Fokus steht.

Auch innerhalb der Hochschule versuchen wir mit möglichst allen Fachbereichen und der Hochschulverwaltung zusammenzuarbeiten, um unser Thema über den Projektzeitraum hinaus festigen zu können. So arbeiten wir in dem Wahlpflichtprojekt »Essbare Hochschule« mit dem Referat »Ökologie &

Studi-Garten« und allen Fachbereichen zusammen, um auf dem Hochschulcampus essbare Pflanzen anzubauen, sie zu verarbeiten und Campusweit durch die Teilnehmenden zu verteilen.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Wir bieten Lehrveranstaltungen an, in denen wir innerstädtische Kleingartenanlagen betrachten oder die Wertschöpfungskette der Lebensmittelproduktion an der Hochschule (»Essbare Hochschule«) abbilden. Studierende schreiben bei uns ihre Abschlussarbeiten und unterstützen das Projekt mit ihren Erkenntnissen und Fähigkeiten und sind stark am Entstehungs- und Denkprozess beteiligt.

UMSETZUNG



- Juni 2019: Beginn des Teilvorhabens
- Juni bis Sept. 2019: Treffen mit allen Kooperationspartnern (Bedarfsanalyse)
- Juni bis Dez. 2019: Literatursichtung zum Themenkomplex
- Aug. bis Dez. 2019: Aufbau und Umsetzung der Fallstudie
- Okt. 2019 bis April 2020: Studierendenprojekt »Erarbeitung einer Kleingartenbroschüre für Neubrandenburg«
- seit Jan. 2020: Fortführung, Analyse und Erweiterung der Studie
- seit April 2020: Beginn der Entwicklung einer Plattform
- ab Juli 2020: Aufbau eines Netzwerks aus Kleinerzeugern in der Region
- Sept. 2020: Veröffentlichung der Studie
- ab 2021: Überarbeitung, Pflege und Auswertung der Plattform; Evaluation mit Partnern

ERFOLGSFAKTOREN

- Das Gesamtvorhaben *Hochschule in der Region* hat verschiedenste Kompetenzen und viel kreativen Spielraum, dadurch können Problemstellungen schnell und unbürokratisch angegangen werden.
- Vereinigung unterschiedlicher Perspektiven im Projekt – Themen der Daseinsvorsorge, Regionalplanung, Mobilität und Kunst
- Das Projektmanagement versucht, neuen Ideen Raum zu schaffen, und hilft bei der Mittelbeantragung oder der Kommunikation mit den Entscheider*innen; das erleichtert die Arbeit im Teilvorhaben ungemein
- deutschlandweit hohes Interesse an alternativen Vermarktungskonzepten für regionale landwirtschaftliche Erzeugnisse

HERAUSFORDERUNGEN

Insbesondere bei der Vermarktung von Lebensmitteln gelten hohe Qualitäts- und Hygienestandards,



deren Einhaltung mit hohem Aufwand verbunden ist. Daher ist die Angebotspalette für »Hobbyproduzent*innen« auf bestimmte Produktkategorien und -umfänge beschränkt. Betriebe, die ihren Lebensunterhalt mit der Lebensmittelerzeugung verdienen, sollten auch auf unserer Plattform Wertschätzung erfahren. Sie gewährleisten hohe Qualitäten und übernehmen eine große, auch rechtliche Verantwortung. Hier eine frustrationsfreie Struktur zu etablieren, ist technisch anspruchsvoll.

ÜBERTRAGBARKEIT

Alle entwickelten Lösungsansätze werden transparent gestaltet, quelloffen und frei nutzbar sein. Durch unseren Standort ist unser Plattformansatz eher für ländliche Regionen konzipiert, auch weil wir hier den größten Handlungsbedarf sehen. Trotzdem kann jede*r partizipieren.

EINBLICKE

»Früher war es normal, nebenher einen Garten zu bewirtschaften. Und was man nicht verbraucht hat, konnte man nahezu überall abgeben. Heute fehlt leider eine Struktur dafür.« (Teilnehmer Kleingartenseminar)

ZUKUNFTSIDEEN

Mit dem Projekt wollen wir in der Region eine neue Informations- und Austauschquelle schaffen, um einerseits den Erzeugern etwas Kommunikations- und Marketingaufwand abzunehmen und den Verbrauchern andererseits eine übersichtliche Informationsebene für regionale Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Das mit den Mitteln der Digitalisierung erreichen zu wollen, ist ein Versuch, der nur gelingen kann, wenn der Einstieg sehr einfach und der Nutzen sehr groß ist. Am Ende könnte man damit jedoch eine neue Organisationsebene in der Lebensmittelversorgung schaffen, die sehr persönlich und transparent den kleinen Erzeuger*innen die Chance gibt, mehr Sichtbarkeit zu erfahren und neue Absatzwege zu finden. Wenn wir es schaffen, den kleinsten Strukturen die Zukunft etwas abzusichern, können wir damit die Vielfalt in der Kulturlandschaft, die Vielfalt in der Wertschöpfung und die Wertschätzung für Lebensmittel erhöhen.

MEHR ERFAHREN

Webseite: url.hs-nb.de/kleinproduzenten
Video (ab 1:55 min) und Präsentation zum Projekt:
<https://diznb.de/mdc-das-digitale-dorf>



Mein bewegendster Moment:

Durch die Art des Projekts kommen wir immer wieder mit Menschen in Kontakt, die sich dem Thema der Lebensmittelerzeugung vor allem aus Gewohnheit oder Leidenschaft widmen. Für mich ist das sehr interessant, weil diese Gruppe eher keine Gewinnoptimierung verfolgt und Lebensmittel erzeugt, um sich selbst zu versorgen oder neue Dinge auszuprobieren. So lernen wir ein großes Spektrum an Anbaumethoden und Erzeugnissen kennen, die in der klassischen Agrar- und Lebensmittelwirtschaft wenig Beachtung finden.

Es ist immer wieder beeindruckend, wie vielfältig auch die Erzeugung in unserer Region ist und mit welchem Engagement die Menschen dahinterstehen.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... ein Großteil der genutzten Ressourcen verschwendet werden. Wenn wir die uns verfügbaren Räume und Kapazitäten bewusster nutzen und uns die Verteilungsströme anschauen, können wir ohne Verzicht einen großen Teil der Verschwendung einsparen. Eine Rückbesinnung auf regionale Wertschöpfungsketten – wo es möglich ist –, kann einen erheblichen Teil dazu beitragen.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Es ist nicht schlecht, am Anfang in kleineren und umsetzbaren Dimensionen zu denken, um die eigene Motivation nicht zu verlieren. Große Projekte mit vielen Partner*innen können schnell überfordern und den Fortschritt bremsen, weil ein Großteil der Zeit für Organisation gebraucht wird.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

Meiner Meinung nach sollten Studierende und Lehrende in einer nachhaltigen Hochschule einen sehr starken Gestaltungsspielraum bekommen, damit die Hochschule einem ständigen Wandlungs- und Reflexionsprozess unterliegt. So könnten Projekte, die innerhalb der Lehre entwickelt werden, direkt auf dem Campus oder in der Hochschulstruktur erprobt und verankert werden. Die Hochschule Neubrandenburg ist für neue Ideen schon immer sehr offen gewesen und lässt auch Gestaltungsspielräume zu. Ein konkreter Spielraum und ein festes Budget für Themen der Suffizienz könnten hier zu einer stetigen Entwicklung beitragen.

Umwelt-Campus Birkenfeld



Foto: Ch. Müller-Dönnhoff

Der Umwelt-Campus Birkenfeld ist im führenden Nachhaltigkeitsranking *GreenMetric* seit drei Jahren Deutschlands grünste Hochschule und belegt weltweit Platz 6. Unter dem Motto »Nachhaltig. Innovativ. Digital.« verfolgen wir einen ganzheitlichen Ansatz, der alle Bereiche der Hochschule einbezieht und dabei neben Effizienz und Konsistenz auch die Suffizienz im Blick hat.

Bisherige Erfolge:

- Veröffentlichung von Umwelt- und Nachhaltigkeitsberichten unter Einbeziehung von Studierenden seit 2004
- Auszeichnungen: Top-Platzierungen im *Utopia*- und im *GreenMetric*-Ranking, Award des International Sustainable Campus Network 2017, BNE-Lernort im WAP BNE 2018/2019
- Entsprechungserklärung zum Deutschen Nachhaltigkeitskodex an Hochschulen im März 2020

Besteht seit:

1996

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Umwelt-Campus Birkenfeld der Hochschule Trier

Kontaktdaten für Interessierte:

Prof. Dr. Klaus Helling
k.helling@umwelt-campus.de
+49 (0)6782 171307

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer
- Green Office & studentisches Engagement

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Bereits im Gründungsauftrag des Umwelt-Campus Birkenfeld sind Bildung für nachhaltige Entwicklung und ein ganzheitlicher, interdisziplinärer Ansatz im Sinne der Kreislaufwirtschaft fest verankert. Das Green-Campus-Konzept des Hochschulstandorts Birkenfeld dient als Vorbild für die nachhaltige Veränderung einer Konversionsfläche in eine Hochschule. Beim Umbau des ehemaligen Militärlazaretts und der Erweiterungsbauten der Hochschule kamen die unterschiedlichsten ökologischen Materialien, insbesondere Holz, zum Einsatz. Bei der Planung von Anlagen- und Gebäudetechnik setzen wir stets auf innovative und modernste Technik. So ist der Umwelt-Campus die erste »Zero Emission University« Europas, denn Wärme und Strom für die Liegenschaft stammen vollständig aus erneuerbaren Energien. Diese Ausgangssituation ist für uns Motivation und Verpflichtung, Nachhaltigkeit ganzheitlich umzusetzen und dabei besonders auf die Impulse und Beteiligung von Studierenden zu setzen.

ZIELE

Der Umwelt-Campus Birkenfeld soll als Vorbild dienen. Wir entwickeln ihn als Best Practice für Nachhaltigkeit an Hochschulen kontinuierlich weiter. Dabei verfolgen wir einen ganzheitlichen Ansatz, der Lehre, Forschung, Betrieb, Governance und Transfer beinhaltet. Unsere Studierenden lernen, leben und gestalten Nachhaltigkeit an der Hochschule mit und tragen nach dem Studienabschluss zur nachhaltigen Transformation der Gesellschaft bei.

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Die Bezüge zu Suffizienz ergeben sich in fast allen Bereichen der Hochschule. Einige Beispiele verdeutlichen das.

- **Zusammenspiel von Forschung und Betrieb:** Wir realisierten wichtige Einsparungspotentiale – in den Hörsälen und Büros beispielsweise durch das Forschungsprojekt »Ressourceneffizienz im Gebäudebetrieb durch Nutzerintegration und Automation (Regena)«. Ziel des Forschungsprojekts war die konzeptionelle Entwicklung und Evaluierung geringinvestiver Maßnahmen zur energetischen Betriebsoptimierung im Hochschulbereich. Im Zuge des Projekts unterrichteten wir die Angestellten und Studierenden in Informationsveranstaltungen und Schulungen über aktuelle Forschungserkenntnisse. Dort lernten sie, im Arbeitsalltag schonend mit den benötigten Ressourcen umzugehen.
- **Lehre, Forschung und Governance:** Durch den Einsatz von Videokonferenzen vermeiden wir Dienstreisen zwischen verschiedenen Standor-

ten der Hochschule, zu Projektpartner*innen und Partneruniversitäten. Für verbleibende Dienstreisen nutzen wir vorrangig die Bahn. Auf dem Campus stehen zudem Elektrofahrzeuge zur Verfügung. Flugreisen werden nur für internationale Ziele genehmigt. Mit Baumpflanzaktionen kompensieren wir darüber hinaus teilweise verkehrsbedingte Emissionen.

- **Lehre, Forschung und Transfer:** Unter dem Motto »Nachhaltig. Innovativ. Digital.« haben wir mit der Expertengruppe Internet of Things (IoT) des nationalen Digital-Gipfels die IoT-Werkstatt entwickelt, die Digitalisierung, Aufklärung der Gesellschaft und Klimaschutz für jeden begreifbar macht. Gemeinsam mit Partnerschulen behandeln wir regelmäßig Nachhaltigkeitsthemen in der Kinder-Uni und bei Klimaschutzkonferenzen. Öffentliche Ringvorlesungen, Ausstellungen und Fotowettbewerbe thematisieren die Sustainable Development Goals und bieten Anregungen für einen nachhaltigeren Lebensstil.

AUFBAU UND INHALT

Der Nachhaltigkeitsbeauftragte initiiert und koordiniert die Nachhaltigkeitsaktivitäten am Umwelt-Campus. Die Hochschulleitung, der Nachhaltigkeitsrat und das studentische Green Office unterstützen ihn.



ERGEBNISSE

Wir haben am Umwelt-Campus Birkenfeld eine ganzheitliche Nachhaltigkeitsstrategie etabliert, die wir in allen Bereichen der Hochschule leben. Mit studentischer Unterstützung erfolgt eine regelmäßige Nachhaltigkeitsberichterstattung, die wir aktuell um eine Entsprechungserklärung nach dem Deutschen Nachhaltigkeitskodex an Hochschulen (Hochschul-DNK) ergänzt haben. Suffizienz ist für uns eine wesentliche Strategie der Umsetzung nachhaltiger Entwicklung an der Hochschule. In Forschung und Transfer ist Suffizienz darüber hinaus ebenfalls ein zentrales Anliegen. Über die regelmäßig vereinbarten und umgesetzten Nachhaltigkeitsziele sowie das etablierte Green Office beschreiten wir einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess. Weitergehende Informationen mit Zahlen, Daten und Fakten finden sich in den Nachhaltigkeitsberichten des Umwelt-Campus.





Nicht nur das studentische Engagement für Nachhaltigkeit nimmt weiterhin zu, sondern auch die Integration in Lehre, Forschung und Transfer ist über zahlreiche Projekte richtungsweisend. Als Beispiel sei die Beteiligung des Umwelt-Campus an der Regionalen Netzstelle für Nachhaltigkeitsstrategien RENN.west genannt. Über RENN.west haben wir uns mit zahlreichen zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiativen vernetzt und erreichten über die Kampagne »Ziele brauchen Taten« Menschen, die sich bislang noch nicht mit einem nachhaltigen Lebensstil befasst haben.

VERSTETIGUNG

Das Leitbild der Hochschule beinhaltet eine Verpflichtung zur Nachhaltigkeit. Die Leitlinien zur Nachhaltigkeit für den Umwelt-Campus konkretisieren diese. Regelmäßig beschließt der Nachhaltigkeitsrat neue Ziele und bewertet deren Einhaltung. Somit ist ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess etabliert, der durch die oben beschriebenen Strukturen unterstützt wird.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Studierende können sich über die studentischen Gremien, das Green Office, die Teestube sowie mit Projekten in Lehre und Forschung auf vielfältige Art und Weise beteiligen. Studentische Gremien wie AStA und Fachschaften setzen sich für alle ökologisch motivierten Projekte auf dem Campus ein, unterstützen das Green Office und gestalten das Campusleben aktiv mit, z.B. durch:

- Carsharing und Foodsharing-Gruppen,
- das Aufstellen und Betreuen von Krötenzäunen,
- die Organisation von »Dreck-weg-Tagen«,
- die »Apfel-Sammeltage«, wobei mit dem Obst- und Gartenverein Hoppstädten-Weiersbach eigener Apfelsaft gekeltert wird,
- Campus-Gardening, insb. die Zuteilung der Parzellen und das Bereitstellen von Gartengeräten,
- die Teilnahme an Demonstrationen, z.B. Fridays for Future und Hambacher Forst.

Das Green Office dient als Anlauf- und Schnittstelle für nachhaltige Projekte: für Studierende, Mitarbeitende und Lehrende. Es realisiert u.a. vegane Frühstücke, Kleidertauschpartys, Filmabende in Kooperation mit den Green Offices Landau und Kaiserslautern und eine Teestube. In Letzterer wird seit 1996 Fairtrade-Tee und -Kaffee angeboten; zudem gibt es Produkte von regionalen Unternehmen sowie eine Partnerschaft mit der Regionalmarke »SooNahe – Gutes von Nahe und Hunsrück«.

Alle Studierenden erhalten zum Studienstart wiederverwendbare Trinkflaschen, die sie kostenlos an Wasserspendern befüllen können. So vermeiden wir Plastikabfall. Wer eigene Tassen mitbringt, spart in der Teestube und beim Kaffeeausschank.

UMSETZUNG

- 1996: Aufnahme des Lehrbetriebs
- 2000: Umwelt-Campus wird mit seinem Zero-Emission-Konzept Außenstandort der EXPO Hannover
- 2001: Gründung des Instituts für angewandtes Stoffstrommanagement (IfaS)
- 2004: Veröffentlichung erster Umweltbericht
- 2008: Auszeichnung im Wettbewerb »Deutschland – Land der Ideen«
- 2012: Platz 1 als grünste Hochschule Deutschlands im Hochschulranking von Utopia
- 2017: Award-Gewinner für das Zero-Emission-Konzept in der Kategorie »Campus Planning and Management Systems« des International Sustainable Campus Network (ISCN)
- 2018: Auszeichnung im Weltaktionsprogramm BNE in Deutschland als BNE-Lernort (Stufe 3/3)
- 2018/2019: Platz 6 weltweit und Platz 1 in Deutschland im GreenMetric-Ranking
- 2020: Veröffentlichung der ersten Entscheidungserklärung zum Hochschul-DNK
- 2021: Einladung als grünste Hochschule mit der IoT-Werkstatt und dem Blauen Engel für Software und Rechenzentren zur »Woche der Umwelt« beim Bundespräsidenten

ERFOLGSFAKTOREN

Drei wichtige Erfolgsfaktoren haben die Umsetzung von Suffizienz und Nachhaltigkeit erleichtert:

- Der Umwelt-Campus hat von Anfang an auf Interdisziplinarität und Nachhaltigkeit gesetzt.
- Er ist ein Residential Campus, bei dem viele Studierende direkt auf dem Campus leben, lernen und arbeiten. Dadurch gibt es viele sehr engagierte Studierende, die sich für »ihre« Hochschule engagieren.
- Die Campussituation fördert den Zusammenhalt von Lehrenden, Mitarbeitenden und Studierenden und es gibt viele Professor*innen, die mit innovativen Projekten und gutem Beispiel vorangehen.

HERAUSFORDERUNGEN

Für viele gute Ideen müssen wir administrative und finanzielle Hürden überwinden und natürlich müssen auch immer wieder die Betroffenen zu Beteiligten gemacht werden. Hier gilt es zu vermitteln, dass Suffizienz und nachhaltige Entwicklung Veränderungen von bislang bewährten Handlungsroutrinen mit sich bringen.

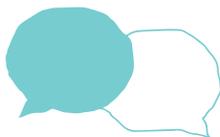
ÜBERTRAGBARKEIT

Es ist Zeit zum Handeln, sodass alle Hochschulen sich ganzheitlich in Richtung Nachhaltigkeit entwickeln müssen. Von daher sind sowohl das Gesamtkonzept als auch viele Einzelaspekte, die in



Birkenfeld etabliert sind, auf andere Hochschulen übertragbar. Mit mehreren internationalen Partneruniversitäten haben wir bereits Projekte konzipiert, wie die Partner*innen ihre Hochschulen in Richtung Zero-Emission und Nachhaltigkeit verändern können. Die Förderung durch die Hochschulleitung und die Akzeptanz in der Professor*innenschaft sowie die Initiativen von Studierenden sind essentielle Erfolgsfaktoren für die Umsetzung ganzheitlicher Konzepte. Die Tatsache, dass sich weltweit sehr viele Lehrende bei den Scientists for Future engagieren, ist ein guter Impuls für eine nachhaltige(re) Hochschule.

EINBLICKE



»Nachhaltigkeit bedeutet für mich, dass wir als Hochschule Verantwortung für die Ausbildung zukünftiger Führungskräfte übernehmen und mit der Vermittlung des erforderlichen Fachwissens zur Umsetzung der Sustainable Development Goals der Agenda 2030 beitragen.« (Prof. Dr. Klaus Helling, Dekan Fachbereich Umweltwirtschaft/ Umweltrecht)

»One day when I ask myself: What have I done in my life? I can be proud, because I performed my actions towards the well being and the protection of our planet in terms of work, knowledge, education and research. The IMAT master enables that capacity and enhanced my passion.« (Navoda Senanayake, Masterstudent International Material Flow Management)

»Nachhaltigkeit muss man machen! Wir haben uns wie jedes Jahr im März darum gekümmert, dass der Krötenzaun rechtzeitig aufgebaut war. Tatsächlich dauerte es zwei Wochen, bis die ersten Kröten in den Eimern landeten. Im Herbst 2018 haben wir drei Apfelsammeltage durchgeführt und zusammen mit dem Obst- und Gartenbauverein Hoppstädten-Weiersbach etwa 180l eigenen Apfelsaft gekeltert.« (Eric Graf und Niklas Tölle, AStA-Umweltreferat am Umwelt-Campus)

»Nachhaltigkeit bedeutet für uns, dass alle Hochschulmitglieder an der nachhaltigen Entwicklung teilhaben können und umweltschonendes sowie sozialverträgliches Handeln gefördert und gefordert wird.« (Team des Green Office)

ZUKUNFTSIDEEN

Der Umwelt-Campus Birkenfeld hat noch viele Ideen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Hochschule. Wir möchten die Vision »Zero-Emission« noch umfassender umsetzen. Dies betrifft z.B. die Kreislaufwirtschaft (z.B. plastikfreier Campus), Null-Emissionslösungen für Wasserversorgung und Abwasserbehandlung sowie CO₂-neutrale



Mein bewegendster Moment:

... wiederholt sich immer dann, wenn sich ein*e Absolvent*in des Umwelt-Campus bei mir aus der beruflichen Praxis meldet und von Erfolgen beim nachhaltigen Umbau seines bzw. ihres Unternehmens berichtet. Ebenso begeistern mich Studierende, die neue Nachhaltigkeitsprojekte an der Hochschule initiieren und mit großem Elan auch umsetzen, so wie z.B. vor einem Jahr die erste Kleidertauschbörse.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... ich dazu beitragen möchte, die Welt auch für die Generation meiner Kinder und Enkel lebenswert zu erhalten. Dabei spielt die Hochschule eine Schlüsselrolle, weil wir hier die Führungskräfte von morgen ausbilden. Motivation dazu liefert die Kinder-Uni: die Begeisterung der 10-Jährigen für Nachhaltigkeitsthemen reißt mich mit!

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Übertragen Sie Ihre Begeisterung auf andere – im Team geht alles besser!

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

2050 sind alle Hochschulen weltweit Impulsgeber der nachhaltigen Entwicklung und arbeiten an der Umsetzung der Agenda 2060. Alle Studierende engagieren sich in ihren jeweiligen Fachgebieten für das Gemeinwesen, jede Hochschule ist nach dem Vorbild des Umwelt-Campus »Zero-Emission-University« und die Vergabe von Forschungsmitteln orientiert sich ausschließlich an den Beiträgen der Forschung zur nachhaltigen Entwicklung.

Mobilitätslösungen. Wir möchten in Netzwerken deutscher und internationaler Hochschulen, die Nachhaltigkeit ganzheitlich etablieren möchten, eine führende Rolle spielen. Darüber hinaus entwickeln wir die Studienangebote und die Forschungsschwerpunkte kontinuierlich weiter, wobei die internationale Zusammenarbeit wertvolle Impulse liefert.

MEHR ERFAHREN

Download der Nachhaltigkeitsberichte und weitere Informationen zur Nachhaltigkeit: www.umwelt-campus.de/green-campus
Webseite: www.umwelt-campus.de

Suffizienz und Suffizienzpolitik

Bei der Konferenz der Vereinten Nationen zu Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio hat die Weltgemeinschaft die Agenda 21 beschlossen: als Agenda der Nachhaltigkeit für das 21. Jahrhundert. Heute – fast 30 Jahre später – muss man sich fragen, und diese kritischen Fragen werden gerade von der jungen Generation besorgt und ungeduldig gestellt: Was haben Jahrzehnte globalen Dialogs über nachhaltige Entwicklung und unzählige Studien erreicht? All die nationalen Nachhaltigkeitsstrategien, die Bemühungen um nachhaltige Unternehmensführung, um nachhaltige Konsummuster? Wie können wir die aktuellen politischen Ziele der Pariser Klimakonvention und die Sustainable Development Goals (SDG) der Vereinten Nationen erreichen?

Klimakrise, Artensterben und Rohstoffkrise werden auch bei uns zunehmend spürbar und sichtbar, und die Prognosen werden immer dramatischer. Die Hoffnung der vergangenen Jahrzehnte, mit technischem Fortschritt, Innovationen und Effizienz ließe sich beides vereinbaren – Ressourcen und Energie sparen und zugleich wirtschaftliches Wachstum, sodass die planetaren Grenzen eingehalten werden können –, hat sich als illusionär herausgestellt. Das weltweite wirtschaftliche Expansionsprogramm lässt sich offensichtlich nicht mit dem nötigen ökologischen Reduktionsprogramm vereinbaren. Damit wird auch deutlich, dass das harmonisierende Nachhaltigkeitsbild von den drei gleichberechtigten Säulen Ökonomie, Ökologie und Soziales ein Trugbild ist. De facto geben Politik und Wirtschaft trotz aller Nachhaltigkeitsrhetorik den ökonomischen Zielen Vorrang, statt mit Priorität die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten. Die meisten Länder des Südens folgen dem Entwicklungspfad der Industriestaaten. Aber eine Wirtschaftsweise, die in einer begrenzten Welt mit endlichen Ressourcen auf unendliches Wachstum setzt, ist nicht nachhaltig.

Warum brauchen wir neben der Effizienz auch die Suffizienz?

In Punkto Effizienz gab es in den vergangenen Jahrzehnten große Fortschritte. Effizientere Produktionsprozesse und effiziente Produkte haben sich etabliert, sodass viele Produkte für sich genommen weniger Energie und Ressourcen verbrauchen und weniger Schadstoffe ausstoßen. Das nennt man relative Entkopplung.

Eine absolute Entkopplung wäre erreicht, wenn bei einer steigenden Menge an Gütern und Dienstleis-

tungen, also bei einem steigenden Bruttoinlandsprodukt, die Umweltbelastung insgesamt zurückgeht. Diese absolute Verringerung von Umweltverbrauch und Umweltbelastungen bei steigendem Bruttoinlandsprodukt findet aber bisher nicht statt.

Das kann verschiedene Gründe haben:

- Effizientere Produkte werden gleichzeitig größer, wie Kühlschränke, Fernseher, Autos und Wohnungen,
- oder die effizienteren Produkte werden intensiver genutzt, zum Beispiel wird mit dem sparsamen Auto mehr gefahren,
- es werden mehr Geräte wie Fernseher und LED angeschafft, und es gibt dann Fernseher in jedem Zimmer und im Garten durchgängig abendliche Festbeleuchtung,
- oder das durch effizientere Produkte eingesparte Geld wird auf andere Weise ausgegeben, die zu Umweltbelastungen führt.

Unter anderem wegen dieser sogenannten Rückkopplungseffekte (Rebound-Effekte) sind neben Effizienz auch andere Verhaltensweisen nötig, sodass mit effizienten Produkten auch klug umgegangen wird. Ein weiteres wichtiges Argument für Suffizienz ist, dass Effizienzmaßnahmen kaum zum Schutz von Biodiversität beitragen.

Es ist also ein anderer Lebensstil nötig, der auch das Genug, die Suffizienz kennt. Suffizienz kommt vom lateinischen »sufficere« und wird übersetzt mit »genügsam, bescheiden, im Rahmen bleibend, sich selbst Grenzen setzen«. Der Begriff der suffizienten Lebensstile betrifft den ökologischen Aspekt: dass Lebensstile so genügsam im Hinblick auf materielle Ansprüche sein sollen, dass Nachhaltigkeit erreichbar ist – dass nicht nur wir ein gutes Leben haben, sondern Menschen weltweit und künftige Generationen.

Suffizienz steht aber auch für einen Lebensstil, der für den oder die Einzelne das rechte Maß hat, das als ein gutes Leben empfunden wird. Unter gutem Leben kann man sehr viele individuelle Lebensentwürfe verstehen, die aber gemein haben, dass sie mit globaler und langfristiger Verantwortung verbunden sind.

Warum brauchen wir Suffizienzpolitik?

Nach 30 Jahren Lebensstildebatte und -bewegung und Bemühungen um einen nachhaltigen Konsum ist deutlich geworden: Individuelle Anstrengungen allein führen nicht zu den nötigen gesellschaftlichen Umorientierungen und ökologischen Entlastungsef-

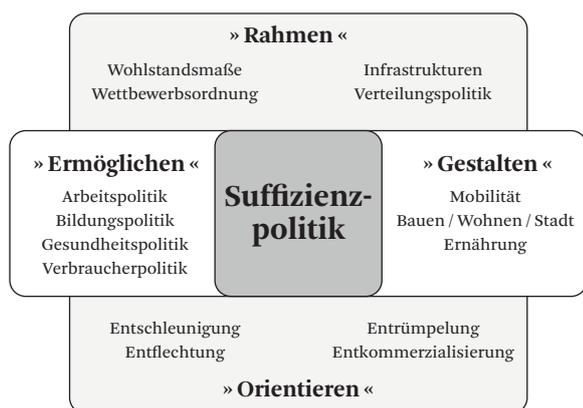
fechten. Dennoch gilt das Thema Lebensstile als rein private Angelegenheit, aus der der Staat sich heraus zu halten habe.

Über nachhaltigen Konsum – wie herkömmliche Produkte durch ökologisch und sozial verträglichere Produkte ersetzt oder ergänzt werden können – lässt sich noch reden, etwa über Ökosiegel und Bio-Produkte. Die Frage nach weniger Konsum weisen Politiker*innen jedoch zurück. Diese Aversion der Politik beruht nicht nur auf einer vornehmen Zurückhaltung gegenüber der Privatsphäre, auf einem falsch verstandenen Liberalismus, auf einer nicht zutreffenden Vorstellung von der Trennung von Individuum und Gesellschaft – sondern auch darauf, dass nachhaltige Lebensstile Sand im Getriebe des Wachstumsmotors Konsum sind. Denn die Konsumgesellschaft ist darauf ausgerichtet, die Produktion zu steigern. Suffiziente Lebensstile verringern dagegen die Menge der konsumierten Güter.

Die Konsummuster in den Industriestaaten beruhen auf der weltweiten Ausbeutung von Menschen und Natur. Politiker weisen die Verantwortung dafür zurück und laden sie bei den Konsument*innen ab. Aber Politik beeinflusst in umfassender Weise unsere Lebensstile und deshalb braucht es einen politischen Handlungsrahmen für suffiziente Lebensstile.¹

Gestalten, Orientieren, Ermöglichen: Handlungsfelder der Suffizienzpolitik

Die folgende Grafik gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Handlungsfelder einer Suffizienzpolitik.



- Suffizienz **ermöglichen** – indem die Voraussetzungen und Fähigkeiten jedes und jeder Einzelnen gestärkt werden, wie Bildung oder Gesundheit;

1 Vgl. Uwe Schneidewind und Angelika Zahrt »Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik« (oekom 2013) und Web-Landkarte Suffizienzpolitik: <http://suffizienzpolitik.postwachstum.de/de/suffizienzpolitik>.

- den gesellschaftlichen **Rahmen** für Suffizienz schaffen – als Ordnungspolitik, die individuelle Entfaltung und sozialen und ökologischen Ausgleich in ein neues Gleichgewicht bringt;
- Suffizienz politisch **gestalten** – in konkreten politischen Handlungsfeldern wie Stadt- und Wohnungsbau, Mobilität, Ernährung und Landwirtschaft;
- neue **Orientierung** schaffen – für das rechte Maß für Zeit und Raum, das rechte Maß für Besitz und Markt.

Auf zwei dieser Handlungsfelder gehen wir ausführlicher ein.

Orientierung am rechten Maß

Heute prägt unsere Gesellschaft die Steigerungslogik des »Immer weiter, immer schneller, immer mehr«. Dies ist verbunden mit erhöhtem Verbrauch an Energie, Ressourcen, Fläche über die Grenzen der ökologischen Belastbarkeit hinaus und zugleich mit einem erhöhten menschlichen Energieaufwand und einer Steigerung des Lebenstempos, das die menschliche Belastbarkeit strapaziert und manchmal darüber hinausgeht. Burn-out ist dann oft die Folge.

Wir wollen dieser Steigerungslogik etwas entgegensetzen: Die Orientierung am rechten Maß – hier erläutert entlang der sogenannten 4E von Wolfgang Sachs – Entschleunigung, Entflechtung, Entrümpelung, Entkommerzialisierung.²

Entschleunigung steht für das rechte Maß für die Zeit. Es steht für langsamer, zuverlässiger, für einen angepassten Rhythmus. Entschleunigung ist angesagt im Alltagstempo – insbesondere im Verkehrsreich, in der Arbeitswelt, in den Produktzyklen von Gütern –, um zu Qualität und Langlebigkeit zu kommen.

Entflechtung steht für das rechte Maß für den Raum. Es geht um eine neue Aufteilung zwischen globalem und regionalem Wirtschaften – etwa um eine Regionalisierung der Lebensmittelproduktion und der Energieversorgung, um regionale Wertschöpfung durch Handwerk, Mittelstand und regionale Banken. Regionalgeld kann dabei eine wichtige Funktion haben. Eine ökologische Steuerreform, die die Transportpreise verteuert, setzt den notwendigen ordnungspolitischen Rahmen.

Entrümpelung steht für das rechte Maß für den Besitz, für ein Einfacher und Weniger. Hier geht es nicht um das individuelle Entrümpeln, für das es viele Ratgeber bis hin zu professionellen Unternehmen gibt, sondern um einen politischen Vorsorgeansatz, Gerümpel gar nicht erst entstehen zu lassen. Dazu zählt:

2 Wir greifen dabei auf früher Erarbeitetes zurück und nehmen die 4E von Wolfgang Sachs, die auch schon der BUND/Misereor-Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« zugrunde lagen, als Orientierungspunkte nicht nur für die individuelle Orientierung beim Lebensstil sondern auch als Orientierung für eine Suffizienzpolitik.

- Güter langlebig und reparierbar zu produzieren und eine Kultur des Reparierens zu etablieren, z.B. in Repair Cafés oder Häusern der Eigenarbeit,
- eine Lebensumgebung ohne permanenten Konsumdruck zu schaffen, das heißt z.B. Werbung im öffentlichen Raum, im Fernsehen, Internet und in sozialen Medien reduzieren.

Entkommerzialisierung steht für das rechte Maß für den Markt. Es soll der zunehmenden Kommerzialisierung aller Lebensbereiche entgegenwirken, den Wohlstand jenseits des Marktes mit einbeziehen. Das bedeutet in der Bildungspolitik, Menschen zu einem Glück jenseits des Konsums zu befähigen. Es bedeutet, öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken, Sportplätze und Turnhallen, Alten- und Jugendtreffs beizubehalten, neue Möglichkeiten für die gemeinschaftliche Nutzung von Autos, Gärten und Werkzeugen zu unterstützen und ehrenamtliches Engagement zu fördern.

Suffizienz ermöglichen

Die Potentiale für ein suffizientes Leben können gestärkt werden durch die Bildungs- und Arbeitspolitik, Gesundheits- und Verbraucherpolitik.

Bildungspolitik: Sie kann den Wert des »besser, anders, weniger« individuell erfahrbar machen. Sie kann handwerkliche und künstlerische Fähigkeiten vermitteln, Fähigkeiten zu sozialem und politischem Engagement, zum Naturerleben und zur Selbstversorgung. Bildung kann so zur Selbstverwirklichung jenseits des Konsums befähigen.

Arbeitszeitpolitik: Unter Arbeit ist nicht nur Erwerbsarbeit zu verstehen, sondern auch die informelle Arbeit wie Hausarbeit, Familienarbeit, Ehrenamt und Eigenversorgung. Es gilt, die Arbeitszeiten zu verringern und flexibler zu gestalten und die Erwerbsarbeit gleichmäßiger zu verteilen. Dies schafft die Voraussetzungen für vielfältigere Lebensentwürfe und für eine zufriedenstellende Work-Life-Balance.

Gesundheitspolitik: Gesundheit ist ein entscheidender Faktor für ein gutes Leben. Politik muss den Rahmen für ein gesünderes Leben gestalten – über die allgemeine Gesundheitsversorgung hinaus auch im individuellen Bereich. Durch eine Vorsorgepolitik für gesunde Ernährung, für genug Bewegung, für wenig Stress im Alltags- und Arbeitsleben. Armut und Arbeitslosigkeit sind ein hohes Gesundheitsrisiko.

Verbraucherpolitik: Nachhaltigkeit fordert, Verbraucherpolitik nicht nur am Wohlergehen der hiesigen Konsument*innen zu orientieren, sondern die Herstellungsbedingungen in der gesamten, globalen Lieferkette zu beachten. Dafür braucht es vor allem ein Lieferkettengesetz.³ Zugleich sollten Verbraucher*innen darauf vorbereitet sein, dass die Zeiten

des billigen Konsums vorbei sind, wenn es besseren Umwelt- und Arbeitsschutz und faire Preise gibt. Verbraucherpolitik muss Lösungen dafür finden, wie mögliche Preissteigerungen für Einkommensschwächere kompensiert werden können. Und eine neue Aufgabe für Verbraucherberatungen liegt in der Information über neue Nutzungsformen wie Tauschringe, Carsharing und ähnliches.

Suffizienzpolitik umsetzen!

Soweit zu den Konturen einer umfassenden Suffizienzpolitik. Doch wie kann die Umsetzung gelingen? Gute Beispiele für Ansätze und Projekte gibt es vielerorts⁴, doch eine umfassende Suffizienzpolitik ist bisher weit davon entfernt, Eingang in politische Programme zu finden. Zwar verspüren viele Menschen den Wunsch sich neu zu orientieren, gerade in Zeiten von wirtschaftlichen Krisen. Auch manche Politiker*innen lassen grundsätzliches Nachdenken erkennen. Aber zunächst einmal ist jede Neuorientierung mit Unsicherheiten und Widerständen verbunden, zumal Suffizienzpolitik eine Alternative zur dominanten ökonomischen Wachstumspolitik schaffen kann. Auf Wachstumspolitik aber haben sich alle politischen Parteien festgelegt.

Deshalb braucht es für den politischen Wandel zu einer Suffizienzpolitik gleichzeitig auch einen gesellschaftlichen Wandel, der die Perspektiven einer neuen Politik sichtbar macht und in dem die Bereitschaft für neue Wege erkennbar wird.

Durch die Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 ist die wirtschaftliche Krisenanfälligkeit unseres Systems deutlich geworden. Damals wurde der Glaube vieler Menschen in die Verlässlichkeit traditioneller, rein individualistisch und materiell geprägter Karrieremuster und Absicherung erschüttert. Das hat die Offenheit für eine persönliche Umorientierung gestärkt.

Die Auswirkungen der Corona-Krise lassen sich noch nicht abschätzen. Jedoch zeichnet sich jetzt schon ab:

- Die Bedeutung staatlichen Handelns wie auch der Infrastrukturen z.B. im Gesundheitswesen ist bewusst geworden.
- Die Erfahrung, wie wichtig in einer Gesellschaft Solidarität ist, die sich in politischen Regelungen wie dem Kurzarbeitergeld, im beruflichen und ehrenamtlichen Einsatz und auch im privaten Bereich gezeigt hat, wird das Handeln in Zukunft prägen.
- Die Alltagserfahrungen in der Krisenzeit lassen auch Orientierungslinien der Suffizienz wie Entschleunigung, Regionalisierung und weniger Abhängigkeit vom Konsum erfahrbar werden und können damit Anknüpfungspunkte für Suffizienzpolitik sein.

In Kommunen ist angesichts jahrelanger Finanznot

3 Initiative Lieferkettengesetz: <https://lieferkettengesetz.de>.

4 Vgl. www.bund.net/suffizienz-dossier und www.bund.net/stadtland-glueck.

bzw. Unsicherheiten über die Finanzeinnahmen die Bereitschaft gewachsen, Suffizienzprojekte zu unterstützen, weil sie wenig kosten, den sozialen Zusammenhalt stärken und positiv auf das Lebensgefühl in einer Stadt wirken können.

All dies hat das gesellschaftliche Klima verändert, in dem heute über Lebensstile diskutiert wird und Neues ausprobiert wird, insbesondere in den Städten und bei der jungen Generation. »Urban Gardening« vermittelt ein anderes Flair als der »Schrebergarten«, die »Transition Town« klingt munterer und aktivierender als die »Agenda 21«. Wenn auch für manche Aktiven der älteren Generation manchmal verwunderlich und gewöhnungsbedürftig, so ist es letztlich hoch erfreulich, dass das Thema jetzt »in« ist und durch Internet und soziale Medien befördert wird.

So bunt und unkoordiniert diese Bewegung für die Gemeingüter, die »Commons« ist, so stellt sie doch die Marktlogik und das individualistische und materialistische Menschenbild des »Homo oeconomicus« in Frage – durch ihre Betonung des Gemeinsinns und der Kooperation. Wenn diese Bewegung sich ausbreitet, wenn sie mehr wird als eine liebenswürdige Nische oder eine sozial entlastende Lebensform, dann werden zwangsläufig bestehende politische und wirtschaftliche Interessen berührt und das Wachstumsdogma tangiert.

Denn immer wieder stößt auch eine Suffizienzpolitik an Grenzen. Etwa die Idee der Wohnungstauschbörsen, die viele Städte eingerichtet haben, um Familien den Umzug in eine größere Wohnung und älteren Alleinstehenden in eine kleinere Wohnung zu ermöglichen. Doch der knappe und teure Wohnraum in unseren Städten macht Umzüge beinahe unmöglich. Eine neu vermietete kleine Wohnung ist bald teurer als die langjährig gemietete große. Instrumente wie Wohnungstauschbörsen kommen damit nicht in Schwung. Weiter ließe sich fragen: Was steht autofreien Innenstädten entgegen? Warum stoßen Initiativen für Werbefreiheit im städtischen Raum auf so starken Widerstand? Es sind immer wieder wirtschaftliche Interessen, die Veränderungen blockieren.

Deswegen darf Suffizienz nicht nur aus Projekten und Initiativen bestehen, sondern muss als politisches Thema auf allen politischen Ebenen Eingang finden. Deshalb ist es so wichtig, dass Debatten über Wachstum, Nachhaltigkeit und gutes Leben geführt werden und eine Neuorientierung befördern. Unterschiedliche Bewegungen – traditionelle wie neue – müssen zu einer politischen Kraft für einen Wandel hin zu Suffizienz und Wachstumsunabhängigkeit werden.

Bei der sozial-ökologischen Transformation spielen zivilgesellschaftliche Organisationen – gerade solche mit regionalen Gruppen und Aktiven vor Ort – eine wichtige Rolle. Sie verbinden Visionen des guten Lebens mit praktischen Projekten und dem

Engagement für Suffizienzpolitik. Auch Bildungseinrichtungen und Hochschulen können hier wichtige Impulse geben: Sie vermitteln Wissen auch über Prozesse der Transformationen. Sie sind ein wichtiger Ort gesellschaftlicher Diskussion. Sie können junge Menschen zu einem individuell suffizienten Lebensstil motivieren und ebenso zu gemeinsamen Projekten und Veränderungen in ihren Hochschulen, sowohl in der universitären Lehre als auch in der Alltagspraxis.

CLAUDIA WENZL

ist Politologin und Referentin für Nachhaltigkeit in der Bundesgeschäftsstelle des BUND. (Foto: BUND e.V.)



PROF. DR. ANGELIKA ZAHRT

ist promovierte Volkswirtin. 2009 wurde sie mit dem Deutschen Umweltpreis ausgezeichnet. Von 2001 bis 2013 war sie Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung. Von 1998 bis 2007 war sie Vorsitzende, heute ist sie Ehrenvorsitzende des BUND.



Lesetipps zur Verbindung von Suffizienz und Postwachstum

- Irmi Seidl, Angelika Zahrt (Hg.) (2010): *Postwachstumsgesellschaft: Konzepte für die Zukunft*.
- Irmi Seidl, Angelika Zahrt (Hg.) (2019): *Tätigsein in der Postwachstumsgesellschaft*.
- Uwe Schneidewind, Angelika Zahrt (2013): *Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik*. Landkarte Suffizienzpolitik: <http://www.postwachstum.de/suffizienzpolitik>.
- BUND (Hg.) (2018): *Perspektive 2030: Suffizienz in der Praxis. Wie Kommunal- und Bundespolitik eine nachhaltige Entwicklung in den Bereichen Mobilität, Materialverbrauch, Energie, Landwirtschaft und Ernährung gestalten können*. Impulspapier: www.bund.net/suffizienz-dossier.
- Ein Set aus fünf Postkarten enthält jeweils auf der Vorderseite eine Infografik des Impulspapiers und gibt auf der Rückseite konkrete Tipps, wie Suffizienz im Alltag gelebt werden kann: www.bund.net/suffizienz-postkarten.
- Faltflyer: *Mehr Lebensqualität – weniger Ressourcenverbrauch*. Wer für »Weniger ist mehr« wirbt, stößt oft auf Skepsis. Der Flyer gibt Anregungen, wie man seinen Gesprächspartner*innen und gängigen Gegenargumenten begegnen kann. www.bund.net/suffizienz-argumente
- Faltflyer: *Erde am Limit*. Eine Publikation zum Erdüberlastungstag: www.bund.net/erde-am-limit.
- Broschüre BUND und BUNDjugend Baden-Württemberg: *Ein gutes Leben für alle! Eine Einführung in Suffizienz*: www.bund-bawue.de/gutes-leben
- Wuppertal Institut (2016): *Kommunale Suffizienzpolitik. Strategische Perspektiven für Städte, Länder und Bund*: https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/nachhaltigkeit/nachhaltigkeit_suffizienz_studie.pdf.

gemueserausch

Solidarische Landwirtschaft



Die studentische Initiative *gemueserausch* möchte möglichst vielen Universitätsmitgliedern eine regionale, biologische und saisonale Ernährung ermöglichen. Im Rahmen der solidarischen Landwirtschaft (Solawi) liefert der nur zehn Kilometer entfernte Demeter-zertifizierte *Arche Wilhelminenhof* jede Woche frisches Obst und Gemüse direkt auf den Campus.

Bisherige Erfolge:

- gemueserausch hat innerhalb von zehn Monaten 60 Menschen begeistern können
- maßgeblicher Beitrag zur vollen Auslastung der Solidarischen Landwirtschaft des Arche Wilhelminenhofs

Besteht seit:

März 2019

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Universität Vechta und Arche Wilhelminenhof

Kontaktdaten für Interessierte:

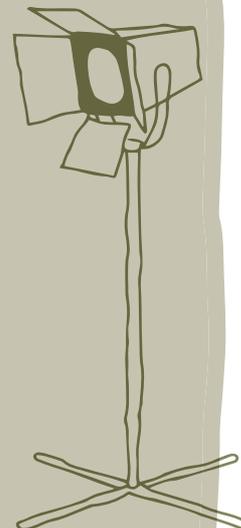
Florian Schmitt und Tim Schauder
gemueserausch@uni-vechta.de

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Die Universität Vechta liegt zwischen Bremen und Osnabrück mitten im sogenannten »Schweinegürtel«. Dies ist die Region mit der höchsten Dichte an intensiver Schweinezucht – kurz Massentierhaltung – in ganz Deutschland. Im Gegensatz dazu setzt der Arche Wilhelminenhof seit ungefähr zehn Jahren verstärkt auf hohe ökologische Standards – mittlerweile Demeter-Zertifizierung –, Kreislaufwirtschaft – das Futter für die Tiere entstammt fast vollständig der eigenen Produktion – und Agroforstkultur. Letzteres ermöglicht durch sich gegenseitig fördernde Pflanzen- und Tiergesellschaften den Verzicht auf konventionelle und biologische Pflanzenschutzmittel. Weiterhin setzt der Hof sowohl bei Obst und Gemüse als auch bei den Tieren auf alte Sorten und Rassen. Dadurch werden einerseits alte Bestände erhalten, die in der sonst industrialisierten Landwirtschaft keinen Platz haben. Andererseits erlaubt die Robustheit dieser alten Sorten und Rassen den weitgehenden oder sogar kompletten Verzicht auf Pflanzenschutzmittel und Antibiotika.

Bereits seit einigen Jahrzehnten sehen sich viele landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland und weltweit vor dem Scheideweg: Wachsen oder Weichen. Um diesem Dilemma zu entkommen, setzen immer mehr Betriebe auf eine spezielle Form des Direktvertriebs: der Solidarischen Landwirtschaft. Verbraucher*innen verpflichten sich für ein Jahr, einen monatlichen festen Beitrag zu zahlen (35€ pro Person und Monat) und erhalten dafür einen wöchentlichen Anteil an der Ernte. Dadurch sind die Höfe weniger abhängig von Preisschwankungen im (Groß-)Handel. Außerdem werden die Risiken durch die in Zukunft wohl immer häufiger auftretenden extremen Wetterlagen auf viele Schultern verteilt. Durch den Direktvertrieb über die solidarische Gemeinschaft können die Produkte günstiger als im klassischen Einzelhandel angeboten werden. Je nach Hof und Mitglied gibt es die Verpflichtung bzw. die Möglichkeit, einige Male im Jahr die Landwirt*innen tatkräftig zu unterstützen: sei es beim Pflanzen, Unkraut jäten oder Ernten.

Nachdem ich, Florian, im Jahr 2017 auf den Hof und die sich gerade etablierende Solidarische Landwirtschaft aufmerksam wurde, war mir klar, dass ich mitmachen möchte. Zusammen mit einem Kommilitonen führen wir jeden Freitag auf den Hof und holten unsere Gemüse-Kiste ab – je nach Saison gibt es auch Milch, Eier, Obst und Früchte. Nach einhalb Jahren musste ich meinen »Gemüse-Buddy« ersetzen, weil dieser zum Master wegzog. Auf eine Anzeige am digitalen schwarzen Brett meldeten sich gleich fünf Personen. Ab diesem Moment war mir klar, dass ich das Potential die ganze Zeit unterschätzt hatte. Innerhalb kürzester Zeit lernte ich Tim, einen weiteren Kommilitonen, kennen,

den ich heute meinen besten Freund nennen darf. Zusammen führen wir fast wöchentlich mit Interessierten und Neu-Mitgliedern auf den Hof. Den Rest erledigten die Bauernhof-Idylle – die aber nicht über den harten Arbeitsalltag der Landwirtschaftsfamilie hinwegtäuschen darf – samt (Baby-)Katzen, Hunden und freilaufenden Hühnern und Gänsen. Zusätzlich erhöhten wir die Bekanntheit des Projekts mit Ständen auf dem Campusfest und einem Uni-Flohmarkt, bei dem wir kostenlos einzelne Erdbeeren verteilten und Nummern für Hofführungen sammelten. Da die meisten Studierenden kein eigenes Auto besitzen, wurde schnell klar, dass es auf Dauer weder sinnvoll noch machbar sein wird, die Gemüsekisten jede Woche vom Hof abzuholen.

Daraus entstand die Idee, einen Naturkeller auf dem Campus zu bauen. Natur- oder Schwedenkeller waren in der Region jahrhundertlang eine Möglichkeit für gelebte Subsistenz (Selbsterhaltung). Eingelassen ca. 1 bis 1,5 Meter tief, mit Erde überschüttet und mit einem Lehmboden ausgestattet, hat es dort das ganze Jahr über, unabhängig von der Außentemperatur und ohne Energiezufuhr, zwischen 5 und 10°C. Also eine perfekte Möglichkeit, um Gemüse über die Jahreszeiten hinweg zu lagern und zu konservieren.

Da die Mühlen der Bürokratie sehr langsam mahlen und die Beantragung, Planung und der Bau eines solchen Naturkellers einige Zeit beanspruchen würde, machten wir uns auf die Suche nach einer Zwischenlösung. Die Landwirtin schlug vor, einen ausrangierten Anhänger zum mobilen Depot umzufunktionieren. Die Uni zeigte sich sehr kooperativ und erlaubt uns seit Juli 2019 jeden Montagabend zwischen 19 und 20 Uhr, den Parkplatz direkt auf dem Campus als mobile Ausgabestelle zu nutzen. Die Landwirtin steht in der Zeit persönlich für Fragen zur Verfügung, z.B. was man mit einer Haf-erwurzel kochen kann – chefkoch.de ist da überraschenderweise relativ ratlos ...

ZIELE

- möglichst vielen Universitätsmitgliedern eine regionale, biologische und saisonale Ernährung ermöglichen
- Verstetigung und nachhaltige Einbettung der Initiative und Kooperation mit dem Arche Wilhelminenhof in die Universität, durch a) den Aufbau langfristiger (digitaler) Strukturen, b) den Bau eines Naturkellers als physische Repräsentanz der Initiative und Kooperation und c) die Kontakt-herstellung zwischen Studentenwerk Osnabrück und Arche Wilhelminenhof, um diesen u.U. als Lieferant für die Mensaverpflegung zu etablieren



BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Obwohl vielen Menschen, zumindest implizit, bewusst ist, dass die Lebensmittel im Supermarkt um die Ecke nicht die nachhaltigsten sind – Pestizid-Einsatz, Transportwege, Verpackung etc. –, ist der Gang dahin ein fester Bestandteil des Alltags. Die Initiative gemueserausch ermöglicht es den Universitätsmitgliedern, sich eine niedrighschwellige, umweltfreundliche Handlungsalternative anzueignen. Das gelingt durch eine regionale, biologische und saisonale Ernährung über die solidarische Landwirtschaft sowie durch das Depot auf dem Campus, das leicht zugänglich ist.

AUFBAU UND INHALT

Gestartet als Zwei-Personen-Initiative sind wir mittlerweile um zwei Personen gewachsen. Dank unserer regelmäßigen Präsenz auf verschiedenen Uni-Veranstaltungen verfügen wir über eine hohe Sichtbarkeit bei vielen Universitätsmitgliedern. Dadurch erhoffen wir uns, auch in Zukunft stets genügend Helfer*innen für die Mitgliederwerbung und das Depot in unseren Reihen zu haben.

Zur Werbung neuer Mitglieder hat sich das digitale schwarze Brett – bei uns auf stud.IP, mit Moodle vergleichbar – als zuverlässige Möglichkeit bewährt. Gleiches gilt für den Erdbbeerstand oder den Stand mit anderen Erzeugnissen des Hofes auf dem Campusfest.

Wir verwalten die Mitglieder in einer simplen Online-Tabelle und haben damit auf dem Schirm, bei wem demnächst der Vertrag ausläuft. Dadurch können wir der Landwirtin konkret mitteilen, wie viele Menschen aktuell ihren Anteil beim Depot abholen. Das verschafft der Landwirtin die Möglichkeit, die Mengen gut abzuschätzen.

Für die Depotverwaltung bezahlen die Solawi-Mitglieder pro Vertrag einen Euro zusätzlich pro Monat. Das Geld wird teilweise als Spritgeld an die Landwirtin zurückgeführt. Zudem wurde davon ein Whiteboard angeschafft, auf dem der wöchentliche Anteil an Gemüse angeschrieben wird. Für den Sommer ist das Bereitstellen von Biertischen und -bänken sowie Snacks geplant. Die angenehme Atmosphäre soll die Mitglieder zu einem »Klön-Snack« (Ostfriesisch für »Unterhaltung«) einladen.

ERGEBNISSE

- wöchentlich holen 60 Universitätsmitglieder ihren Anteil der Ernte direkt vom Campus ab
- das Zukaufen im Supermarkt entfällt seitdem für viele Mitglieder
- durch das Projekt werden jährlich über 30 t CO₂-Äquivalente eingespart; Berechnung: Umstellung von konventioneller zu regionaler

Ernährung, Einsparungen durch gebündelte Lieferung der Lebensmittel an die Universität, unverpackte Lebensmittel

- verändertes Bewusstsein über nachhaltiges Konsumverhalten, insbesondere durch Aufklärungsarbeit, z.B. durch regelmäßige Hofführungen
- Einführung regionaler Produkte in universitären Veranstaltungen, dadurch langfristige Förderung von Kooperationen zwischen Universität und regionalen Produzent*innen

VERSTETIGUNG

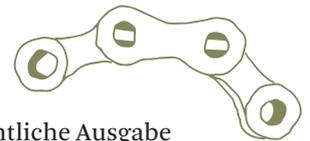
Das Projekt ist durch die wöchentliche Ausgabe auf dem Campus präsent und in den Alltag vieler Universitätsmitglieder integriert. Es finden vielversprechende Gespräche über den Bau eines Naturkellers auf dem Campus statt. Der Naturkeller dient als zukünftige Lagerungs- und Verteilungsstätte. Für dieses Vorhaben initiierten wir die Gründung einer Arbeitsgruppe, die aus dem Liegenschaftsmanagement, dem Nachhaltigkeitsbeauftragten, einem Präsidiumsmitglied und Studierenden von gemueserausch besteht.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Die Initiative wird hauptsächlich von Studierenden organisiert. Sie übernehmen die wöchentliche Ausgabe der Ernte-Anteile, Hofführungen oder die Mitglieder-Werbung und -verwaltung.

UMSETZUNG

- November 2018: Fünf Studierende melden sich aufgrund der Anzeige am digitalen schwarzen Brett.
- März 2019: Tim und Florian gründen die Initiative gemueserausch.
- Juni 2019: Nach ersten Gesprächen mit der Universität wird klar, dass es keinen freien Raum an der Universität gibt und der Bau eines Naturkellers noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird
- Juli 2019: Die Universität erklärt sich bereit, dass der Parkplatz direkt auf dem Campus als mobiles Depot genutzt werden kann.
- Oktober 2019: Die Solawi ist vorerst voll! Es gibt genügend zahlende Mitglieder, um die gesamte Ernte bis April 2020 über die Solidarische Landwirtschaft zu verteilen.
- November 2019: Die AG Naturkeller wird ins Leben gerufen.
- März 2020: Es haben sich 20 weitere Interessierte bei gemueserausch gemeldet, die ab April Teil des Projekts sein möchten.



ERFOLGSFAKTOREN

- hohe Affinität der Studierenden für Nachhaltigkeits- und Ernährungsthemen – viele Vegetarier*innen und Veganer*innen
- geringe Distanz zum Hof
- Vechta hat eine Campus-Uni und ist von überall in maximal zehn Minuten mit dem Fahrrad erreichbar, dementsprechend auch das Solawi-Depot
- hervorragendes Angebot und Vielfalt der Ernte der Solawi
- Rückhalt und Unterstützung seitens der Universität

HERAUSFORDERUNGEN

... nichts Spezifisches, nur die langsamen Mühlen der Universitäts-Bürokratie.

ÜBERTRAGBARKEIT

Solawis haben in Deutschland in den letzten zehn Jahren ein exponentielles Wachstum erfahren. Jedoch haben sie gerade in ländlichen Gebieten teils Probleme, ausreichend Mitglieder zu finden. Da es an Hochschulen häufig Menschen gibt, die eine überdurchschnittlich hohe Sensibilisierung für das Thema gesunde und ökologische Ernährung besitzen, ist eine Zusammenarbeit besonders sinnvoll. Zu Beginn benötigt es eine kleine Gruppe engagierter Personen, die den Kontakt initiieren, Mitglieder werben und helfen, Strukturen u.a. zur Verteilung aufzubauen. Wir unterstützen Interessierte gerne mit unseren Erfahrungen und unserem Wissen.

Ein Vorteil bei uns war, dass sich die Landwirtin kooperativ zeigte, was die Anteilsgröße betrifft. Sie hat für Studierende den »Viertel-Anteil« bzw. »Einzelpersonen-Anteil« eingeführt. Der ist zwar relativ betrachtet genauso bepreist wie ein halber Anteil (70 Euro, entsprechend für zwei Personen), mit 35 Euro pro Person und Monat ist dieser jedoch deutlich erschwinglicher und besonders bei WGs sehr beliebt.

EINBLICKE

»Ich muss in der Hauptsaison kaum noch für frisches Gemüse in den Supermarkt gehen.« (Solawi-Mitglied)

»Seitdem ich Teil der Solawi bin, habe ich total viele neue Gemüsesorten kennengelernt.« (Solawi-Mitglied)



Mein bewegendster Moment:

... unsere erste Gemüseverteilung vom Hänger auf dem Uni-Parkplatz. An diesem Tag hatten wir super Wetter und alle haben sich gefreut, dass unser Depot in Vechta nun eröffnen konnte.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

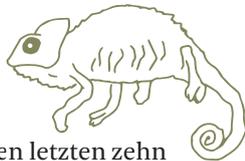
... es ein allumfassendes und grundlegendes Thema ist, dass uns dazu zwingt, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

... versteht die Strukturen, die euch nutzen oder im Weg stehen könnten. Lernt die Leute dahinter kennen und versucht, deren Beweggründe für ihr Verhalten nachzuvollziehen.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

... mehr Interdisziplinarität und Freiraum für eigenständiges Denken und Experimentieren, damit Menschen Selbstwirksamkeitserfahrungen im Studium sammeln. Der Rest kommt von selbst. Trust the process.



ZUKUNFTSIDEEN

Es gibt so viele Hochschulen mit kleinen bis mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieben in der Nähe, auch wenn das vielen gar nicht bewusst ist. Wir sind überzeugt, dass man sehr viele Studierende von der Idee der Solidarischen Landwirtschaft überzeugen und zum Mitmachen bewegen kann. Außerdem glauben wir, dass, wer einmal Teil einer Solidarischen Landwirtschaft war, auch künftig Teil einer sein möchte. Gerade auch deswegen haben solche Kooperationen ein enormes Langzeitpotential. Wir freuen uns, wenn wir direkt oder indirekt dazu beitragen, dass sich noch mehr Hochschulen Solawis anschließen oder Gründungen (mit-)initiieren. Außerdem hoffen wir, dass wir es mit der Bewerbung der Solawi und dem gestärkten Kontakt von Konsument*innen zu Produzent*innen schaffen, den Blick auf die Stärken der regionalen Lebensmittelproduktion zu lenken.

MEHR ERFAHREN

Artikel Uni-Zeitung »UniVersum« (S. 8): <https://t1p.de/n4lo>.

Info-Flyer gemueserausch »Infos für Interessierte und Neu-Solawis«: <http://bit.ly/info-solawi-vechta>

Masterstudiengang

Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung



Der Masterstudiengang »Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung« an der Cusanus Hochschule stellt die Welt und ihre Herausforderungen in den Mittelpunkt. Statt rein abstraktes Fachwissen zu vermitteln, geht es darum, wissenschaftlich und zugleich ethisch fundiert Entscheidungen für eine nachhaltige Wirtschaft treffen zu lernen, die in Gesellschaft und Natur eingebettet ist.

Bisherige Erfolge:

- Überarbeitung und Akkreditierung des Studiengangs
- rund 30 Absolvent*innen
- Hochschule ist wichtiger Ort für gemeinsinn-orientierte ökonomische Bildung sowie für die Bildung verantwortungsbewusster Persönlichkeiten.

Besteht seit:

2015

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung
Bernkastel-Kues

Kontaktdaten für Interessierte:

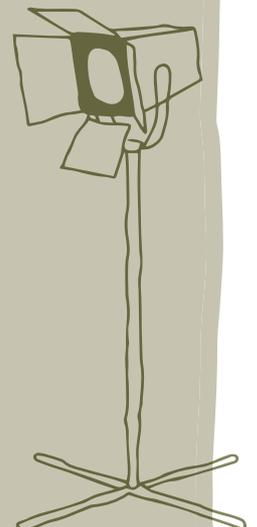
Leopold Lorenzoni
info@cusanus-hochschule.de
+49 (0)6531 9724257

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Heutige Gesellschaften stehen vor vielfältigen und oft schwer überschaubaren Herausforderungen. Soziale, wirtschaftliche und ökologische Krisen gehören ebenso dazu wie Krisen der Demokratie. Wir, als Mitglieder der Cusanus Hochschule, möchten als Hochschule einen Typ von Wissenschaften begründen und kultivieren, der Menschen zur verantwortungsvollen Bewältigung dieser Herausforderungen sowie zu einem guten Leben in einer häufig komplexen, chaotischen und widerspruchsvollen Welt befähigt. Dabei wollen wir insbesondere zu einer sich verantwortungsbewusst gestaltenden Gesellschaft sowie, in ihr eingebettet, einer lebensdienlichen Wirtschaft beitragen.

Die Hochschule ist eine akademische Selbstgründung kritischer Akademiker*innen und Studierender in Bernkastel-Kues an der Mittelmosel. Sie ist von Großsponsoren und dem Staat finanziell unabhängig und trägt und unterstützt als Einrichtung ein breites gesellschaftliches Engagement. Die institutionelle Form ist auf Selbstbestimmung und die Freiheit von Forschung und Lehre ausgerichtet. Im Jahr 2015 akkreditierte die Akkreditierungsagentur AHPGS die Studiengänge der Hochschule und bescheinigte ihnen eine »hohe gesellschaftliche Relevanz«. Im Mai 2015 wurde die Hochschule vom zuständigen Ministerium des Landes Rheinland-Pfalz als Hochschule in freier Trägerschaft anerkannt.

Ein Kernelement unseres Bildungsangebots ist der Master »Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung« (M.A.), der eine grundlegend überarbeitete Form des bisherigen Masterstudienanges »Ökonomie mit Schwerpunkt Gesellschaftsgestaltung« darstellt, der seit 2015 bestand. Dieser Studiengang stellt die Welt und ihre Herausforderungen in den Mittelpunkt: Wir vermitteln nicht nur Fachwissen, sondern befähigen Studierende, wissenschaftlich und ethisch fundierte Entscheidungen für eine nachhaltige Wirtschaft zu treffen.

Was sind inmitten komplexer und oft unvorhersehbarer Krisen die Entscheidungsspielräume von politischen, institutionellen und individuellen Akteur*innen? Wie lässt sich ihr Handeln neu orientieren? Wie lassen sich notwendige Prozesse des Umdenkens und der Umgestaltung (bspw. im Sinne des Postwachstums-Diskurses) theoretisch fundiert aufzeigen und verantwortungsvoll in der Praxis initiieren? Diese und ähnliche Fragen packen wir gleich ab dem ersten Semester an.

ZIELE

- transdisziplinäres Lehren und Lernen mit breitem interdisziplinärem Fundament in den Mittelpunkt stellen
- sozialwissenschaftlich-philosophische Orientierung und Fokus auf plural verfasste Wirtschafts-



wissenschaft

- Befähigung der Studierenden, innovative Lösungen für die Probleme unserer Zeit zu finden, die über gängige Paradigmen hinausgehen
- neue Formen des ökonomischen Denkens etablieren, die eine sozial-ökologische Ausrichtung fokussieren (Themen wie bspw.: Postwachstum, kooperative Wirtschaftsformen, Commoning, Gemeinnützige Ökonomie)
- Welt- und Problemorientierung in Forschung und Lehre

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Die grundsätzliche Ausrichtung des Studiengangs ist auf das Kernverständnis der Suffizienz ausgelegt und fokussiert dieses in Forschung und Lehre. Erichtlich wird dies durch die angebotenen Module, die Profilvermerkmale des Studiengangs, die Forschungsarbeiten von Studierenden und die grundsätzliche Ausrichtung der Hochschule (siehe unten).

Ein Beispiel aus dem Modul »Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Naturverhältnisse«: Die Studierenden setzen sich mit Konzepten und Theorien der Nachhaltigkeit aus unterschiedlichen Disziplinen unter besonderer Berücksichtigung ökonomischer Ansätze (etwa der ökologischen Ökonomie), mit normativen Aspekten und Besonderheiten der Handlungsorientierung in den Nachhaltigkeitswissenschaften oder auch mit handlungsorientierten Strategien in Bezug auf den nachhaltigen Umbau wirtschaftlicher Prozesse an ausgewählten Beispielen auseinander. Forschungsarbeiten von Studierenden beschäftigten sich beispielsweise mit Themen alternativer Unternehmenskonzepte im Sinne der Gemeinwohl- oder Postwachstums-Ökonomie, Divestment-Ansätzen oder auch mit der Ökonomisierung verschiedener Gesellschaftsbereichen.

AUFBAU UND INHALT

Der Masterstudiengang beinhaltet u.a. folgende Profilvermerkmale:

- Welt- und Problemorientierung: Der Studiengang vermittelt transdisziplinär, d.h. problem- und wirklichkeitsorientiert, ein breites und kritisches Verständnis der sozial-ökologischen Herausforderungen der Gegenwart und die Rolle ökonomischer Prozesse darin. Dabei liegt der Schwerpunkt auf einem kritischen Verständnis von komplexen und prinzipiell unvorhersehbaren Prozessen des Wandels in einer ökonomisierten Gesellschaft.
- Nachhaltigkeit und neues ökonomisches Denken: Spezifisch eignen sich unsere Studierenden zunehmend eigenständig ein multiperspektivisches und konstruktives Verständnis von Innovationsprozessen im ökonomischen Denken, von unterschiedlichen Konzeptionen der Nachhaltigkeit und anderen normativen Handlungsori-



entierungen sowie von neuen Ökonomien und ihren Beiträgen zur Gesellschaftsgestaltung an. Dabei lernen sie, unabhängig Urteile zu fällen und freie Entscheidungen zu treffen.

- Forschungs- und Praxisprojekte: In Forschungsprojekten entwickeln unsere Studierenden eigenverantwortlich relevante Fragestellungen und wissenschaftsbasierte Lösungsprozesse – auch und gerade in unsicheren und instabilen Situationen. Hierfür eignen sie sich ein umfassendes transdisziplinäres Forschungsinstrumentarium an und entwickeln die Fähigkeit, eigene Standpunkte einzunehmen und zu begründen. Die Studierenden können im Zuge von Forschungs- und Praxisprojekten auf unser ausgeprägtes Kooperationsnetzwerk zurückgreifen.

Ein zentrales Element des Masters ist das Kernmodul »Neue Ökonomien und Gesellschaftsgestaltung«, das in Teilmodule mit thematisch-inhaltlichen Schwerpunkten gegliedert ist – wie z.B.: Globalisierung und Gerechtigkeit, Biodiversität und Klimastabilität, Gemeininn-Ökonomie und Sinnhorizonte des Wirtschaftens, soziale Bewegungen und Empowerment, kooperative Wirtschaftsformen und Commoning, Geld und Sustainable Finance oder Care-Ökonomie und Gendergerechtigkeit.

ERGEBNISSE

Maximal 25 Studierende beginnen jährlich den Masterstudiengang. Sie entscheiden sich damit für ein Studium, in dem zeitgenössische Probleme unserer krisenhaften Welt an erster Stelle stehen. Damit das Ganze auch wirklich zum Engagement befähigt, werden die Studierenden darin unterstützt, eigene Forschungsfragen zu entwickeln und sie gemeinsam mit gesellschaftlichen und akademischen Akteur*innen zu bearbeiten.

Die langfristige, gesellschaftliche Wirkung lässt sich durch die Absolvent*innen nachzeichnen. So sind diese etwa in Nichtregierungsorganisationen, im Stiftungswesen, in Verlagen, Bildungseinrichtungen und Forschungsinstituten, an Hochschulen, in wertorientierten Unternehmen, Non-Profit-Organisationen, Start-ups, in der Politik (Kommunalpolitik, Referent*innen etc.) oder auch als freischaffende Autor*innen tätig. Dadurch tragen sie aktiv zu einer gesellschaftlichen Gestaltung bei. Auch die Forschungsarbeit der Studierenden, bspw. zu Themen der ökonomischen Bildung, innovativen Wegen aus der Klimakrise oder Commons-Ansätzen, hat zu Diskussionen und Veränderungen beigetragen.

VERSTETIGUNG

Seit 2015 existiert die unabhängige Cusanus Hochschule – und damit auch die Studiengänge der Ökonomie. In dieser Zeit hat sie sich zum führenden Ort gemeininn-orientierter ökonomischer Bildung sowie der Bildung verantwortungsbewuss-

ter Persönlichkeiten entwickelt. Den Masterstudiengang »Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung« haben wir so entwickelt, dass er über eine reine akademische Kritik am ökonomischen Mainstream in Forschung und Lehre hinausgeht und Gestaltungsaspekte fokussiert.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Partizipation nimmt an der Cusanus Hochschule einen hohen Stellenwert ein. Dies zeigt sich am starken hochschulpolitischen Engagement der Studierenden oder auch an der dialogischen Gestaltung und Evaluation der Lehrveranstaltungen. Studierende bringen sich in die Weiterentwicklung des Bildungsangebots aktiv ein und gestalten die Hochschule und den Studiengang maßgeblich mit.

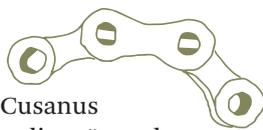
UMSETZUNG

- 2014-2015: Konzeption des Studiengangs (»Ökonomie und Gesellschaftsgestaltung«)
- 2015: Akkreditierung des Studiengangs durch die Akkreditierungsagentur AHPGS, staatliche Anerkennung der Cusanus Hochschule als Hochschule in freier Trägerschaft
- 2019: Überarbeitung des Masters
- 2020: (Re-)Akkreditierung des überarbeiteten Studiengangs und neuer Titel

ERFOLGSFAKTOREN

Eine Rahmenbedingung, ohne die es die Hochschule und damit den Studiengang nicht geben würde, ist die breite Unterstützung, die wir aus verschiedenen Gesellschaftsbereichen erfahren. Durch die Unterstützung von regionalen wie überregionalen Unternehmen und Privatpersonen verwirklicht die Hochschule ihren Anspruch, eine durch Schenkungen bürgerfinanzierte Bildungseinrichtung zu sein. Die Menschen wie auch die Institutionen fördern uns freiwillig und aus Überzeugung. Eine Einflussnahme auf Lehre und Forschung schließt sich u.a. durch unsere innovative Rechtskonstruktion als echte Treuhandstiftung, die sich im Wesentlichen selbst gehört, aus. Gemeinsam mit unseren Förder*innen setzen wir das um, wofür wir in Lehre und Forschung stehen: eine neue Form der Ökonomie, in der Geld nicht mit Macht gekoppelt ist, sondern Menschen einen Möglichkeitsraum freien Denkens und verantwortungsbewussten Handelns schaffen lässt, an dem alle gleichermaßen partizipieren können.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der den Studiengang in seiner Umsetzbarkeit fördert, ist das Forschungsnetzwerk der Hochschule. Die Hochschule verfügt seit ihrer Gründung über eine universitär ausgerichtete Forschung in den Bereichen der Ökonomie und auch der Philosophie, die national und international gut vernetzt ist. Durch die vielfältige Unterstüt-



zung von Akademiker*innen aus aller Welt, ist es uns möglich, neue, fundierte und innovative Wege in Forschung und Lehre zu gehen.

Nicht zuletzt sind es aber Studierende und Lehrende, die zum Erfolg des Studiengangs beitragen. Sie sind es, die das Masterprogramm mit Leben füllen. Durch eine kontinuierliche Reflexion und Evaluation von Studierenden und Lehrenden wird das Studienprogramm weiterentwickelt.

HERAUSFORDERUNGEN

Eine neue Hochschule zu etablieren, Anerkennung zu erhalten, alles inhaltlich zu konzeptionieren und dabei einen gemeinsamen Umgang zwischen den Statusgruppen zu finden, ist gewiss eine besondere Herausforderung. Die Schwierigkeiten der letzten Jahre bestanden darin, alles fundiert zu durchdenken und nichts unhinterfragt zu lassen. Dabei sind viele Eigenheiten entstanden, die wir nicht missen möchten. Den ständigen Spagat zwischen Ideal und Wirklichkeit verhandeln wir stets neu.



ÜBERTRAGBARKEIT

Tatsächlich haben bereits über 50 Studierende von anderen Hochschulen Kurse bei uns besucht und konnten diese zum Teil an ihren Universitäten anrechnen lassen. Sowohl inhaltliche und methodische Elemente des Studiengangs als auch Organisationsformate der Hochschule wie Reflexionsrunden, die Rechtskonstruktion oder das Stipendiensystem der Studierendengemeinschaft sind leicht auf andere Kontexte übertragbar.

EINBLICKE

»Um den sozialen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit begegnen zu können, braucht es neue Konzepte. Die Cusanus Hochschule vermittelt nicht nur einen Einblick in bestehende ökonomische und philosophische Paradigmen, sondern fördert das eigenständige, kritische Denken, aus dem Neues entstehen kann. Das macht sie zu einem einzigartigen Bildungsort für mich.« (Laura Porak, Studentin Master Ökonomie)

»Das Institut für Ökonomie steht für mich für eine herausragende und inspirierende Lehre, die dazu ermutigt, Ökonomie sowohl in der Theorie zu entwickeln als auch in der Praxis zu gestalten.« (Lorenz Ottilinger, Absolvent Master Ökonomie)

ZUKUNFTSIDEEN

Insbesondere der Master ist aus einer Kritik am üblichen wirtschaftswissenschaftlichen Studium und einer Sorge über die zunehmende Ökonomisierung vieler Lebensbereiche entstanden. Das



Mein bewegendster Moment:

- 1.) Wenn Studierende Mut fassen, (wieder) ihre eigenen Fragen zu stellen und lernen, sie fundiert zu bearbeiten (und nicht länger meinen, sie müssten Wahrheit reproduzieren).
- 2.) Wenn Studierende sagen: »Jetzt kann ich endlich in Sprache bringen, was mir wichtig ist!« und so die Sprachlosigkeit überwinden, die Alternativlosigkeit reproduziert.
- 3.) Wenn Absolvent*innen sagen: »Ich habe meinen Weg gefunden, Kritik mit Gestaltungskraft zu verbinden.«

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... ein neues Handeln neue Formen der Imagination braucht, die das Handeln orientieren. Veränderung entsteht zunächst in der Vorstellungskraft – Bilder der Nachhaltigkeit zu entwerfen, ist eine wichtige Möglichkeit, diese kreativ zu schulen. Nachhaltigkeit als leere Worthülse hilft hingegen nicht weiter.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Form und Inhalt gehören zusammen! Was wir denken, muss auch die institutionelle Praxis bestimmen – und umgekehrt.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

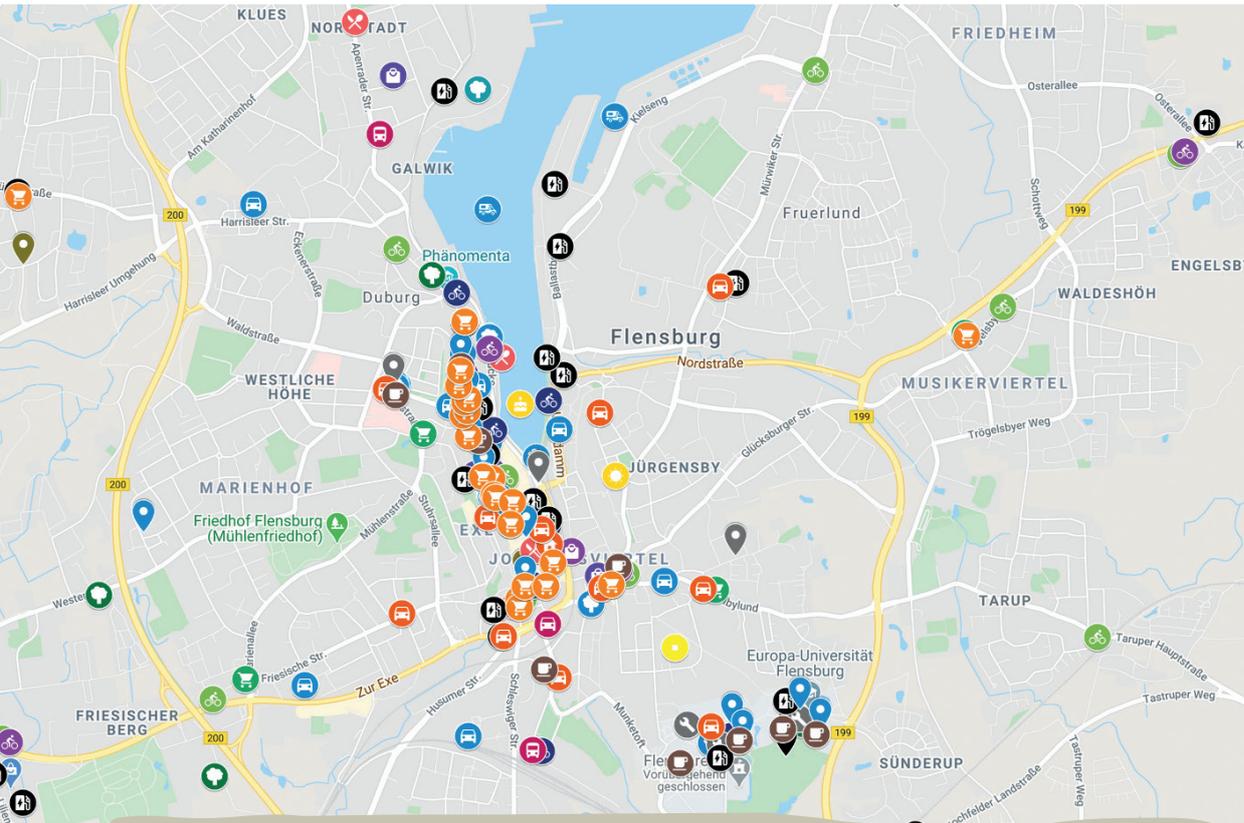
Eine Hochschule, die akademische Freiheit und Verantwortung für die Gesellschaft zusammendenken kann – und dies auch institutionell umzusetzen weiß.

sind Themen, die das Verständnis der Gegenwart vertiefen, aber nicht unbedingt Visionskraft für eine zukunftsfähige Gesellschaftsgestaltung geben. Mit der Überarbeitung des Studiengangs und der (Re-)Akkreditierung ist ein großer Schritt zur Befähigung im Sinne positiven Handelns gelungen. In diese Richtung wollen wir mit künftigen Studierenden weiter forschen und sehen, was alles möglich ist, wenn wir es uns zumuten.

MEHR ERFAHREN

Studiengang »Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung«: <https://t1p.de/woa2>
 Stipendienmodell: <https://t1p.de/eino>
 Pressespiegel: <https://t1p.de/08kk>
 Twitter: <https://twitter.com/cusanushs>
 Instagram: <https://www.instagram.com/cusanushs-hochschule/>
 Youtube: <https://t1p.de/se74>

KlimaMap Flensburg



Wir haben eine Online-Karte mit über 250 Einträgen in neun Kategorien erstellt, um Studierenden und den 10.000 Hochschulmitgliedern Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie sich für Klimaschutz in Flensburg einsetzen können. Jeder Eintrag liefert Informationen über Repair Cafés, Secondhand-Läden, Foodsharing-Angebote, die Küchen für Alle, unverpackte Produkte uvm.

Bisherige Erfolge:

- 7.700 Aufrufe
- 250 Einträge
- 9 Kategorien

Besteht seit:

2018

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Europa-Universität Flensburg, Hochschule Flensburg, Klimapakt Flensburg

Kontaktdaten für Interessierte:

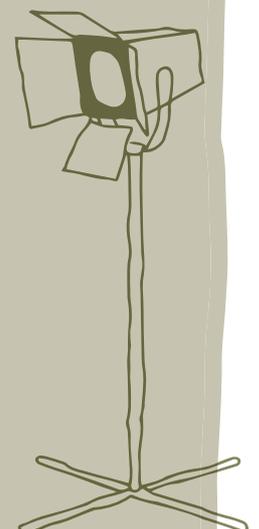
Simon Laros
simon.laros@uni-flensburg.de
 +49 (0)461 805-3013

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung
- Klimaschutzmanagement





KONTEXT

Flensburg liegt an der Grenze zu Dänemark. Auf Recyclinghöfen in Dänemark ist es schon lange üblich, noch verwertbare Bestandteile des Mülls zu trennen und anschließend in Geschäften für kleines Geld zu verkaufen. Neben diesen *Genbrug*-Geschäften in der Nähe von Recyclinghöfen, gibt es aber noch zahlreiche Secondhand Läden, wie die des Roten und des Blauen Kreuzes. Auch in Flensburg gibt es entsprechende Sammelstellen und verschiedene Geschäfte für Gebrauchtwagen. Dennoch ist der Kauf eines gebrauchten Produkts schwieriger als der eines neuen. So sind z.B. nicht alle Produkte stets gebraucht verfügbar. Insbesondere attraktive Produkte sind meist nach kurzer Zeit bereits ausverkauft. Somit muss man beim Gebrauchtkauf mehr Zeit in die Suche investieren und benötigt etwas Glück, was zu großer Freude führt, wenn das gewünschte Produkt gefunden wurde.

Neue Studierende und Bürger*innen, die gerne gebrauchte Waren erwerben möchten, kennen zunächst kaum Möglichkeiten des Gebrauchtkaufs in der Region. Die Idee einer digitalen Karte mit allen Optionen zum Secondhand-Kauf in der Region war geboren. Die Rubrik »Kostenlos und Secondhand« war die erste von neun Kategorien. Sie enthält neben allen Gebrauchtläden auch eine Übersicht der Repair Cafés, Foodsharing-Angebote und der Küchen für Alle (Küfa).

Die beiden Hochschulen auf dem Campus in Flensburg sind Gründungsmitglieder des Klimapakt Flensburg e.V., einem lokalen Verein. Das Ziel lautet: Flensburg klimaneutral zu gestalten. Seit über fünf Jahren setzen die Hochschulen einen gemeinsamen Klimaschutzmanager ein, der ein Klimaschutzkonzept umsetzen soll. Um allen Hochschulmitgliedern und den Bürger*innen der Stadt alle Optionen und Angebote zum Thema Klimaschutz in Flensburg übersichtlich aufzuzeigen, wurde die KlimaMap Flensburg entwickelt. In den Rubriken »Wochenmärkte & Biomärkte«, »Lebensmittel aus der Region«, »Kostenlos und Secondhand«, »Weltverbesserin – Sozial und Grün«, »Rund ums Fahrrad«, »Mobil – von A nach B/ Stromtankstellen«, »Carsharing«, »Faircup und Wasser-Free-Refill« und »Unverpackte Waren« werden in über 250 Einträgen alle Möglichkeiten zum eigenen Klimaschutz-Handeln in Flensburg übersichtlich dargestellt. Durch die Rubriken können die Einträge und somit die Möglichkeiten in der eigenen Nachbarschaft sortiert und auf dem Smartphone und Laptop durchstöbert werden. Die KlimaMap verzeichnet bislang 7.700 Aufrufe und wird demnach bereits intensiv genutzt.

ZIELE

- Aufzeigen, was jede*r Einzelne zum Klimaschutz beitragen kann
- der stetig wechselnden Zielgruppe der Studierenden Möglichkeiten aufzeigen, wie sie in Flensburg aktiv werden können
- die Hochschule als Förderin von nachhaltiger Entwicklung in der Gesellschaft positionieren
- Bekanntmachung der gemeinsamen Webseite der Hochschulen zum Klimaschutz (<https://klimaschutz.campus-flensburg.de>)

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

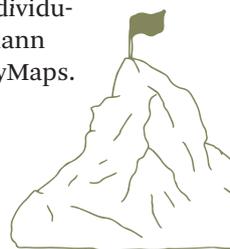
Die Karte enthält die regionalen Orte und Angebote zum suffizienteren Leben und Klimaschutz. In den Rubriken »Kostenlos und Secondhand« und »Weltverbesserin – Sozial & Grün« werden konkrete Möglichkeiten zum Urban Gardening in Flensburg aufgeführt sowie alle Unterstützungen zum Kauf gebrauchter Produkte oder zum Reparieren aufgelistet. Auch in der Rubrik »Mobilität« wird der Modal Shift vom PKW zum Umweltverbund (u.a. Carsharing und Rad) durch umweltfreundliche Alternativen gefördert.

AUFBAU UND INHALT

Eine eigene Online-Karte wird auf Grundlage des bekannten Google Maps-Kartenmaterials erstellt. Dort finden sich bereits viele Einträge zu Unternehmen und Angeboten. Nun ist es möglich, eigene Orte zu markieren, diesen Orten ein Symbol und eine Farbe zuzuordnen und die so erstellten Einträge in Kategorien zu ordnen. Ergänzend können Beschreibungen hinzugefügt (z.B. Öffnungszeiten) und ein Bild ergänzt werden. Eine Karte kann mit einem Google-Account kostenlos erstellt werden. Individualisiert und bearbeitet wird die eigene Karte dann nach dem Einloggen über den Menüpunkt MyMaps.

ERGEBNISSE

Die KlimaMap Flensburg wurde mithilfe von E-Mails an den Hochschulen, Postkarten und Berichten in Print- und Online-Medien verbreitet. Bisher wurde die KlimaMap knapp 7.700 Mal aufgerufen. Durch die bislang ausschließlich regionale Relevanz und die regionale Kommunikation kann diese Klickzahl als großer Erfolg gewertet werden. Die Flensburger Hochschulen haben derzeit etwa 10.000 Hochschulmitglieder. Die KlimaMap wird darüber hinaus auch von Klimaschutz- und Suffizienz-interessierten Bürger*innen aufgerufen. Der Anklang kann als positiver Erfolg verbucht werden: Die Hochschulen in Flensburg kommen ihrer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, eine nachhaltige Entwicklung zu fördern, nach.



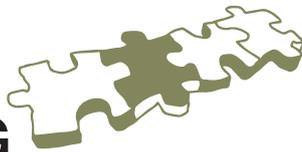
VERSTETIGUNG

Die KlimaMap wurde durch das Klimaschutzmanagement und studentische Hilfe aufgebaut und wird auch sukzessive erweitert und angepasst. Eine Verstetigung der Position des Klimaschutzmanagements nach Ablauf der Förderung ist geplant, aber zum derzeitigen Zeitpunkt nicht sichergestellt.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Ein Großteil der KlimaMap wurde durch studentische Mitarbeiter*innen im Team des Klimaschutzmanagements für den Campus entwickelt. Zudem gibt es auf der gemeinsamen Klimaschutz-Webseite der Hochschule (klimaschutz.campus-flensburg.de) ein Formular, um Fehler anzumerken und fehlende Orte zu benennen. 2019 haben Studierende des Transformations-Studiengangs die Rubrik »Unverpackte Waren« ergänzt.

UMSETZUNG



- März 2017: Entwicklung der Struktur der KlimaMap mit Festlegung der Kategorien
- Juni 2017: Sammlung der Einträge je Kategorie
- Okt. 2017: Recherche mit Bildern, Öffnungszeiten und Kontaktmöglichkeiten
- Nov. 2017: Einbindung in die Hochschulwebseite mit Kontaktformular für Änderungs- und Erweiterungswünsche
- Dez. 2017: Verlinkung lokaler Klimaschutz-Initiativen
- Jan. 2018: Entwicklung und Druck von Postkarten zum Auslegen an den Orten der KlimaMap
- März 2018: Pressearbeit und Verbreitung über Verteiler und soziale Medien

ERFOLGSFAKTOREN

Grundlage des Klimaschutzprozesses der Hochschulen ist das gemeinsame Engagement vieler Akteur*innen und die Schaffung personeller Ressourcen in Gestalt einer verbindlichen und sich kmmernenden Person. Dies wurde mit der Position eines gemeinsamen Campus-Klimaschutzmanagers erreicht. Diese Person kann zusammen mit studentischem Einsatz Klimaschutzmaßnahmen umsetzen und auch digitale Angebote wie die KlimaMap entwickeln. Für die KlimaMap ist überdies eine Person wichtig, die ortskundig ist und im Bereich Klimaschutz und Nachhaltigkeit vernetzt ist.

Neben den personellen Ressourcen war die finanzielle Unterstützung durch Klimaschutz-Budgets von der Gesellschaft für Energie und Klimaschutz Schleswig-Holstein (EKSH) von entscheidender Be-

deutung für unser Vorhaben. Auch die Bereitschaft, sich in die Möglichkeiten digitaler Services einzuarbeiten und diese anzuwenden, war wichtig. Letztlich hat ebenso der Verein Klimapakt Flensburg e.V. als vernetzendes Bündnis von Klimaschutz-engagierten Unternehmen, Einrichtungen und Bürger*innen in Flensburg einen großen Anteil am Gelingen des Vorhabens.

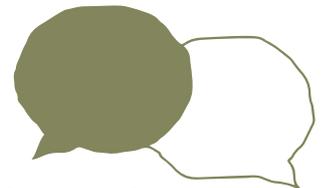
HERAUSFORDERUNGEN

Eine Herausforderung besteht in der kontinuierlichen Pflege einiger Kategorien, in denen sich Angaben stetig verändern; z.B. nimmt die Anzahl an Stromtankstellen im Stadtgebiet kontinuierlich zu. In anderen Kategorien funktioniert es bereits gut, dass z.B. die Schließung eines Fahrradladens über das Kontaktformular einfach gemeldet wird.

ÜBERTRAGBARKEIT

Generell ist die KlimaMap mit engagierten Multiplikator*innen einfach umsetzbar. Interessierte Nutzer*innen können vom kurzen berfliegen der Kategorien bis zum detaillierten Durchstöbern der Einträge ohne Aufwand eine KlimaMap mit Angeboten zum klimafreundlichen Handeln ins Leben rufen.

EINBLICKE



Die heute noch vorherrschende Form zu konsumieren, hat erhebliche negative Auswirkungen auf unsere Umwelt. Ein unverpacktes oder verpackungsreduziertes Einkaufen ist daher der Wunsch einer immer groer werdenden Gruppe.

»Wir sind durch die Innenstadt gegangen und haben Waren identifiziert, die bereits heute unverpackt eingekauft werden können. Die Geschäfte haben wir dann mit einer neuen Kategorie in die KlimaMap eingetragen und die dortigen Möglichkeiten zum unverpackten Einkaufen beschrieben.« (Britta Noruschat, Studentin der Transformationsstudien)

»Mit weit über 200 Einträgen in neun Kategorien haben wir eine ziemlich umfassende Zusammenstellung von Möglichkeiten für nachhaltiges Handeln und Klimaschutz in Flensburg zusammengetragen. Diese Karte ist insbesondere für neu in die Stadt kommende Studierende interessant, aber auch alt-eingesessene Flensburger*innen können hier noch neue Angebote entdecken.« (Simon Laros, Klimaschutzmanager für die Flensburger Hochschulen)

ZUKUNFTSIDEEN

Ich hoffe, andere Hochschulen für einen Transfer zu inspirieren, damit sie ihre lokalen Angebote zusammentragen und wir uns darüber austauschen können. Wir sind immer auf der Suche nach neuen Kategorien und werden die KlimaMap auch bei guten Vorschlägen entsprechend erweitern. In diesem Aspekt könnten sich unterschiedliche Maps gegenseitig inspirieren.

MEHR ERFAHREN

Webseite Klimaschutz auf dem Campus in Flensburg: <https://klimaschutz.campus-flensburg.de>
 KlimaMap Flensburg: https://klimaschutz.campus-flensburg.de/?page_id=3210



Mein bewegendster Moment:

... als zwei Studentinnen des Studiengangs Transformationsstudien für die Kategorie »Unverpackte Waren« alle bereits jetzt unverpackt kaufbaren Waren in Flensburg recherchiert haben. Und der Moment als sie durch Stadtführungen neuen Studierenden ausgewählte Orte vorgestellt haben.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... das Wesentliche für die Augen unsichtbar ist. Die Angebote und Nachhaltigkeitsinitiativen in Flensburg bestehen nur durch das leidenschaftliche und herzliche Engagement vieler Akteur*innen.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Loslegen, einfach machen!

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

In meiner Vision ist der Campus in den Bereichen Mobilität und Energie vollständig klimaneutral. Der Campus vermittelt als Reallabor für nachhaltige Lebensstile den Studierenden Werkzeuge und Ansätze zur sozial-ökologischen Transformation. Zudem bildet der Campus in dieser Hinsicht eine lebendige Ressource mit Identifikations- und Ausstrahlungskraft auf die Stadt und die Region.

Foodsharing Eichstätt



Wir klären über Lebensmittelverschwendung auf, wirken ihr entgegen und zielen darauf ab, Lebensmitteln, deren Herstellung und Ressourcen mehr Wertschätzung entgegen zu bringen.

Bisherige Erfolge:

- Informationsstände zur Aufklärung an der Universität sowie der hiesigen Bevölkerung
- zahlreiche aktive Foodsaver*inner unter den Studierenden
- Bereitstellung von Fair-Teilern auf dem Universitätsgelände sowie an einem öffentlich zugänglichen Ort

Besteht seit:

2017

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Kontaktdaten für Interessierte:

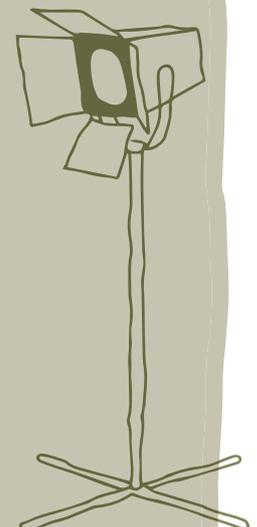
eichstaett.landkreis@foodsharing.network

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

2011 drehte Valentin Thurn den Film »Taste The Waste« und brachte das Thema Lebensmittelverschwendung nach Deutschland. Ein Jahr später gründete sich daran anknüpfend der foodsharing e.V. mit der Webseite foodsharing.de. Zeitgleich schloss Raphael Fellmer die erste Kooperation mit einem Supermarkt in Berlin ab und startete so die *Lebensmittel retten*-Bewegung. 2014 fusionierten foodsharing.de und lebensmittelretten.de. Seitdem treten sie gemeinsam unter dem Namen foodsharing europaweit auf und engagieren sich gegen Lebensmittelverschwendung. Lebensmittel zu verschwenden bedeutet, die dafür aufgewendeten Ressourcen (Wasser, Energie, Land- und Lagerfläche, Arbeitszeit, Rohstoffe für Verpackungen etc.) »leichtfertig in überreichlichem Maße und ohne entsprechende[m] Nutzen [zu] verbrauchen« (Duden).

Wegen der vorherrschenden Mentalität der Wegwerfgesellschaft in Industrieländern (»Geiz ist geil«), der Lebensmittelverschwendung in Großstädten wie Berlin und München, aber auch in ländlicheren Gegenden wie Eichstätt, war uns schnell klar, dass wir in Eichstätt Aufklärungsarbeit leisten und sensibilisieren wollen, um Lebensmittel zu retten.

Foodsharing Eichstätt gründete sich Anfang 2017. Bereits im Frühjahr 2017 starteten die ersten Kooperationen mit dem Wochenmarkt. Seitdem wächst die foodsharing-Gruppe stetig.

ZIELE

- Rettung noch genießbarer Lebensmittel vor der Mülltonne
- Entstehen für einen nachhaltigeren Umgang mit den natürlichen Ressourcen unseres Planeten
- Gewährleistung der bedingungslosen Zugänglichkeit von Lebensmitteln für alle Menschen
- Schaffung einer Kultur der Achtung gegenüber Lebensmitteln und den Ländern, aus denen sie kommen
- langfristiges Ziel: Beendigung der groß angelegten systematischen Verschwendung von Lebensmitteln, ergo foodsharing überflüssig machen

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Der Arbeitskreis foodsharing an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt möchte durch seine Aktivitäten vor allem für den Wert von Lebensmitteln sensibilisieren. Durch einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln beim Kauf, der Lagerung und dem Verbrauch können wir alle die Lebensmittelverschwendung reduzieren, genügsamer mit dem bereits Bestehenden umgehen und umweltschädlichen Verhaltensweisen entgegenwirken. Außerdem bietet ein öffentlich zugänglicher Kühlschrank an

der Universität die Möglichkeit, durch das Tauschen von Lebensmitteln der Verschwendung Einhalt zu gebieten.

AUFBAU UND INHALT

Die gesamte Organisation läuft über die Webseite von foodsharing. Studierende und Bürger*innen sind eingeladen sich zu engagieren. Innerhalb von foodsharing können Engagierte bestimmte Funktionen und Rollen einnehmen:

- Ein*e Foodsaver*in ist ein registriertes Mitglied von foodsharing.de. Er bzw. sie hat einen Online-Test absolviert und begleitete Probeabholung durchgeführt. Foodsaver*innen holen überschüssige, aber noch genießbare Lebensmittel bei kooperierenden Betrieben ab und retten diese vor der Entsorgung.
- Ein*e Betriebsverantwortliche*r ist für die Kooperation mit einem Betrieb zuständig, bei dem wir Lebensmittel retten. Die Betriebsverantwortlichen sind einerseits die Ansprechpartner*innen für den Betrieb und andererseits für alle Foodsaver*innen in dem zugehörigen Betriebsteam. Sie sorgen dafür, dass alles möglichst reibungslos abläuft. Außerdem kümmern sie sich darum, dass alle vereinbarten Abholtermine stattfinden.
- Ein*e Botschafter*in leitet einen Bezirk (Stadt oder Region) als Repräsentant*in von foodsharing. Zu den Aufgaben gehören unter anderem die Einführung neuer Foodsaver*innen, die Koordination der Betriebsverantwortlichen sowie das Organisieren regelmäßiger Treffen.

Wir verbrauchen, verteilen, verschenken oder spenden die geretteten Lebensmittel unter Bekannten, Freund*innen, in der Wohngemeinschaft, auf der Webseite als virtueller Essenskorb etc. Foodsharing stellt Fair-Teiler (Kühlschrank und / oder Regal zur Weitergabe von Lebensmitteln, die man selbst nicht mehr verbraucht) zur Verfügung und verwaltet diese (Reinigung, Kontrolle, Begleitung ...). Ein bezirksintern gegründetes Organisationsteam kümmert sich bei uns um die Infostände (wann, wo, Standbetreuung, Vorgaben, Ablauf ...), Anschaffungen (Flyer-Gestaltung, Dekomaterial, interaktives Quiz, Fair-Teiler ...), um die Gründung kleiner Arbeitsgruppen, damit wir schneller agieren können, u.v.m.

ERGEBNISSE

Foodsharing Eichstätt zählt mittlerweile 84 Mitglieder und hat bei 1.525 Rettungseinsätzen bereits 5.913 kg Lebensmittel vor der Mülltonne gerettet (Stand: März 2020). Die Kilogramm-Angabe ist ein Schätzwert. Die jeweiligen Abholungen unterliegen starken Schwankungen – z. B. wird in den Sommermonaten mehr gerettet, da zu dieser Zeit mehr geerntet wird und die Lebensmittel durch die Hitze nicht so lange halten.



Zur langfristigen, gesellschaftlichen Wirkung zählt vor allem die Veränderung des Bewusstseins und des Handelns in der Gesellschaft bezüglich des Umgangs mit Lebensmitteln. Zu den Zielgruppen gehören sowohl Studierende der KU Eichstätt-Ingolstadt, die kooperierenden Betriebe und die Eichstätter Bevölkerung.



VERSTETIGUNG

Um das Projekt foodsharing in den Hochschulstrukturen zu verstetigen, haben wir es als studentischen Arbeitskreis an der KU Eichstätt-Ingolstadt akkreditiert. Somit ist die Initiative langfristig an der Hochschule präsent. Zur weiteren Integration in die Hochschulstrukturen ist geplant, dass der AK foodsharing zukünftig Rettungseinsätze direkt an der Universität durchführt, z.B. in der Cafeteria und Mensa. Weiterhin ist der Arbeitskreis ein fester Bestandteil bei diversen universitären Veranstaltungen wie beispielsweise dem Hofgartenfest, dem Tag der offenen Tür oder der Ersti-Messe. Einer der beiden Fair-Teiler befindet sich auf dem Campus.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Unser Projekt lebt durch das tatkräftige Engagement von Studierenden, die Foodsaver*innen sind. Sie übernehmen nicht nur zum größten Teil die Rettungen bei den Betrieben, sondern auch die Reinigung der Fair-Teiler und die Organisation von Veranstaltungen.

UMSETZUNG

- November 2016: Ein Stammtisch in einem Café in Eichstätt wird von einer Foodsaverin aus Ingolstadt (Michaela Brunner) organisiert. Der Einladung über Facebook folgen viele an foodsharing interessierte Menschen, die die weiteren Schritte zur Gründung einer foodsharing-Gruppe in Eichstätt besprechen. Anna Meißner nimmt die Leitung in die Hand.
- Januar 2017: Anna Meißner wird Botschafterin der Eichstätter foodsharing-Gruppe
- Januar / Februar 2017: Die foodsharing-Gruppe Landkreis Eichstätt übernimmt die Kooperation mit einem Marktstand in Eichstätt (zuvor hatte sich das Umweltreferat der Universität darum gekümmert) und baut weitere Kooperationen mit inhabergeführten Betrieben auf.
- Februar 2017: Wir etablieren ein regelmäßiges, monatliches Gruppentreffen.
- März 2017: Anna Meißner führt ein persönliches Gespräch mit der Tafel in Eichstätt, um über die Initiative foodsharing zu informieren und generell für Transparenz zu sorgen.
- April 2017: Akkreditierung der foodsharing-Gruppe als Arbeitskreis an der KU Eich-

stätt-Ingolstadt, um die Initiative auch im studentischen Kontext zu verstetigen.

- seit Mai 2017: Wir nehmen an verschiedenen studentischen und außeruniversitären Veranstaltungen teil, um über die Initiative zu informieren und gleichzeitig neue Mitstreiter*innen zu gewinnen.

ERFOLGSFAKTOREN

- vorhandene Erfahrungen der Eichstätter Botschafterin Anna Meißner und Mitstreiterin Michaela Brunner bezüglich foodsharing aus dem vorherigen ehrenamtlichen Engagement bei foodsharing in Erlangen und Ingolstadt
- Nutzung bereits vorhandener Infrastruktur (z.B. Fair-Teiler im Studi-Haus, Kooperation mit Marktstand etc.)
- starke Erleichterung des Prozesses durch die Offenheit der Universität gegenüber Themen der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes
- schnelle und unkomplizierte Aufnahme der Initiative als Arbeitskreis an der Universität; dadurch fanden wir viele neue Mitstreiter*innen und hatten eine offizielle Form, um finanzielle Mittel zu beantragen
- Kooperationen mit anderen Arbeitskreisen (z.B. Umweltreferat)
- viele interessierte und motivierte Studierende
- Bewerbung der Initiative sowohl im universitären als auch außeruniversitären Bereich

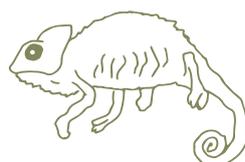
HERAUSFORDERUNGEN

Schwierigkeiten zeigen sich vor allem darin, neue Fair-Teiler in der Stadt zu positionieren. Wünschenswert wäre ein zentral gelegener Kühlschrank, der jederzeit für die gesamte Bevölkerung zugänglich ist. Aufgrund der vielen bürokratischen Gesetze und Regelungen (Brandschutz ...) gestaltet sich dies als schwierig.

Überdies ist sowohl die lokale Politik als auch die Politik auf Bundesebene offensichtlich nicht gewillt, nachhaltiges Handeln zu unterstützen. Es werden uns leider immer wieder Steine in den Weg gelegt. Beispielsweise haben viele andere foodsharing-Gruppen Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten mit dem Gesundheitsamt. Man bedenke auch, dass Containern immer noch ein Straftatbestand ist und das Wegwerfen von noch genießbaren Lebensmitteln somit toleriert und unterstützt wird.

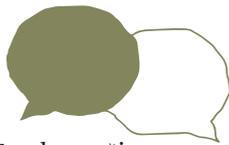
ÜBERTRAGBARKEIT

Das Projekt lässt sich sehr gut auf andere Hochschulen übertragen. Die Erfahrung zeigt, dass vor allem junge Leute offen sind, sich für eine nachhaltigere Lebensweise und den Umweltschutz zu engagieren. Für die Koordinierung der Rettungseinsätze sind viele Personen notwendig, um einen reibungslosen Ablauf sicherzustellen. Der Vorteil bei Studieren-



den ist, dass sie oftmals zeitlich sehr flexibel sind und somit die Rettungseinsätze, die sowohl unter der Woche als auch am Wochenende jeweils zu verschiedenen Zeiten stattfinden, leisten können. Es ist sehr wichtig, dass es sich bei den Foodsaver*innen um äußerst zuverlässige Menschen handelt, die sich engagieren, um etwas gegen die Lebensmittelverschwendung zu unternehmen, und nicht aus der Motivation heraus, kostenlos an Lebensmittel zu gelangen. Und es ist essentiell, die Hygienevorschriften einzuhalten und bei der gesamten Rettungs- und Verteilungsaktion darauf hinzuweisen, dass die Verteilung von privat zu privat verläuft, also jeder in Eigenverantwortung die geretteten Lebensmittel konsumiert.

EINBLICKE



Die stetig wachsende Zahl an Foodsaver*innen zeigt das große Interesse vieler Menschen an dem Thema, wie wir der Lebensmittelverschwendung entgegenwirken können. Leider stellen wir fest, dass die Arbeit, die über die Abholung der Lebensmittel hinausgeht, oftmals an wenigen aktiven Mitgliedern hängen bleibt. Das ist sehr schade, dennoch glaube ich, dass dieses Problem viele ehrenamtliche Gruppen kennen.

»Meine Bedenken, dass ich foodsharing lieber Studierenden überlasse, die oft weniger für Lebensmittel ausgeben können, haben sich angesichts der kleinen Anzahl Aktiver sofort zerstreut. Ich finde es traurig, dass es immer noch völlig normal ist, Unmengen zu produzieren, um sie dann wegzuwerfen. Bei foodsharing aktiv zu sein, ist für mich gelebte Nachhaltigkeit.« (Martin, Foodsaver)

»Wenn man in Betracht zieht, dass allein in Deutschland pro Jahr ca. 13 Mio. t an Lebensmitteln weggeworfen werden, dann ist es aus meiner Sicht umso wichtiger, sich gegen Lebensmittelverschwendung und für die Sensibilisierung für einen nachhaltigen Ressourcenverbrauch einzusetzen. Die Initiative foodsharing bietet dafür die perfekte Gelegenheit und man erreicht durch kleine Schritte auf der Mikro-Ebene schon sehr viel. Darüber hinaus ist es wirklich motivierend, sich mit anderen Foodsaver*innen auszutauschen und auch die Öffentlichkeit auf diese für uns alle relevante Thematik durch Aufklärungsarbeit und Informationen aufmerksam zu machen.« (Hannah, Foodsaverin)

»Es ist traurig, welche Massen an Lebensmitteln tagtäglich in der Mülltonne landen, während ein großer Teil der Weltbevölkerung hungern muss. Um gegen diese Verschwendung von Lebensmitteln anzukämpfen, mache ich seit Kurzem bei foodsharing mit. Meine Wertschätzung für Lebensmittel hat sich seitdem stark verändert!« (Hanna, Foodsaverin)



Mein bewegendster Moment:

... mit Freund*innen etwas aus geretteten Lebensmitteln zubereiten.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... es jeden betrifft und es höchste Zeit ist zu handeln. Genauso, wie man respektvoll und liebevoll seinen Mitmenschen begegnen sollte, sollte man auch nachhaltig und wertschätzend mit den Ressourcen und unseren Planeten umgehen.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

... einfach anfangen und mit gutem Beispiel vorangehen.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

Es wird verantwortungsvoll mit den Ressourcen, die uns die Erde zur Verfügung stellt, umgegangen. Das bedeutet, dass wir keine Lebensmittel mehr wegschmeißen. Wir drucken keine unnötigen Dinge aus und gehen sparsam mit Energie um. Studierende werden bei einer nachhaltigen Lebensweise unterstützt, z.B. durch kostenlose öffentliche Verkehrsmittel, Tauschstationen etc.

ZUKUNFTSIDEEN

Wir wollen noch präsenter in Eichstätt und an der Universität sein und durch tolle Aktionen auf uns aufmerksam machen. Zudem streben wir eine stärkere Vernetzung mit anderen nachhaltigen Hochschulgruppen an, um gemeinsam Veranstaltungen zu planen. Damit zeigen wir, dass Nachhaltigkeit nicht nur das Retten von Lebensmitteln beinhaltet, sondern noch vieles mehr.

MEHR ERFAHREN

Mehr Informationen über uns auf foodsharing.de
Facebook: [foodsharing Eichstätt](https://www.facebook.com/foodsharing.eichstaett)
Instagram: [foodsharing.eichstaett](https://www.instagram.com/foodsharing.eichstaett)

Kapuzinergarten Eden

Klimagarten Eichstätt



Foto: Hannah Lachmann

Der Gemeinschaftsgarten mitten in Eichstätt ist ein offener Begegnungs- und Lernort – ein Ort zum Wachsen, nicht nur für Gemüse. Wir beschäftigen uns mit ressourcenschonenden Alltagspraktiken und fördern neben Mitgestaltung und Teilhabe auch die Begegnung und Vernetzung zwischen verschiedenen Alters- und Bevölkerungsgruppen.

Bisherige Erfolge:

- Gemeinschaftsgarten statt Parkplatz
- Produktion eigener Lebensmittel durch Studierende und Bürger*innen
- Aufnahme des Projekts »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt« in das Förderprogramm Nationale Klimaschutzinitiative (BMU)

Besteht seit:

- 2010 Bewirtschaftung durch freie Gartengruppe Kapuzinergarten Eden
- 2014 Imkerei (Honig der KU seit 2015)
- 11/2019 Beginn Projekt »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt«

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

- Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
- AK Kapuzinergarten Eden
- Verein für Nachhaltigkeit e.V.
- Lehrmodule Imkerei/Schulgarten

- Didaktik der Biologie / Geographie an der KU
- Transferprojekt »Mensch in Bewegung«

Kontaktdaten für Interessierte:

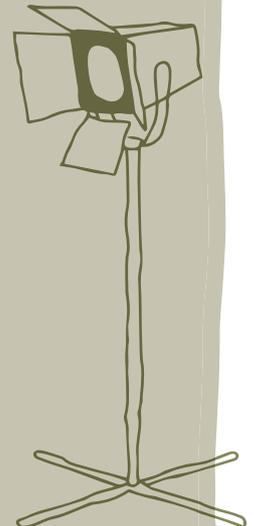
Hannah Lachmann
kapuzinergarten@nachhaltigkeit-ev.de
+49 (0)159 06410415

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung
- Bürger*innen





KONTEXT

Die Existenz des ehemaligen Kapuzinergartens lässt sich bis in das Jahr 1625 zurückverfolgen. Damals bewirtschafteten und pflegten Kapuzinermönche, die im angrenzenden Kloster lebten, die Gartenfläche. Nachdem die Mönche das Kloster verließen, wurde der Garten sich selbst überlassen.

Der Gemeinschaftsgarten Kapuzinergarten Eden, versteckt hinter der historischen Klostermauer, entstand 2010 im südlichen Teil des ehemaligen Klostersgartens. Zu diesem Zeitpunkt war die Fläche akut von einem Bauprojekt für Parkplätze bedroht. Zahlreiche Dozierende und Studierende der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) sowie Eichstätter Bürger*innen stellten sich vehement gegen dieses Vorhaben und verhinderten erfolgreich die Versiegelung der Fläche. Dabei ging es den Aktivist*innen sowohl um die Rettung des historischen Ortes als auch um ein Wiederaufleben des Gartens. Seitdem wird der Garten gemeinschaftlich, selbstverantwortlich und ökologisch von Studierenden der KU sowie Eichstätter Bürger*innen betreut.

Pächterin des ehemaligen Kapuzinerklosters und Kapuzinergartens ist die KU, die der freien Gartengruppe kostenfrei die Gartenfläche zur Verfügung stellt. Daneben bietet die KU ihren Studierenden die Möglichkeit, in den Bereichen der Biologie und Geographie theoretische Lerninhalte im Kapuzinergarten Eden ganz praktisch anzuwenden.

Die freie Gartengruppe des Kapuzinergarten Eden entwickelte den Wunsch, diesen besonderen Ort, mitten in Eichstätt, weiteren Menschen zugänglich zu machen. So reichten schließlich einige Mitglieder der Gartengruppe gemeinsam mit dem Verein für Nachhaltigkeit e.V. einen Projektantrag für das Förderprogramm Nationale Klimaschutzinitiative des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) ein. Durch das initiierte Projekt »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt« soll nun die Fläche für weitere Zielgruppen geöffnet werden.

ZIELE

- Beschäftigung mit und die Aneignung von sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigen Lebensformen und Konsumweisen
- Anregung zu kritischem Denken über die Themen Ernährung und Konsum sowie Landwirtschaft und Klimaschutz
- Aufzeigen von einfachen Handlungsmöglichkeiten, die zum Klimaschutz beitragen: Förderung Bewusstseinswandel und umweltpädagogischer Kompetenzen (z.B. bei Studierenden durch Lehrprojekte Imkerei und Kapuzinergarten)
- Schnittstelle zwischen Hochschule und Gesellschaft: In Eichstätt gibt es bislang kaum einen vergleichbaren Ort, der den Zusammenhalt



zwischen nachbarschaftlichen Initiativen und verschiedenen Bevölkerungsgruppen so gut fördert. Neben Austausch, Vernetzung, Mitgestaltung und Teilhabe steht die Begegnung zwischen verschiedenen Alters- und Bevölkerungsgruppen im Fokus.

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Innerhalb der vielfältigen Aktivitäten wenden wir vor allem die Suffizienzstrategien Eigenproduktion und achtsamer und bewusster Umgang mit Ressourcen sowie der umgebenden Umwelt an. Wir wollen gemeinsam erforschen, wie wir selbst einen Beitrag zu einer nachhaltigeren und (klima-)gerechteren Welt leisten können – und das nicht theoretisch, sondern ganz praktisch, greifbar und gemeinschaftlich im naturnahen Raum. Durch die Auseinandersetzung mit allen Schritten der Produktion eines Nahrungsmittels stärken wir das Bewusstsein und die Wertschätzung für den Wert der Lebensmittel und für den notwendigen Ressourcenverbrauch.

AUFBAU UND INHALT

Die KU ist Pächterin des ehem. Kapuzinerklosters und -gartens und stellt die Gartenflächen Studierenden – ursprünglich im Rahmen von Lehrveranstaltungen der Biologie und Geographie – und weiteren Akteur*innen kostenfrei zur Verfügung. Seit dem Sommersemester 2014 belegen auch Studierende fachfremder Studiengänge die Lehrmodule »Grundlagen und praktische Umsetzungsbeispiele für nachhaltige Entwicklung: Imkerei / Schulgarten« und lassen sich den Kurs als Freimodul anrechnen.

Nach dem Zusammenschluss der freien Gartengruppe bildeten die beteiligten Studierenden einen Arbeitskreis und stellen seither eine durch den Studentischen Konvent der KU akkreditierte Hochschulgruppe dar. Dennoch ist die Gruppe für alle, auch außeruniversitäre Garteninteressierte geöffnet. Die freie Gartengruppe pflegt und bewirtschaftet gemeinschaftlich mehrere Beet- und Ackerflächen im Kapuzinergarten Eden nach Prinzipien der Permakultur, erntet und verarbeitet den Ertrag.

Im Zeitraum von Nov. 2019 bis Okt. 2021 bietet der Gemeinschaftsgarten überdies Raum für das Projekt »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt« der freien Gartengruppe und des Vereins für Nachhaltigkeit e.V.; enge Kooperationspartner sind die KU und das Projekt »Mensch in Bewegung«.

Die Inhalte der im Kapuzinergarten Eden angebotenen (Lehr-)Veranstaltungen, Aktionstage und Workshops beziehen sich auf alle Dimensionen einer nachhaltigen Ernährung. Die Themen zeichnen sich durch eine besonders große Vielfalt aus: Saisonalität, Regionalität, urbanes Gärtnern, Klimaschutz, Permakultur, Saatgut, Biodiversität, Baumschnitt, Verarbeitung und Konservierung von Obst und Gemüse etc.



ERGEBNISSE

- Lehrmodul Imkerei / Schulgarten: Etwa 20 Studierende besuchen pro Semester das Modul. Mehrmals im Jahr arbeiten Studierende der Module für einzelne Aktionen mit Besuchergruppen aus lokalen Kindergärten und Schulen zusammen (erreichte Personen: ca. 50-100 im Jahr).
- Zwei Imker des Imkervereins Eichstätt betreuen mit Studierenden pro Jahr ca. vier Bienenvölker. Zwei Mal im Jahr wird Honig geschleudert, wobei pro Volk 25-40 kg Honig abgefüllt werden.
- Freie Gartengruppe Kapuzinergarten Eden: Die Gruppe besteht seit 2010 kontinuierlich mit ca. 10-15 aktiven Personen pro Gartensaison. Insgesamt bewirtschaftet die Gruppe mehrere Beet- und Ackerflächen. Von der auf ca. 2.400 m² geschätzten Gesamtfläche des Gemeinschaftsgartens wird ungefähr die Hälfte bewirtschaftet. Wir verarbeiten den Ertrag der Obstbäume auf vielfältige Art und Weise und machen ihn haltbar – geschätzter Bestand: ca. 40 Apfel-, Pflaum- und Quittenbäume.
- Projekt »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt«: Durchführung vielfältiger Formate für diverse Zielgruppen mit dem Ziel der Veränderung von Konsumgewohnheiten, wodurch Treibhausgas-Emissionen eingespart werden; Kooperationen mit lokalen Akteur*innen.
- Bewusstseinsbildung, Sensibilisierung und Stärkung von Kompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung, v.a. in den Bereichen nachhaltige Ernährung und nachhaltiger Konsum
- Stärkung gesellschaftlicher Austausch, Vernetzung, Mitgestaltung und Teilhabe in Eichstätt durch die Etablierung eines neuen außerschulischen Lern- und Begegnungsortes

VERSTETIGUNG

Der Kapuzinergarten Eden ist durch die KU gepachtet und in die Universitätsstrukturen eingebunden. Die Eigenproduktion von Honig und die Bewirtschaftung des Gartens sind durch die beiden etablierten Lehrmodule Imkerei und Schulgarten fest in die Lehre integriert. Die Zusammenarbeit in den Bereichen Lehre und Forschung wollen wir weiter ausbauen. Die Universität und unser Projekt unterstützen das Entstehen von Abschluss- und Forschungsarbeiten. Der AK Kapuzinergarten Eden ist seit vielen Jahren als studentische Initiative an der Hochschule akkreditiert. Die freie Gartengruppe ist zugleich wesentlicher Akteur innerhalb des Projekts »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt«. Die KU sowie das Projekt »Mensch in Bewegung« stellen ebenso enge Kooperationspartner des Projektvorhabens dar.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Studierende der KU sind sehr stark eingebunden. Im Rahmen der Lehrmodule Imkerei / Schulgarten sind Studierende zum einen an der Eigenproduktion des KU-Honigs sowie zum anderen an der Bewirtschaftung des Kapuzinergartens Eden (Hochbeete und Baumschnitt) beteiligt.

Die freie Gartengruppe, die die weiteren Beet- und Ackerflächen bewirtschaftet, wird komplett selbstverantwortlich von Studierenden und Bürger*innen Eichstätts koordiniert (Auswahl und Anzucht diverser Obst- und Gemüsesorten, Pflanzplan, Gestaltung der Gartenfläche, Organisation der freien Gartentreffen, Gießdienste etc.). Im Projekt »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt« sind die Mitglieder der freien Gartengruppe aktiv in die Entwicklung, Mitgestaltung und Entscheidung der Projektinhalte eingebunden. Im Rahmen mehrerer Kreativ-Werkstätten legten die Aktiven Projektziele sowie den Projektverlauf gemeinschaftlich fest.



UMSETZUNG

- 2010: Bewahrung Gartenfläche vor Bauprojekt für Parkplätze; Gründung freie Gartengruppe Kapuzinergarten Eden
- 2011: Beginn ökologische Bewirtschaftung des südlichen Teils des ehemaligen Klostergartens; Akkreditierung der freien Gartengruppe als AK des Studentischen Konventes der KU
- 2014: Ansiedlung mehrerer Bienenvölker und Beginn der Imker-Aktivität; Etablierung der Lehrmodule Imkerei / Schulgarten
- 2015: Beginn der Vermarktung des KU-Honigs
- 2018: Verleihung des Jugendpreises des Landkreises Eichstätt für erfolgreiche Jugendarbeit an die freie Gartengruppe Kapuzinergarten Eden
- 2019: erfolgreicher Antrag des Projektvorhabens »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt« im Förderprogramm Nationale Klimaschutzinitiative (Förderlaufzeit: 11/2019-10/2021)

ERFOLGSFAKTOREN

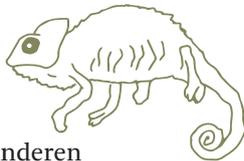
- breiter Zuspruch und große Beteiligung in Bezug auf die Wahrung des historischen Gartens sowohl seitens der Universität als auch der Bevölkerung (Bedrohung durch Parkplatz-Bauprojekt)
- großes ehrenamtliches Engagement einzelner Studierender und Bürger*innen bei Anlage und Etablierung des Gemeinschaftsgartens, bei der langfristigen Bewirtschaftung und Pflege der Fläche sowie bei Suche nach Fördermöglichkeiten
- großes Engagement einzelner Dozierender die heute bestehenden Lehrveranstaltungen mit dem Kapuzinergarten Eden zu verknüpfen und

fest in die Lehre und Forschung der KU zu verankern; großes (und stetig wachsendes) Interesse von Studierenden, Angebote wahrzunehmen

- Bereitschaft der KU, Gartenfläche als Begegnungs- und Lernort kostenfrei zur Verfügung zu stellen sowie darüber hinaus nach Möglichkeit durch weitere Ressourcen zu unterstützen
- Aufnahme in die Nationale Klimaschutzinitiative; damit Anregung intensiver Reflexion der Klimaschutzwirkung und Bereitstellung finanzieller Mittel für den Zeitraum von zwei Jahren (Schaffung einer Teilzeitstelle zur Koordination des Projektvorhabens, Möglichkeit für Anschaffungen, Buchung von Referent*innen für Veranstaltungen)
- räumliche Verortung des ehemaligen Kapuzinergartens: bietet großes Potenzial als Schnittstelle zwischen Universität und Gesellschaft

HERAUSFORDERUNGEN

- Die Involvierung zahlreicher Akteur*innen erfordert umfangreiche Absprachen und führt teilweise zur Verlangsamung des Prozesses.
- Durch den Bau- und Bodendenkmalschutz sind sinnvolle und kreative Maßnahmen zur Neugestaltung des Geländes teils untersagt.
- Die KU ist nicht im Besitz der Gartenflächen. Durch ein reines Pachtverhältnis sind die vielfältigen Aktivitäten im Kapuzinergarten Eden aktuell nicht langfristig gesichert.



ÜBERTRAGBARKEIT

Ja, das Projekt kann sehr gut auch an anderen Hochschulen realisiert werden.

Empfehlenswert ist es, externe Expert*innen, wie bei dem hier aufgeführten Beispiel eine*n Imker*in oder Gärtner*in, mit in das Vorhaben zu involvieren. Das stellt die fachliche Untermauerung sicher. Ebenso ist es sinnvoll, im Rahmen eines Gemeinschaftsgartens neben Studierenden auch Bürger*innen für die Bewirtschaftung und Pflege zu gewinnen. Neben Begegnungen zwischen verschiedenen Alters- und Bevölkerungsgruppen kann das eine dauerhafte Pflege der Gartenfläche ermöglichen, da Studierende z.B. in den vorlesungsfreien Zeiträumen zumeist abwesend sind. Herausfordernd ist die Suche einer geeigneten Projektfläche. In diesem Fall ist jedoch der Start eines solchen Projekts auch mit Hochbeeten in halb-öffentlichen Räumen denkbar.

Mein bewegendster Moment:

... das Kürbisfest im November 2019: Dieses Event war unsere Auftaktveranstaltung im Projekt »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt«. Gemeinsam haben wir als Gartengruppe das Fest vorbereitet. Es gab einen großen Topf Kürbissuppe aus unseren eigenen Kürbissen. Wir haben musiziert und viele Neugierige waren da, um den Garten kennenzulernen und mit uns den Beginn des Projekts zu feiern.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... ich finde, dass wir für unser Handeln Verantwortung übernehmen sollten. Ein nachhaltiger Lebensstil bedeutet für mich nicht Verzicht, sondern bereitet mir große Freude und Zufriedenheit.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Schließt euch mit gleichgesinnten Visionär*innen zusammen! Kooperationen bündeln und sparen Kräfte. Es stehen in der Regel mehr Ressourcen zur Verfügung und die Außenwirkung vergrößert sich. Gemeinsam erreicht man immer mehr und hat dabei auch noch mehr Freude.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

... eine klimaneutrale Universität, an der die verschiedenen Dimensionen der Nachhaltigkeit in Lehre und Forschung fest verankert sind, und eine engagierte Studierendenschaft, die sich gemeinschaftlich für eine zukunftsfähige Gesellschaft einsetzt und dabei von ihrer Hochschule umfassend unterstützt wird.

EINBLICKE

»Der Schutz des ehemaligen Kapuzinergartens vor dem geplanten Parkplatz war ebenso ein wichtiges Ziel bei der Gründung des Gemeinschaftsgartenprojekts wie der Wunsch, dem geschichtsträchtigen Ort neues Leben im Bewusstsein seiner Tradition einzuhauchen.« (Johanna Umbach, Begründerin der freien Gartengruppe Kapuzinergarten Eden)

»Ich habe bei den Modulen Imkern und Schulgarten nicht nur sehr viel Praktisches dazugelernt. Es war auch immer eine schöne Abwechslung zum Studienalltag: ein bisschen rauskommen, etwas mit den Händen machen. Ich finde, der Kapuzinergarten ist eine kleine grüne Oase in Eichstätt

– es ist einfach immer schön, hier zu sein.« (Samuel Steinhilber, Student der KU)

»In der freien Gartengruppe arbeiten wir gemeinsam, säen und pflanzen gemeinsam und ernten am Ende auch gemeinsam: kostenlos und alles in Bio-Qualität. Es macht Spaß, in der Sonne zu arbeiten. Man lernt unglaublich viel über Pflanzen. Und dreckige Hände entspannen unglaublich. Das Schöne am Garten ist: Man kann sich hier verwirklichen, wie man möchte. Es gibt für jede*n etwas zu tun.« (Marcel Teppich, Mitglied und langjähriger Koordinator der freien Gartengruppe)

»Ich habe hier im Kapuzinergarten Eden sehr viel über den Garten lernen können – über das Gartenjahr, über Pflanzen, darüber wie ich mein Gemüse selber anbauen kann.« (Esther Zimmer, Mitglied der freien Gartengruppe und Mitinitiatorin des Projektantrags »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt«)

»Ich war ein bisschen überrascht, als ich das erste Mal hergekommen bin. Ich dachte, dass hier alles total strukturiert ist, aber es ist tatsächlich ziemlich verwildert. Aber ich finde es total schön, es hat so einen ganz eigenen Zauber.« (Seban Schmidbauer, Student der KU)

»Das Besondere ist, dass die Zusammenarbeit so reibungslos verläuft. Dass wirklich alle für alle arbeiten. Jede*r, die bzw. der mithilft, ist willkommen und jede*r, die bzw. der irgendetwas ansät, darf sich auch an allen anderen Früchten bedienen.« (Edith Laga, Mitglied der freien Gartengruppe)



ZUKUNFTSIDEEN

Wir wollen mit unseren vielfältigen Aktivitäten weiterhin die Schnittstelle zwischen Hochschule und Gesellschaft ausbauen und positiv gestalten. Dazu möchten wir die Zusammenarbeit mit universitätsinternen und -externen Partner*innen stärken und zu einer größeren Professionalisierung führen. Für die Projektfläche wünschen wir uns insgesamt eine langfristige Verstetigung, damit die wertvolle Arbeit der beteiligten Akteur*innen auch in Zukunft weiterbesteht.

Während der Laufzeit des Projekts »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt« sprechen wir verschiedene Altersgruppen an und beziehen ihr Wissen und ihre Erfahrungen ein. Organisation und Fortbildung von thematischen Arbeitsgruppen erfolgen bereits im ersten Jahr der Förderung, damit deren Mitglieder später als Multiplikator*innen Teile der Gartenarbeiten und Aktionen anleiten können. Durch diese niedrigschwelligen Angebote sprechen wir Interessierte an und Teilnehmende erlernen Praxiswissen und entwickeln ein kritisches Konsumverhalten, das einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen ermöglicht.

MEHR ERFAHREN

Informationen über die Lehrmodule der KU im Kapuzinergarten Eden: www.ku.de/unsere-ku/nachhaltighochschule/nachhaltigkeitlehre Webseite des Vereins für Nachhaltigkeit e.V. mit Informationen rund um das Projekt »Kapuzinergarten Eden – Klimagarten Eichstätt« sowie Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen und Möglichkeiten zum Mitwirken: www.nachhaltigkeit-ev.de/klimagarten

Facebook: www.facebook.com/klimagarten-eichstaett

Instagram: www.instagram.com/klimagarten_eichstaett

Ähnliches

BTU Bienen e.V.

Brandenburgisch-Technische Universität Cottbus-Senftenberg

■ seit Oktober 2018

Durch studentische Initiative und ehrenamtliche Arbeit wurde eine naturnahe und nachhaltige Form der Bienenhaltung an der BTU geschaffen.

Neben der Verbreitung der Bienenzucht und der Honigproduktion werden Naturschutz und Landschaftspflege durch das Bestäuben der Kultur- und Wildpflanzen, Bereicherung der lokalen Stoffkreisläufe und Nahrungsnetze sowie mehr Blühflächen auf dem Campus gefördert. Zudem wird durch Bildungsangebote und Öffentlichkeitsarbeit das Bewusstsein für die große Rolle von Bienen für Ökosysteme und für die Erhaltung von Biodiversität gestärkt.

Weitere Infos unter: <https://www.b-tu.de/unilen/umweltmanagement/umweltaktivitaeten/studentische-initiativen>

Strategische Initiative Nachhaltigkeit in der Lehre

Fachhochschule Graubünden

■ seit Januar 2017

Studierende sollen während und nach Abschluss ihres Studiums ihre Rolle als Multiplikator*innen der nachhaltigen Entwicklung in der Gesellschaft wahrnehmen, unabhängig vom gewählten Studium oder ihrer späteren beruflichen Tätigkeit. Das Modul »Grundlagen Nachhaltige Entwicklung« soll ab 2020 um Lehrangebote nachhaltiger Entwicklung in allen Studienfächern erweitert werden. Dadurch werden Studierende dazu befähigt, systemisch zu denken, komplexe ökologische, soziale und ökonomische Probleme interdisziplinär zu betrachten und Handlungsmöglichkeiten selbstständig zu entwickeln.

Weitere Infos unter: <https://www.fhgr.ch/fhgr/ueber-die-fh-graubuenden/wofuer-stehen-wir/strategische-initiativen/nachhaltigkeit/#c6695>

Zweisprachiger Leitfaden für einen nachhaltigen (Studien-)Alltag

Universität Passau

■ seit März 2020

Auf dem Campus und auf der Webseite wird Studierenden eine Broschüre zur Verfügung gestellt, die Tipps zu einem nachhaltigeren Lebensstil enthält – abgestimmt auf das Studierenden- und Campusleben in Passau. Neben typischen Studien- und Alltagssituationen und passenden nachhaltigeren Verhaltensweisen werden verschiedene Hochschulgruppen und Bezugsquellen für nachhaltige Produkte vorgestellt. Der Flyer wird jeweils in den Orientierungswochen an die Erstsemester verteilt, am Campus ausgelegt und ist auf der Webseite zum Download verfügbar.

Download unter: https://www.uni-passau.de/fileadmin/dokumente/beschaeftigte/Qualitaetsmanagement/Nachhaltigkeit/Brosch%C3%BCre_SoS2020_dt.pdf

Fairteiler

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

■ seit März 2020

Zur Verteilung und Weitergabe geretteter Lebensmittel wurde durch die Hochschulgruppe der Initiative Foodsharing Eberswalde ein öffentlich zugänglicher Kühlschrank und ein Regal (sogenannter Fairteiler) am Stadtcampus der HNEE aufgestellt. Durch den Fairteiler können durch Foodsharing gerettete und von sonstigen Personen in den Fairteiler gelegte Lebensmittel weitergegeben werden und damit ein Beitrag zur Vermeidung von Lebensmittelverschwendung geleistet werden. Außerdem fördert die öffentliche Aufstellung des Kühlschranks das Bewusstsein für unachtsamen und verschwenderischen Umgang mit Lebensmitteln.

Weitere Infos unter: <https://www.hnee.de/foodsharing>

Suffizienz: vier verbreitete Missverständnisse

Missverständnis 1

Suffizienz ist keine nahe Verwandte des nachhaltigen Konsums, sondern verkörpert dessen Widerpart, nämlich den Nicht-Konsum. Nachhaltiger Konsum zielt lediglich auf effiziente oder konsistente, also graduell weniger schädliche Ersatzlösungen ab. Dagegen konkretisiert Suffizienz die Einsicht, dass eine nachhaltige Entwicklung, die diesen Namen verdient, nicht in einer Kunst des zusätzlichen Bewirkens – ganz gleich ob technologisch oder institutionell –, sondern nur in einer gezielten und ersatzlosen Unterlassung bestehen kann, die auf drei Ebenen greift:

- *Selbstbegrenzung* eines erreichten Versorgungsniveaus, obwohl Optionen auf dessen quantitative oder qualitative Steigerungen vorhanden und finanzierbar wären: Beispielsweise eine individuelle Bekleidungsausstattung zu begrenzen, indem weitere Anschaffungen nur dann stattfinden, wenn eines der bislang genutzten Objekte infolge von Schäden ersetzt werden muss, sodass der Bestand an verfügbaren Konsumoptionen erhalten, aber nicht erweitert wird.
- *Reduktion* eines bestimmten Anspruchsniveaus, ohne die betreffende Aktivität gänzlich zu tilgen: Beispielsweise anstatt wie bisher zweimal nur einmal pro Jahr eine Urlaubsreise anzutreten oder die pro Jahr konsumierte Fleischmenge zu halbieren.
- *Vollständige Entsagung* einer Option: Beispielsweise grundsätzlich kein Fleisch essen, niemals fliegen, kein Smartphone oder kein Auto nutzen.

Missverständnis 2

Suffizienzeffekte werden oft mit einzelnen Reduktionshandlungen assoziiert. Aber insofern eine Nachhaltigkeitsdefinition sinnlos ist, die nicht auf globaler Gerechtigkeit innerhalb unveränderbarer ökologischer Grenzen beruht, lässt sie sich nur an der ökologischen Gesamtbilanz von Individuen bemessen. So ist zum Beispiel suffizienter Fleisch- oder Textilkonsum sinnvoll und notwendig, bewirkt aber wenig im Vergleich zum Reiseverhalten und zur Digitalisierung. Punktuelle Reduktionsleistungen lassen sich daher als ökologisch »korrekte« Inszenierung oder Gewissensberuhigung nutzen, um von weitaus schwerwiegenderen Schäden, die vom selben Individuum verursacht werden, abzulenken oder diese symbolisch zu kompensieren. Um diesen psychologischen Rebound-Effekt zu berücksichtigen, können einzelne Suffizienzmaßnahmen nur

im Gesamtkontext sämtlicher ökologisch relevanten Handlungen des betreffenden Individuums beurteilt werden.

Missverständnis 3

Häufiger wird eine sog. »Suffizienzpolitik« gefordert. Die Bürger*innen seien aufgrund »falscher« Rahmenbedingungen oder fehlender Anreizstrukturen überfordert damit, eigenständige Reduktionsmaßnahmen zu ergreifen. Diese Behauptung ist aus mindestens drei Gründen zurückzuweisen:

- Suffizienz ist das voraussetzungsloseste aller Nachhaltigkeitsprinzipien. Konsummöglichkeiten schlicht auszuschlagen oder nicht (mehr) in Anspruch zu nehmen, erfordert kein Gesetz, kein Genehmigungsverfahren, keine kollektive Willensbildung, keine besondere Qualifikation, keine Erfindung und erst recht keine Finanzierung – im Gegenteil: Der Preis bzw. die Anschaffungskosten der nicht in Anspruch genommenen Option wird sogar gespart. Die beweisbar klimafreundlichste Flugreise, nämlich gar keine, ist zugleich die günstigste.
- Am effektivsten erweist sich Suffizienz in jenen Bereichen, die als (verantwortungsloser) Luxus bezeichnet werden können: Kreuzfahrten, Flugreisen, Wellness-Tourismus, Ski-Urlaub, große und überzählige Autos, Elektronik, (zu viel) tierische Nahrungsmittel, überdimensionierter Wohnraum und Komfort, unnötige Neuanschaffungen etc. Deshalb laufen die Schutzbehauptungen, wonach Suffizienz erstens sozial ungerecht, zweitens ein unzumutbarer Rückschritt sei und drittens nicht im eigenen Ermessen und Verantwortungsbereich läge, ins Leere.
- Insofern die überwiegende Mehrheit wahlberechtigter Bürger*innen zu den Nutznießern eines Lebensstils zählt, der öko-suizidal kaum sein könnte, entspräche eine Suffizienzpolitik – also ersatzlose Reduktion oder Unterlassung verantwortungsloser Praktiken – der Quadratur des Kreises: Einerseits soll die Politik vereiteln, was die Mehrheit freiwillig nicht aufzugeben bereit ist, andererseits muss sie zu diesem Zweck aber von ebenjener Mehrheit gewählt werden. Deshalb verkörpert Suffizienz nicht nur das, was immer noch möglich ist, wenn die Technik versagt, sondern auch das, was an autonomen Handlungsmöglichkeiten verbleibt, wenn mehrheitsabhängige Institutionen zu systematischer Handlungsunfähigkeit verdammt sind, also nicht minder versagen.

Missverständnis 4

Zuweilen wird eingewandt, Suffizienz erfordere oder verweise auf autoritäre, gar ökodiktatorische Rahmenbedingungen, sei also freiheitsfeindlich. Dieser Abwehrreflex verinnerlicht einen typischen Kategorienfehler, nämlich die Verwechslung von Mitteln und Zielen. Damit wird erstens ignoriert, dass eine auf Freiwilligkeit und Einsicht in die Notwendigkeit beruhende Suffizienz – auch wenn sie zunächst nur von Pionier*innen ausgeführt wird – durchaus das Potential hat, sich über soziale Diffusion weiter zu verbreiten, insbesondere wenn das vulnerable Wohlstandsmodell durch Krisen erschüttert wird. Zweitens entspricht es einer sich selbst erfüllenden Erwartung, per se vorauszusetzen, dass nicht einmal graduelle Suffizienz einen demokratischen Rückhalt finden könnte.

Vor allem aber ist diese Kritik selbstentlarvend. Erstens: Als Prinzip der eigenständigen, politisch autonomen Zurückweisung oder Unterlassung eröffnet Suffizienz gerade Handlungsoptionen jenseits formaler Regeln, ohne diese verletzen zu müssen. Sie ist also strukturell anarchistisch, weil Verweigerung ein probates Mittel ist, um sich der Regulierung durch organisierte Herrschaftssysteme oder materielle Abhängigkeiten zu entziehen.

Zweitens: Der sich betont liberal gerierende Einwand, Suffizienz sei mit moderner Freiheit nicht zu vereinbaren, bildet ein Paradebeispiel dafür, dass manche Kritik mehr über den Kritiker als den Kritisierten verrät. Denn dieses Argument setzt ein Menschenbild voraus, dem die Fähigkeit zur Einsicht in die Notwendigkeit des Überlebensnotwendigen fehlt. Damit richtet sich das Argument ungewollt gegen sich selbst, denn Liberalismus und Demokratie dürften mit einer derart pessimistischen Einschätzung des menschlichen Charakters kaum zu vereinbaren sein. Im Übrigen müsste eine Freiheit, deren Ausübung sich ihrer eigenen Existenzgrundlage beraubt, in einem unlösbaren Widerspruch stranden. Wenn Freiheit ins Pathologische abdriftet, weil sie sich nicht begrenzen lässt, schafft sie sich zwangsläufig selbst ab. Sie trägt damit zu einer Rückabwicklung der Aufklärung bei: Wer sich des eigenen Verstandes nicht einmal dort zu bedienen vermag, wo das Überleben der menschlichen Zivilisation auf dem Spiel steht, liefert autoritären Strukturen die beste Begründung. Deshalb sind Demokratien in Zeiten eines herannahenden Ökozids ohne Suffizienz nicht zu retten. Wer stattdessen weiter auf technologische oder politische Erlösung vertraut, steuert auf eine unvermeidliche Eskalation zu. Wenn Verteilungskonflikte entbrennen und für manche der Kampf um ein würdiges Dasein beginnt, wird sich niemand mehr für eine Demokratie einsetzen, die offenkundig am Minimum dessen gescheitert ist, was Humanität bedeutet: Überlebensfähigkeit. Wer also die Freiheit bewahren will, darf sie nicht missbrauchen oder überstrapazieren, sondern muss sie vorsorglich und freiwillig begrenzen.

APL. PROF. DR. NIKO PAECH

ist Volkswirt und im Bereich Plurale Ökonomie an der Universität Siegen tätig. Mit seinem 2012 erschienenen Buch »Befreiung vom Überfluss« profilierte er sich als einer der prägenden Denker*innen der Postwachstumsökonomie im deutschsprachigen Raum.



CREAPOLIS

Makerspace



Der CREAPOLIS Makerspace ist eine offene Werkstatt, in der zahlreiche digitale und analoge Werkzeuge geteilt werden. Die Infrastruktur des Projekts bietet Bürger*innen, Initiativen und Unternehmen Räumlichkeiten, ihre Vorhaben umzusetzen, und vernetzt diese mit der Hochschule, um nachhaltige Innovationen kooperativ entstehen zu lassen.

Bisherige Erfolge:

- 500 Maker*innen
- Gastgeber Repair Café

Besteht seit:

2018 bis vorerst 2022 (BMBF-Förderung)

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Hochschule Coburg

Kontakt Daten für Interessierte:

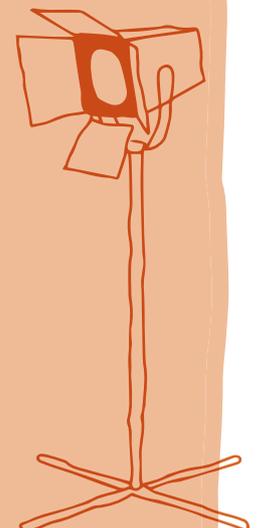
Jana Melber
jana.melber@hs-coburg.de
+49 (0)151 28907951

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

CREAPOLIS liegt die Idee zugrunde, eine neue Art von Begegnungsplattform für die Hochschule und Region Coburg zu etablieren. Wir wollen sowohl virtuell als auch physisch den Transfer zwischen Organisationen und Individuen im unternehmerischen und gesellschaftlichen Bereich ermöglichen, um Innovationsbestrebungen zu vereinen. Im Zuge der Antragstellung der Transfer- und Innovationsplattform haben wir die Idee eines Makerspace als einen Ort skizziert, an dem ein gemeinsames kreatives Miteinander gelebt wird. In der offenen Werkstatt experimentieren die Nutzer*innen mit digitalen und analogen Technologien. Es treffen sich Menschen, um Werkzeuge und Wissen zu teilen, um zu lernen und sich zu vernetzen. Die Innovationskultur in der Maker-Bewegung gilt vielen Expert*innen als zukunftsweisend für neue Formen des Wirtschaftens und der Wertschöpfung sowie ebenso für soziale Interaktionen. Ziel ist es, die Gegebenheiten der Makerspace-Kultur mit den Erfordernissen von Wissenschaft und Gesellschaft lokal und regional zu verbinden.



ZIELE

- Unsere Vision: Die Hochschule Coburg ist als kooperativer Lösungsfinder und Innovator für Ideen, Wissen und Technologie in der Region bekannt, vernetzt und verankert. CREAPOLIS ist über die Grenzen Coburgs hinaus als Kreativort und lebendiger Ort des Austausches bekannt.
- CONNECT: Wir vernetzen Menschen innerhalb und außerhalb der Hochschule, persönlich und institutionell, lokal und regional.
- CREATE: Mit dem CREAPOLIS Makerspace schaffen wir Raum zum Machen – für alle. Damit gestalten wir den ehemaligen Schlachthof zu einem Ort der Kreativität und des Austauschs um.
- INNOVATE: CREAPOLIS ist ein Testballon. Wir erproben innovative Formate und Instrumente für den Austausch von Ideen, Wissen und Technologien zwischen Hochschule und Region, wodurch Innovationen entstehen.

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Durch das Teilen der Werkzeuge, das Befähigen zur Reparatur und durch Anregungen, Produkte selbst herzustellen, sparen wir Ressourcen ein und leisten einen Beitrag zur Veränderung des Konsumverhaltens. Starker Partner im Bereich Suffizienz ist das Repair Café, das zwei Mal pro Monat im Makerspace stattfindet. Die Initiative nutzt für ihre Veranstaltungen die Räumlichkeiten und Werkzeuge. Sie bietet zudem die Möglichkeit zu ehrenamtlichem Engagement, was die Studierenden gut und gerne

annehmen.

Eine öffentliche Radreparaturstation im Außenbereich von CREAPOLIS steht sowohl der Hochschule als auch Coburger Bürger*innen zur Verfügung. Mit Workshops in Zusammenarbeit mit dem ADFC Coburg wird Hilfe zur Selbsthilfe angeboten und Fahrräder vor Ort gemeinsam repariert. Gleichzeitig trägt die Station zur Belebung des Areals bei.

AUFBAU UND INHALT

Das interdisziplinäre Team besteht aus elf Personen. Zwei Techniker kümmern sich um den Betrieb des Makerspaces und führen Workshops durch. Neben den Kursen an den Maschinen bieten wir Formate in Kooperation mit Unternehmen und der Zivilgesellschaft an. Hierbei unterstützen uns eine Event- und eine Netzwerkmanagerin in der Akquise, Konzeption und Organisation. Eine Expertin für Social Media kommuniziert unser Angebot nach außen. Drei wissenschaftliche Mitarbeiter*innen beforschen die Entwicklung des Ortes, den Betrieb des Makerspaces und evaluieren das Projekt, das von einem Projektleiter geführt und koordiniert wird. Im Büro unterstützen überdies eine Teamassistentin und eine Controllerin das Team.

ERGEBNISSE

- Im März 2020 hat sich die 500. Makerin im Makerspace registriert.
- Das Angebot des Repair Cafés erfreut sich großer Beliebtheit und findet zwei Mal im Monat statt.
- Zahlreiche Experimente und deren Berichterstattung in der lokalen Presse haben einen Diskurs über Themen der nachhaltigen Transformation an der Hochschule und in der Gesellschaft angestoßen.
- Die Radstation im Außenbereich von CREAPOLIS leistet mit Luftpumpe und Werkzeug, das jederzeit zugänglich ist, einen wichtigen Beitrag zur Radinfrastruktur an der Hochschule und in Coburg.
- Durch die Nutzung des Makerspaces sowie die Teilnahme an Workshops und am Repair Café erweitern Nutzer*innen ihre Fähigkeiten zur Reparatur von Gebrauchsgegenständen, motivieren sich zum Selbermachen und lernen eine Alternative zum Wegwerfen kennen.
- Das Experimentierfeld im Freibereich ermöglicht einen Ort des Diskurses und schafft eine Sensibilisierung und ein Bewusstsein an der Hochschule und in der Bevölkerung.
- Zudem agiert CREAPOLIS in dem Prozess der Transformation des ehemaligen Schlachthofs in Coburg zu einem Ort des Wissens als Pionier auf dem Areal. Durch innovative Formate entsteht ein Nährboden für ein kreatives Milieu der Offenheit, Vielfalt und des Austauschs.



VERSTETIGUNG

Als Leuchtturmprojekt der Hochschule Coburg legen wir ein großes Augenmerk auf die Verstetigung des Projekts. Die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung läuft bis Ende 2022. Bis zu diesem Zeitpunkt ist der Betrieb des Makerspaces gesichert. Um ein nachhaltiges Fortbestehen der Einrichtung zu ermöglichen, arbeiten wir im Moment sowohl an einem Folgeantrag als auch an einer Verstetigung in Form einer Vereinsstruktur.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Sowohl Mitgliedern der Hochschule als auch allgemein jedem bzw. jeder Bürger*in steht der Makerspace kostenfrei zur Verfügung. Insbesondere technikaffine Studierende, Hochschulmitarbeiter*innen und Studierende der Fakultät Design nutzen das Angebot. Sie realisieren studentische Projekte und freie Arbeiten vor Ort. Wir wollen Studierende in Zukunft noch mehr dazu einladen, selbst Workshops zu leiten und Verantwortung im Makerspace zu übernehmen, um die Bildung einer Maker-Community zu fördern.

UMSETZUNG

- Feb. 2019: Öffnung des CREAPOLIS Makerspace für die Zivilgesellschaft
- seit Feb. 2019: CREAPOLIS Makerspace befindet sich am ehemaligen Schlachthof. Der Makerspace ist zu einem Ort des Austauschs und der Kreativität sowie zu einem Türöffner zur Hochschule Coburg geworden.
- seit Feb. 2019: Angebot regelmäßiger Workshops, welche die Nutzer*innen dazu befähigen, selbstständig an den Geräten zu arbeiten
- seit Feb. 2019: Setting für innovative Veranstaltungsformate für Unternehmen (z.B. Makeathons, Innovationsworkshops, Azubi-Workshops) und zur Förderung technikinteressierter Schüler*innen
- seit Feb. 2019: Station und Ausleihe des Lastenrades von Transition Coburg
- April bis Mai 2019: Gestaltung des Außenraums durch das Lehrformat Albert's Connection
- März 2020: Der Makerspace verzeichnete im insgesamt rund 500 Nutzer*innen. Diese Zahl zeugt auch von der regen Nutzung durch die Bevölkerung der Region.

ERFOLGSFAKTOREN

Der Makerspace zog 2018 zur Zwischennutzung in die Direktorenvilla des ehemaligen Schlachthofs in Coburg ein. Die rudimentäre Instandsetzung des Gebäudes durch die örtliche Wirtschaftsförderungsgesellschaft brachte uns Räumlichkeiten, die durch ihre Einfachheit, der Improvisation der

Ästhetik und dem unfertigen Charakter der Gestalt eines Makerspace entsprachen. Neben den Werkstätten bietet der Außenraum Platz, um Projekte im Maßstab 1:1 zu verwirklichen und um experimentelle Innovationen zu realisieren. Kooperationen mit nachhaltigen Initiativen wie Transition Coburg und dem Repair Café tragen zum transformativen Handeln vor Ort bei. Die direkte Nachbarschaft zum Projekt Zukunft.Coburg.Digital, dem digitalen Gründerzentrum für den Wirtschaftsraum Coburg, ist bei Veranstaltungen und im täglichen Betrieb von gegenseitigem Nutzen.

HERAUSFORDERUNGEN

Da arbeitsrechtlich die Alleinarbeit in den Räumlichkeiten ausgeschlossen ist, sind Öffnungszeiten in den Tagesrandzeiten bzw. im 24/7-Modus schwierig umzusetzen.

Die öffentliche Förderung erschwert den wirtschaftlichen Betrieb des Makerspace (z.B. Materialverkauf, Nutzungsentgelte).

Im Dialog mit Forschenden anderer Disziplinen bedarf es einer Sensibilisierung für experimentelle Interventionen und transformatives Arbeiten und Forschen.

Der CREPAOLIS Makerspace ist eine Top-down-Initiative und verfügt im Vergleich zu anderen Initiativen über ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen. Zugleich ist die sogenannte Maker-Bewegung stark vom Bottom-up-Ansatz geprägt. Sowohl für die Verstetigung des Projekts als auch für die Generierung einer kritischen (Maker-)Masse besteht eine zentrale Herausforderung darin, eine Community aufzubauen und breite Partizipation zu ermöglichen.

ÜBERTRAGBARKEIT

Ja, mithilfe wissenschaftlicher Begleitung ist ein Makerspace auch an anderen Hochschulen umsetzbar. Das Wissen zum Makerspace wird bereits für die Entwicklung weiterer Standorte in der Region genutzt. Es ist hilfreich, das Setting an die jeweiligen lokalen Strukturen anzupassen. Die Veröffentlichung eines Arbeitsberichts ist in Planung.

EINBLICKE

»Gerade unsere Unternehmen am Standort Coburg jenseits großer Ballungszentren haben Bedarf an strategisch ausgerichteten Freiräumen wie dem Makerspace, um Technologie- und Wissenstransfer zwischen Forschungseinrichtungen, Wirtschaft und Hochschule zu stimulieren.« (Friedrich Herdan, Präsident der IHK zu Coburg)

»Mein ganz persönliches Fazit: Es lohnt sich, einen Versuch zu unternehmen. Auch wenn es bei mir ein bisschen länger gedauert hat, aber das lag mehr an

mir als an den Reparatur-Expert*innen. Abgesehen davon, dass ich auch noch was dabei gelernt habe: Es wäre mir schon schmerzlich, das Gerät zu entsorgen. Alternativ hätte ich es wohl dem Repair Café als Ersatzteillager zur Verfügung gestellt. « (Teilnehmer des Repair Cafés)

»Ich finde das Projekt einen gelungenen Beitrag, der die Entwicklungen, die wir gerade in der Gesellschaft durchmachen, beschleunigt.« (Pas-santin zu Denk- und Aktionsplastik CONCRETE TRAFFIC / RUHENDER VERKEHR)

»Der Makerspace hat mir persönlich sehr gut gefallen. Tendenziell habe ich selbst auch Lust, eigene Projekte zu realisieren. Genaue Ideen habe ich zwar noch nicht, aber eine Umsetzung eines eigens entworfenen Möbelstücks könnte ich mir sehr gut vorstellen. Schön wäre auch ein Projekt, das mit anderen im Team umgesetzt werden könnte und auch die Öffentlichkeit einbezieht.« (500. Makerin)

ZUKUNFTSIDEEN

Der ehemalige Schlachthof wird durch CRE-APOLIS und den Makerspace zu einem Ort des Wissens und des Austauschs transformiert. Als dritter Standort der Hochschule an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft entwickeln wir erste Visionen für einen Campus vor Ort beim Makerspace. Der Makerspace spielt heute und in Zukunft eine wichtige Rolle bei der Umwandlung des Areals. Mit dem Umzug aus der ehemaligen Direktorenvilla in die einstige Kühl-halle vergrößert sich der Makerspace voraussicht-lich im Februar 2022. Durch den Flächengewinn können mehr Nutzer*innen parallel arbeiten und es sind Veranstaltungen mit bis zu 200 Besu-cher*innen möglich. Die Hochschule begleitet den Ausbau der historischen Halle fachlich und leistet damit einen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Zudem wird an dem Aufbau einer Maker-Community gearbeitet, um das aktu-ell geförderte Projekt in eine Vereinsstruktur zu überführen.

MEHR ERFAHREN

Webseite: <https://www.creapolis-coburg.de/>
 Facebook: <https://www.facebook.com/Creapolis-Coburg/>
 Instagram: https://www.instagram.com/creapolis_coburg/



Mein bewegendster Moment:

... als ich drei(!) Monate nach dem ersten Versuch die alte Nähmaschine meiner Mutter – der Geruch und die Geräusche wecken noch immer Kindheits-erinnerungen – im Repair Café reparieren konnte. Ich bekam zuerst eine Mail mit den Worten: »Er-innere ich mich richtig, dass es sich bei Ihrer Ma-schine um eine PFAFF 90 handelt? [...] Falls es die PFAFF 90 ist, hier der Link zum entsprechenden Motor-Reibrad: [...]« Es war die PFAFF 90 mit dem entsprechenden Motor-Reibrad und sie läuft nach einer kleinen Auffrischung meiner Löt-Kenntnisse inzwischen besser als je zuvor.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... es die Erde nur einmal gibt und meine vier Kin-der auch noch etwas davon haben sollen.

Mein Tipp für alle, die ein Nach-haltigkeitsprojekt starten wollen:

Machen! Mit denen, die wollen und mitziehen. Notfalls (zunächst) alleine. Aber machen!

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

... eine Hochschule, deren Räume (z.B. in den Semesterferien) anders und von anderen genutzt werden. Deren Bibliothek nicht nur Hochschul-, sondern Stadtbibliothek ist. Die querschnitts-orientiert denkt und wo z.B. nicht jede Fakultät ihre eigenen Werkstätten hat. Die ständig im Austausch mit Arbeitgeber*innen der Region ist und damit am Puls der Zeit forscht und lehrt. Die sich einmischt und Impulse für gesellschaftliche Debatten liefert. Die so offen ist, dass auch sozial benachteiligte Menschen keine Hemmschwelle überwinden müssen, sich dort einen Vortrag anzu-hören. Und die trotz allem – oder gerade deshalb? – eine exzellente Ausbildung für die Studierenden anbietet, die lange nachhält.

Greening Repair-Café

Universität Hohenheim

■ seit Juni 2018

Das von Studierenden ehrenamtlich geleitete Repair-Café bietet Werkzeug, Know-How und teilweise auch kleine Ersatzteile. Es ist jede Woche zwei Stunden an der Uni geöffnet. Für eine nachhal-tige Veränderung der Gesellschaft wird auf Hilfe zur Selbsthilfe gesetzt, verbunden mit einer Stärkung des Bewusstseins und der Wertschätzung materieller Ressourcen. Nähkurse und Kleider-tauschpartys, aber auch Elektronik-Reparaturworkshops inspie-ren dabei zum Reparieren, Upcycling und Wiederverwenden.

Weitere Infos unter: <https://greening.uni-hohenheim.de/repair-cafe>

Ähnliches

Zwischenraum



Der Campus kann ein *Zwischenraum* sein. Er ist ein Ort, ein Regal, ein Raum oder die Zeit zwischen verschiedenen Nutzungsarten oder Nutzer*innen. Nach und nach werden insbesondere Möbel aus der Erstausrüstung ausgesondert; Studierende und Beschäftigte können diese weiterverwenden. Die Idee schließt auch Bücher ein, die an einem Ort weitergereicht werden. Ebenso finden gebrauchte Büromaterialien wie Plastikhüllen, alte Ordner und Mappen oder einseitig beschriebenes Papier eine Zweitverwendung.

Bisherige Erfolge:

- Weitergabe von Möbeln, Büromaterialien, Büchern

Besteht seit:

2017

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Leuphana Universität Lüneburg

Kontaktdaten für Interessierte:

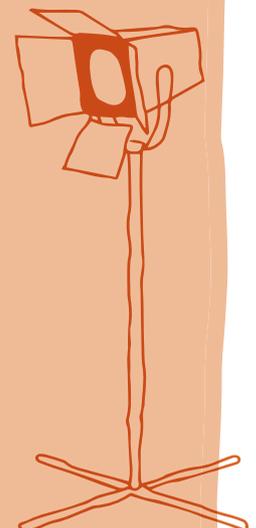
Irmhild Brüggem
irmhild.brueggen@leuphana.de
+49 (0)4131 677 1523

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Die Leuphana Universität Lüneburg ist bestrebt, die nachhaltige Entwicklung ganzheitlich zu integrieren: in der Forschung, der Lehre, im Austausch mit der Gesellschaft und im Campus-Betrieb.

Seit nunmehr 20 Jahren hat die Universität ein Umweltmanagementsystem nach EMAS (Eco-Management and Audit Scheme) implementiert und sich damit der kontinuierlichen Verbesserung der Umweltleistung verschrieben, die jährlich von einer bzw. einem externen Gutachter*in überprüft wird. Nach EMAS hat die Universität ihre Auswirkungen durch Energieverbrauch – Strom, Wärme und Verkehr – als besonders handlungsrelevant eingestuft und sich daher im Jahr 2007 das Ziel der Klimaneutralität gesetzt. Dieses wurde 2014 erreicht, wodurch die Umweltauswirkungen des Energieverbrauchs erheblich gesunken sind.

Gegenwärtig stehen die Aspekte des Materialverbrauchs, also des erzeugten Abfalls stärker im Fokus. Daher wurde ein Konzept zum nachhaltigen Umgang mit Ressourcen, Gegenständen und Materialien entwickelt. Zentraler Gedanke ist die nachhaltige Lebenswelt: nachhaltiger Konsum, eine möglichst hohe Wertausschöpfung der eingehenden Ressourcen und eine geringe umweltrelevante Emission. Dazu wurden studentisches Engagement aus nachhaltiger Perspektive sowie zwei transdisziplinäre Projektseminare in den Campus-Betrieb eingebunden und die Prozesse optimiert. Ein weiteres Ergebnis dieses Konzepts ist die Etablierung des *Zwischenraum* in der Lebenswelt Hochschule.



ZIELE

- Ressourcenschonung
- Sensibilisierung und Verhaltensänderung im Umgang mit Ressourcen und damit Schaffung eines nachhaltigen Bewusstseins
- Langfristig soll mit dieser Idee das Konsumbewusstsein verändert werden. Ziel ist es auch, unter den Beschäftigten eine Kultur des Miteinanders und Austauschs zu initiieren und einzuüben. Das bedeutet, dass bei Bedarf von kleineren Mengen an Büroartikeln nicht gleich Neues bestellt wird, sondern im *Zwischenraum* nachgeschaut oder ein*e Kolleg*in gefragt wird.
- Künftig soll der Aspekt »Vermeidung« noch stärker in den Fokus rücken.

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Auf dem Campus soll es Möglichkeiten und Orte für ein nachhaltiges Verhalten geben. Der *Zwischenraum* füllt dabei die Aspekte nachhaltiger und bewusster Konsum, eine möglichst hohe Wertausschöpfung der eingehenden Ressourcen und geringe umweltrelevante Emissionen konkret mit Leben.

Gegenstände aus dem universitären Alltag erhalten so ein zweites Leben. Deren Weitergabe führt weg von der Wegwerfgesellschaft und stellt ein alternatives System des Warentauschs dar.

AUFBAU UND INHALT

Zwischenraum MÖBEL

- *Herkunft:* Möbel, die uniintern keine Verwendung mehr finden, nicht repariert werden können und ausgemustert wurden; sie würden ansonsten dem Sperrmüll zugeführt werden.
- *Möbellager:* Der Hausdienst bringt diese Gegenstände in den *Zwischenraum* – ein Lager auf dem Campus. Das Team der Nachhaltigkeitsbeauftragten ordnet und sichtet sie. Sobald eine ausreichende Anzahl vorhanden ist, wird ein Weitergabetermin organisiert.
- *Kommunikation:* Über Rundmails, Facebook, myStudy und Screens auf dem Campus wird der Abholtermin und eine Übersicht der vorhandenen Möbel (auf Facebook mit Fotos) uniintern bekannt gegeben.
- *Ablauf vor Ort:* Das Team der Nachhaltigkeitsbeauftragten gibt die Gegenstände heraus. Es erfolgt eine Begrenzung der Mitnahme auf drei Gegenstände bzw. Möbelstücke pro Person. Der Termin vor Ort dauert 90 Minuten; alle Interessierten werden gleichzeitig hereingelassen. Die Studierenden und Beschäftigten transportieren anschließend die Möbel selbstständig.
- *Dokumentation:* Zur Dokumentation wird eine Liste mit Namen, Student*in oder Beschäftigte*r, Fakultät, E-Mail, Unterschrift und mitgenommene Möbelstücke erstellt.



Zwischenraum BÜROARTIKEL

- *Herkunft:* Bei Umzügen, Auslaufen von Projekten oder Ruhestand fallen Büroartikel an, die in den Einheiten nicht mehr benötigt werden. Das können ebenso gebrauchte Artikel sein, wie beschriftete Ordner, Klarsichthüllen, Locher oder Stifte.
- *Weitergabe:* Die Beschäftigten können die Büroartikel selbstständig in ein dafür vorgesehene, öffentlich zugängliches Regal bringen. Bei größeren Mengen werden die Artikel in Umzugskartons gesammelt und über den Hausdienst in ein Lager gebracht. Das Lager wird von der studentischen Hilfskraft der Nachhaltigkeitsbeauftragten verwaltet. Die Artikel werden in das Regal gestellt, direkt an Beschäftigte oder über Aktionen mit dem Lastenrad auf dem Campus verteilt.
- *Dokumentation:* Zur Dokumentation erstellt die studentische Hilfskraft eine jährliche Übersicht.

Zwischenraum BÜCHER

- *Herkunft:* Austausch v.a. von Literatur
- *Weitergabe:* Auf dem Campus gibt es drei öffent-

liche Bücherregale. Die Nutzer*innen können selbstständig Bücher einstellen und mitnehmen. Pat*innen pflegen die Bücherregale.

ERGEBNISSE

- 8 Aktionen für den *Zwischenraum MÖBEL* mit einer sehr großen Resonanz bei den Studierenden und auch Beschäftigten: Weitergegeben wurden v.a. Buchstützen, Bürostühle, Tische, Stühle, Regale, Schränke, Container, Pinnwände, Tafeln, Kleiderbügel, Bilder, Ablagen, Kissen, Mülleimer und Kleiderstände.
- Der *Zwischenraum BÜROARTIKEL* läuft kontinuierlich. Das Regal wird i.d.R. von den Beschäftigten sehr gut gefüllt und die Zusendung von größeren Mengen ist gestiegen. Weitergegeben wurden v.a. Ordner, Briefumschläge, Klarsicht-hüllen, Mappen, Stifte, Ablagekästen, Heftstreifen, Lineale, Papier, Locher, Tacker und Radiergummis.
- *Zwischenraum BÜCHER*: Auf dem Campus bestehen drei Orte zur Weitergabe von Büchern.

VERSTETIGUNG

Der Zwischenraum ist fest in die Prozesse der Universität verankert und ist strukturell im Büro der Nachhaltigkeitsbeauftragten angesiedelt.



STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Studierende können die Angebote *Zwischenraum MÖBEL* und *BÜROARTIKEL* nutzen. Beides wurde für diese Zielgruppe konzipiert, damit günstig ein Arbeitsplatz eingerichtet werden kann.

Den *Zwischenraum BÜCHER* entwickelten Studierende im Seminar »Nachhaltiger Konsum an der Universität Lüneburg« im Wintersemester 2010/11. Dieses Konzept wurde anschließend auf dem Campus umgesetzt.

Studierende bereichern den Campus mit einer Reihe an weiteren Suffizienz-Initiativen:

- Tiny House Initiative
- Die Zwiebel: für Studierende und Bürger*innen öffentlicher Tauschraum für Kleidung, Bücher und Gebrauchsgegenstände
- 2nd page: Die Initiative ENACTUS sammelt einseitig bedrucktes Papier auf dem Campus und lässt daraus in einer Behindertenwerkstatt Notizblöcke herstellen
- Kornconnection: selbstverwaltete studentische Foodcoop für Nahrungsmittel aus ökologischem Landbau

UMSETZUNG



- 2010/11: Umsetzung des Konzepts *Zwischenraum BÜCHER* aus einem studentischen Seminar heraus
- 2016: Wiederverwendung von Büromaterialien als Umwelt-Einzelziel im Rahmen des Umweltmanagementsystems nach EMAS; Einrichtung eines Ortes zum Bereitstellen von gebrauchten Büromaterialien
- 2017: Konzept und Umsetzung für die Weitergabe von ausgemusterten Möbeln als Umwelt-Einzelziel im Rahmen des Umweltmanagementsystems nach EMAS

ERFOLGSFAKTOREN

Die Leuphana Universität Lüneburg versteht sich als humanistische, nachhaltige und handlungsorientierte Universität und besitzt seit dem Jahr 2000 Leitlinien zur Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit versteht und lebt die Leuphana als Querschnittsthema in allen Wirkungsfeldern der Universität: Forschung, Bildung, Gesellschaft und Campus-Betrieb. Die Leuphana ist seit dem Jahr 2000 nach dem Umweltmanagementsystem EMAS validiert. Damit überprüft sie jährlich ihre Umweltauswirkungen und setzt in einem jährlichen Umweltprogramm Ziele und Maßnahmen fest, wodurch eine kontinuierliche Verbesserung der Umwelleistung erfolgt.

An der Leuphana gibt es die Fakultät Nachhaltigkeit und sechs Studienprogramme rund um das Thema Nachhaltigkeit. Alle Bachelor-Studierenden befassen sich in ihrem ersten Semester mit Nachhaltigkeitsfragen. Zudem agieren mehr als 80 studentische Initiativen auf dem Campus. Damit ist ein sehr guter Rahmen geschaffen, um mit den Akteur*innen an der Universität neue nachhaltige Ideen zu entwickeln und umzusetzen.

HERAUSFORDERUNGEN

Herausfordernd ist die Bereitstellung von Räumen oder Orten. Zudem muss mit dem Gebäudemanagement und dem Finanzdezernat abgestimmt werden, wie die gebrauchten Gegenstände gesammelt und weitergegeben werden können. Überdies ist die Koordination und Betreuung der verschiedenen Projekte sicherzustellen und personell zu benennen.

ÜBERTRAGBARKEIT

Eine Übertragbarkeit ist sehr gut möglich. Dabei ist es wichtig, die Ansprechpartner*innen innerhalb der Hochschule früh einzubeziehen und Unterstützung v.a. bei der Weitergabe der Möbel und Gegenstände anzubieten. Dieser Prozess benötigt hohe

personelle Ressourcen, die von der Verwaltung zusätzlich bereitgestellt werden müssen. Zudem sollte ein Konzept erstellt werden, in dem die Prozesse (was, wer, wann, wie) genau beschrieben sind und eine Verstetigung organisiert ist, da Studierende die Hochschule verlassen und es dafür einer verlässlichen Nachfolge bedarf.

EINBLICKE



»Ich habe generell die Nachfrage beim *Zwischenraum MÖBEL* als sehr positiv wahrgenommen. Der Ansturm bei jeder Veranstaltung war oft eine Herausforderung, hat aber auch gezeigt, wie gut das Konzept ankommt.« (Studentin, die bei der Weitergabe unterstützt hat)

»Das Büroartikelregal wird sehr gut angenommen. Es ist fast egal, was im Regal liegt: Innerhalb einer Woche hat es einen neuen Besitzer oder eine neue Besitzerin gefunden.« (Studentin)

»Ich nutze den *Zwischenraum BÜROARTEKEL* regelmäßig. Meistens benötige ich leere Aktenordner, Schnellhefter, Stehsammler und Register. Ich freue mich immer sehr darüber, dass ich diese Artikel nicht bestellen muss. Und finde nebenbei noch nützliche Dinge, die ich selbst noch nie bestellt habe.« (Mitarbeiterin aus der Verwaltung)

MEHR ERFAHREN

Webseite: www.leuphana.de/nachhaltig



Mein bewegendster Moment:

... als wir das erste Mal die Tore für den *Zwischenraum MÖBEL* öffneten und ca. 50 Studierende dort warteten, fast alles mitnahmen und sich überschwänglich bei uns bedankten.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... wir nur durch einen ganzheitlichen Ansatz den heutigen Herausforderungen begegnen können.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Ich würde mir immer Kooperationspartner*innen aus der Universität suchen. Das können studentische Initiativen mit ähnlichen Ideen, Dozent*innen, die passend zum Thema eine Lehrveranstaltung anbieten, oder engagierte Kollege*innen sein. Und es ist gut mit etwas Kleinem anzufangen, um das Größere entwickeln zu können.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

Unser Handeln ist nicht lokal begrenzt: Artensterben, Klimawandel, sauberes und ausreichend Wasser – alles hängt zusammen und bedarf gemeinsamer globaler Lösungen. Und das ist eine große Herausforderung. Die Hochschulen haben 2050 zu den Lösungen beigetragen und leben sie auch vor Ort. Und die Menschen verstehen sich als Teil der Natur und handeln nachhaltig – auch, wenn es die eigene Komfortzone berührt.

RadBox



Die RadBox ist eine ehrenamtlich betriebene, in die Lehre integrierte Fahrradselbsthilfewerkstatt für Angehörige der Universität Bayreuth. Sie bietet einen Raum für praktische, technische und handwerkliche Umsetzungen von Ideen rund um das Thema Fahrrad.

Bisherige Erfolge:

- innerhalb des dreimonatigen Bestehens schätzungsweise 750 Reparaturen an Fahrrädern und Zubehör jeglicher Art, von losen Schrauben über schwächelnde Glühbirnen bis zur komplexen Rettung der hydraulischen Sattelstütze
- auf das Fahrrad bezogene, von Studierenden initiierte Upcycling-Projekte
- über 500 *Aha-Erlebnisse* von Nutzer*innen, die einen von ihnen als kaputt deklarierten Gegenstand wieder funktionstüchtig machten

Besteht seit:

- seit Sommersemester 2017: Idee, Planung und Erprobung
- Oktober 2019: Eröffnung

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Universität Bayreuth, GreenCampus, StuPa, Create YOUR Campus

Kontaktdaten für Interessierte:

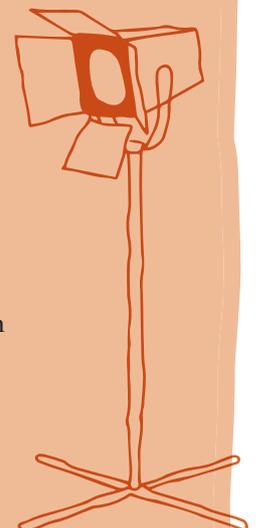
Wilhelm Zitzenzieher
RadBox@uni-bayreuth.de
+49 (0)176 34252294

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung





KONTEXT

Die Idee einer Fahrradselbsthilfwerkstatt an der Universität Bayreuth geht auf den studentischen Ideenwettbewerb *Create YOUR Campus* im Sommersemester 2017 zurück. Studierende bekundeten ein großes Interesse an einer solchen Werkstatt, was sich auch im Rahmen einer von Prof. Dr. Susanne Tittlbach und Dr. Stefan Kurth (Verwaltungsmitarbeiter) an der Universitätsbibliothek durchgeführten Fahrradmobilitätserhebung zeigte. Stefan Kurth, Initiator des Projekts »Fahrradfreundliche Uni, fahrradfreundliches Bayreuth«, begeisterte das Team des Umweltbüros (GreenCampus) für die Idee einer Fahrradselbsthilfwerkstatt. Gemeinsam mit Dennis Heinig entwickelte er ein Ausstattungs- und Betriebskonzept. Nach einem ersten Austausch mit dem Studierendenparlament engagierten sich Dennis Heinig und Juliane Schulz im Juni 2018 für die Gründung des StuPa-Arbeitskreises Fahrradmobilität. Zudem sagten beide zu, für das folgende Studienjahr die Betreuung einer Fahrradselbsthilfwerkstatt zu übernehmen.

Auf der Suche nach einer bzw. einem Fahrradmechaniker*in, die bzw. der die Studierenden bei Reparaturen berät und coacht, kontaktierten wir alle Bayreuther Fahrradhändler. Felix Lautner, Inhaber des Geschäfts Trailhouse, sagte zunächst für das Wintersemester 2018/19 seine Unterstützung zu. Stefan Kurth bemühte sich um einen geeigneten Raum und um die Finanzierung. Die Hochschulleitung stellte eine Räumlichkeit in Aussicht. Im ersten Jahr trugen die Universität, das Studentenwerk, der Verein zur Förderung des Hochschulsports und das Institut für Sportwissenschaft gemeinsam die Finanzierung der Ausstattung und des Betriebs.

Im Oktober 2018 bestellten wir das Werkzeug, das wir im GreenCampus-Büro lagerten. Im Dezember gaben wir noch einen Werkstattwagen in Auftrag. Den in Aussicht gestellten Raum konnten wir aus Sicherheitsgründen – Fluchtwege für benachbarte Labore – leider doch nicht nutzen. Eine von Prof. Dr. Frank Döpfer (Lehrstuhl Umweltgerechte Produktionstechnik) angebotene Übergangslösung klappte aus technischen Gründen ebenfalls nicht. Seither bemühen wir uns gemeinsam mit dem Kanzler und der Zentralen Technik um eine Alternative. Mit kräftiger Unterstützung von Lieven Hofmann, der seit dem ersten Treffen des Arbeitskreises Fahrradmobilität dabei ist, verfolgen wir aktuell die Vision, einen eigenen Werkstatt-Container vor dem Glashaus an einem zentralen Ort auf dem Campus aufzustellen.

Im Sommersemester 2019 trieben vier Mitglieder des GreenCampus-Teams das Projekt mit vollem Elan voran. Durch die gebündelte Kraft und den Beschluss der Hochschulleitung vom Juli 2019 stand dem Aufbau der Fahrradwerkstatt nichts mehr im Weg. In den darauffolgenden Wochen finalisierten

wir im regen Austausch mit der Zentralen Technik die Umsetzung. Wir stellten den Werkstatt-Container Ende September 2019 auf. Nach einer kurzen, optischen Schönheitskur und der Einrichtung der Werkstatt eröffneten wir diese pünktlich zum Start des Wintersemesters.

ZIELE

- Vermittlung eines Verständnisses für die zumeist einfache Technik des Fahrrads
- Gewährleistung der Verkehrssicherheit von Fahrrädern
- Förderung von CO₂-neutraler Mobilität
- Sensibilisierung, wie Ressourcen durch Reparatur und Weiterverwendung zu schonen sind

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Die Nutzer*innen merken, dass sie Reparaturen an ihrem Fahrrad leicht selbst durchführen können. Meistens braucht es nicht viel: ein bisschen Klebeband, Fett, einen Kabelbinder oder eine neue (oder alte) Schraube. Häufig genügen Ersatzteile und die Selbstreparatur ist zudem sehr günstig. Mitunter ist es ausreichend, wenn ihr Freund*innen fragt, ob ihr nicht ein paar Teile eines seit Jahren ungenutzten und im Keller eingelagerten Fahrrads verwenden könnt.

Die RadBox ergänzt anwendungsorientiert Lehrveranstaltungen zum Thema Klimawandel. So beginnen Studierende umzudenken. Wir unterstützen sie bei der praktischen Umsetzung von mehr Nachhaltigkeit und Suffizienz.

Ein konkretes Beispiel: Viele bringen einen neuen Fahrradschlauch zu uns, der ihren kaputten ersetzen soll. Doch auch einen Fahrradschlauch können wir selbst reparieren. Für den nächsten platten Reifen greifen die Studierenden auf einen kleinen Flicker zurück und reparieren ihr Rad selbst unterwegs.

Uns begeistert außerdem, dass Studierende die Werkstatt für Upcycling-Projekte nutzen. Eine Weinkiste dient z.B. als Korb auf dem Fahrradgepäckträger; aus einer alten abgebrochenen Lampe, einer noch älteren funktionstüchtigen Halterung und einer LED basteln wir gemeinsam etwas Neues.

AUFBAU UND INHALT

Wir haben eine sehr unkomplizierte demokratische Struktur: Der gewählte Vorstand besteht aus zwei Personen. Der Vorstand hält Sitzungen ab, koordiniert die engagierten Studierenden und übernimmt den Großteil der Kommunikation mit der Universitätsverwaltung und externen Akteur*innen. Die engagierten Studierenden übernehmen Aufgaben, auf die sie Lust haben, z.B. organisatorische Aufgaben oder eine Schicht in der RadBox. Über strukturelle Veränderungen und finanzielle Ausgaben entscheiden wir per Abstimmung im Mehrheitsprinzip.





ERGEBNISSE

- Nach dem Ende des ersten Semesters der RadBox haben wir knapp 750 Fahrräder repariert.
- Die Studierenden haben ca. 750€ gespendet. Das Geld investieren wir in Werkzeuge, Ersatzteile und Verbrauchsmaterialien.
- Die RadBox startete ohne Ersatzteile. Jetzt haben wir ca. 50 Schläuche, 30 Bremsklötze und 2,5l Kettenöl vorrätig.
- Langfristig wollen wir neben der Werkstatt einen Ort für Fahrradfahrende schaffen. Wir wünschen uns eine Community, die die Idee des Fahrradfahrens in die Welt trägt. Dafür haben wir einen Kalender an der Wand hängen, in dem wir alle Veranstaltungen sammeln, die uns interessieren: z.B. Critical Mass, Fahrradversteigerungen, Infoveranstaltungen für Radler*innen.

VERSTETIGUNG

Durch den Beschluss der Hochschulleitung und die vorangegangenen Veranstaltungen wie »Uni goes Rad« haben wir viele Punkte in Workshops erarbeitet und direkt mit dem Kanzler besprochen und geklärt. Dadurch haben wir uns für die Zukunft eine gute Grundlage geschaffen. Eine Schließung, die anfangs von vielen befürchtet wurde, ist nach der Etablierungsphase nicht mehr in Sicht. Wir haben allen Ängsten entgegenwirkt. Langfristig ist eine Integration in ein Gebäude mit vergrößerter Fläche angedacht, um möglichst vielen Studierenden den Raum zu geben, selbst ihr Fahrrad zu reparieren.



STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Motivierte Studierende engagieren sich ehrenamtlich und stehen mit Rat und Tat den Nutzer*innen der RadBox zur Verfügung. Insgesamt besteht das Team aus 35 Mitgliedern, die sich in zwei Gruppen einteilen: zum einen Schrauber*innen (Mehrzahl) und zum anderen Organisator*innen.

UMSETZUNG

- SoSe 2017: studentischer Ideenwettbewerb Create YOUR Campus
- WiSe 2017/18: Gründung Arbeitsgruppe bzw. Zusammenschluss gleicher Interessen von Create YOUR Campus und GreenCampus
- WiSe 2017/18: Vollerhebung der abgestellten Fahrräder an der Universität Bayreuth
- Frühjahr 2018: Erarbeitung eines Betriebskonzepts und Suche nach Fahrradmechaniker*in
- WiSe 2017/18 bis April 2018: Um Daten zur Fahrradmobilität sowie zu Barrieren und Bedürfnissen der Beschäftigten und Studierenden zu erhalten, führte Prof. Dr. Susanne Tittlbach mit

ihrem Seminar »Health and Fitness Management« (M.Sc. Sportökonomie) eine Online-Erhebung durch. Die Präsentation der Ergebnisse, zusätzliche Workshops und erste Beschlüsse fanden am Aktionstag »Uni goes Rad – Mach deine Uni und Stadt fahrradfreundlicher!« am 17. April 2018 statt.

- Juni 2018: Gründung des AK Fahrradmobilität im StuPa und Zusicherung der studentischen Tätigkeit
- SoSe 2018: erste Suche nach einem Raum und einer Projektfinanzierung
- Okt. 2018: Bestellung des ersten Werkzeugs
- WiSe 2018/19: Absage des ersten Raums und Neustart der Suche und Finanzierung; vollständige Übertragung der Aufgaben an GreenCampus
- SoSe 2019: Verstärkung des GreenCampus-Teams um drei Personen und Erarbeitung des Container-Konzepts
- 23. Juli 2019: Beschluss der Hochschulleitung für Umsetzung des Projekts mit einem Container
- 25. September 2019: Aufstellung des Containers
- bis zum Start WiSe 2019/20: Vorbereitung des Raums
- Beginn des WiSe 2019/20: Verstärkung des AK Fahrradmobilität von vier auf 30 Personen binnen einer Woche durch persönliche Ansprache direkt vor dem Container

ERFOLGSFAKTOREN

Die Universität ist grundsätzlich gegenüber grünen Projekten aufgeschlossen. Weiterhin schlossen sich uns zahlreiche Studierende an, die aus intrinsischer Motivation heraus handeln. Die Umsetzung des Projekts dauerte über zwei Jahre und umfasste ca. 40 h ehrenamtliche Tätigkeit pro Monat. Eine einzelne Person konnte das Projekt nicht stemmen, wir schlossen uns als Team zusammen. Die Finanzierung erfolgte größtenteils durch die Universität selbst. Etwa 2.000 Euro haben wir durch Spenden bzw. Sponsoring eingenommen. Das komplette Projektbudget umfasste ca. 12.000 Euro. Bis zur Fertigstellung übernahm ein nicht-ehrenamtliches Team die Leitung. Ein Green Office (GreenCampus) ist bei der Umsetzung des Projekts von Vorteil. Letztlich gelang das Vorhaben, weil sehr engagierte Studierende das Projekt mittel- bis langfristig betreuen.

HERAUSFORDERUNGEN

- Raumfindung auf dem Campus
- Einwerbung der finanziellen Mittel für die Umsetzung, vor allem bei der Gründung und den damit verbundenen Anschaffungskosten für Werkzeuge
- Aktivierung und Mobilisierung von zuverlässigem, ehrenamtlichem Personal



ÜBERTRAGBARKEIT

Das Projekt ist auf alle Hochschulen übertragbar, solange sich motivierte Menschen finden, die auf halbwegs offene Türen treffen. Der Umfang der aufzubringenden Arbeitsstunden und der Zeitraum bis zur Umsetzung sind nicht zu unterschätzen. Eine vorhandene Struktur, wie ein Green Office, das langfristig aufgestellt ist, ist als Projektleitung sehr zu empfehlen, da eine vollständige ehrenamtliche Umsetzung vermutlich nur schwer möglich ist.

EINBLICKE

»So etwas wie die RadBox war hier an der grünen Uni Bayreuth längst überfällig.«

»Cool, dass mal etwas für Radfahrer*innen am Campus gemacht wird.«

Uns freut es sehr, dass Studierende zu uns in die Werkstatt kommen und sagen: »Ich habe gehört, dass ich hier lernen kann, wie ich mein Fahrrad repariere.« Das zaubert uns ein Lächeln ins Gesicht und bestätigt und bestärkt uns darin, dass wir gute Arbeit leisten. Generell machen wir keine Werbung für unser Angebot, weil wir mit dem momentanen Andrang voll ausgelastet sind.

MEHR ERFAHREN

Webseite: <https://www.greencampus.uni-bayreuth.de/de/RadBox>



Mein bewegendster Moment:

... als wir nach langer Arbeit mit der Verwaltung die Raumfrage klären konnten, der Container stand und ich die Schlüssel ausgehändigt bekam. Seither ist jeder Tag, den ich in der RadBox arbeite, schön. Es macht einfach Spaß, andere zu unterstützen. Das gibt mir ein gutes Gefühl. Manchmal gehe ich mit der Person, die ihr Fahrrad repariert, die ganze Palette an Gefühlen durch, weil die Reparatur verzwickelt ist. Wenn das Fahrrad am Ende wieder funktionstüchtig ist, strahlen wir beide gemeinsam. Die meisten Leute sind stolz wie Oskar, dass sie selbst ihr Rad repariert haben. Das bringt einen großen Lerneffekt mit sich und macht allen Spaß.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... ich als leidenschaftlicher Radfahrer natürlich auch Naturliebhaber bin. Ich liebe es, kaputt geglaubte Dinge wieder zum Laufen zu bringen, das macht mich einfach glücklich.

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Traut euch! Der Weg ist meistens lang und steinig, wird aber mit vielen netten und hilfsbereiten Menschen und einer großen Menge wertvoller Erfahrungen in allen Lebenslagen belohnt. Man stößt häufig auf offene Ohren. Meistens ist Geld das Problem. Also muss man manchmal Dinge tun, die nicht so viel Spaß machen: Türklinken oder Fahrräder putzen.

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

... ein für den ÖPNV und Fahrräder perfekt ausgebauter Campus, der ein Ort der Gemeinschaft und der Begegnung mit allen Fakultäten ist.

BikeStation im EcoLab

Technische Hochschule Deggendorf

■ seit Sommersemester 2019

Am European Campus in Pfarrkirchen organisiert das EcoLab-Team die BikeStation: eine studentische Fahrrad-Selbsthilfwerkstatt. Die Werkstatt, die Nutzung der Tools und die »Hilfe zur Selbsthilfe« sind kostenfrei. Seit mehreren Jahren finden am zentralen Campus in Deggendorf Schulungen für Fahrradreparaturen statt, die von den Studierenden häufig genutzt werden. In Pfarrkirchen werden zudem auch Lehrveranstaltungen, Aktionen und Projekte rund um das Thema nachhaltige Mobilität entwickelt. Geplant sind darüber hinaus Projekte zur Verkehrserziehung und Integration.

Weitere Infos unter: <https://zaf.th-deg.de/public/project/fact-sheet/161>

Ähnliches

Fahrradverleihsystem



Nach der Anschaffung eines Fahrradpools entwickelte die Hochschule Emden / Leer für ihre Mitglieder und Angehörigen ein attraktives Verleihsystem, um das Fahrrad als umweltfreundliche Mobilitätsvariante an der Hochschule und in der Stadt voranzubringen.

Bisherige Erfolge:

- Anschaffung des Fahrradpools
- Erwerb einer Softwarelösung zur Abwicklung
- Ausweitung auf die Stadt bis 2021

Besteht seit:

März 2019

Hochschule & Kooperationspartner*innen:

Hochschule Emden / Leer

Kontaktdaten für Interessierte:

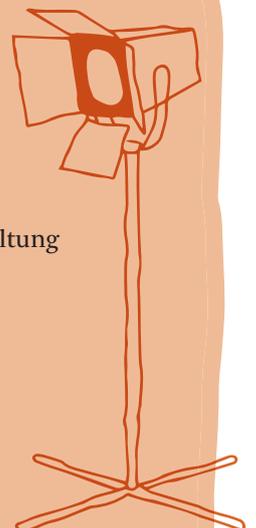
Benjamin Breuer
benjamin.breuer@hs-emden-leer.de
+49 (0)4921 807-1060

Hochschulbereich

- Lehre
- Forschung
- Betrieb
- Governance
- Transfer
- Sportabteilung / Freizeitgestaltung

Initiiert von

- Studierenden
- Lehrenden / Forschenden
- Verwaltungsmitarbeitenden
- Hochschulleitung



KONTEXT

Eine Studierendenbefragung ergab, dass ein Bedarf nach mehr Mobilität und Flexibilität an der Hochschule bestand. Für Studierende und Mitarbeitende – antworteten als Gruppe der Pendler*innen – gab es keine Fahrräder zu leihen, um zu den verschiedenen Hochschulstandorten zu gelangen, Dinge zu erledigen oder die Stadt zu erkunden. Nach der Anschaffung eines Fahrradpools mit insgesamt 14 Rädern (Hollandräder, E-Bikes und Lastenräder) wurde für das Fahrradverleihsystem eine Grundlage geschaffen.

ZIELE



- Transportmöglichkeiten zu verschiedenen Standorten
- (grüne) Mobilität
- Steigerung der Angebotsvielfalt für Mitglieder und Angehörige der Hochschule
- Attraktivitätssteigerung der Hochschule und Stadt
- spontane Ausleihmöglichkeit
- Entlastung der beteiligten Mitarbeiter*innen in der Koordination des Verleihsystems
- elektronische Software-Unterstützung

BEZUG ZU SUFFIZIENZ

Durch die Anschaffung des Fahrradpools wurde eine Grundlage für eine Sharing Economy geschaffen. Es ist nun möglich, sich kurzfristig ein Fahrrad auszuleihen und damit umweltfreundlich Emden zu erkunden oder Einkäufe zu tätigen. Das Vorhaben stößt einen Wertewandel an und treibt sowohl die Mobilität an der Hochschule als auch in der Stadt voran.

AUFBAU UND INHALT

Der Hochschulsport hat den Fahrradpool angeschafft. Das Institut für projektorientierte Lehre hat gemeinsam mit Studierenden an dem Projekt gearbeitet. Nach ausreichender Analyse wurden einheitliche Strukturen zum Verleih, zur Dauer etc. festgesetzt. Nun ist es möglich, über eine kostenlose App, Fahrräder auszuleihen. Das System ist autark. Ansprechpartner bei Schwierigkeiten oder Problemen ist weiterhin der Hochschulsport. Die Verantwortung des Projekts ist bei FSJ'ler*innen (40 h pro Woche) angesiedelt.

Abholung und Abstellen der Fahrräder sind in so genannten Geo-Fenstern möglich. Diese werden über Koordinaten definiert und sind jederzeit erweiter- und veränderbar. Kleinere Reparaturen erfolgen in Kooperation mit dem AstA, der eine eigene Fahrradselbsthilfwerkstatt betreibt. Größere Maßnahmen werden über ortsansässige Partner*innen abgedeckt. Die Nutzer*innen müssen sich vor

der ersten Entleihe online registrieren. Überdies ist eine semestergebundene Pauschale von 5 Euro zu entrichten.



ERGEBNISSE

Alle Mitglieder und Angehörigen der Hochschule, d.h. Studierende, Mitarbeitende, Professor*innen sowie Gäste, können das Fahrradverleihsystem nutzen. Dadurch werden kurze Wege mit dem Auto oder dem Bus ersetzt. Schätzungsweise adressiert das Projekt mindestens die Hälfte der Belegschaft. Mehr als 10% der kurzen Dienstwege wurden durch die Fahrräder (z.B. zum Nordkai) abgelöst. Zur neuen digitalen Variante sind bislang noch keine Daten verfügbar.

Langfristig wird ein Wandel der Mobilität angestoßen. Dank der Zusammenarbeit von Stadt und Hochschule und des dadurch aufgebauten Ausleihsystems profitieren nicht nur Mitglieder und Angehörige der Hochschule, sondern ebenso Bürger*innen und der Tourismus. Vermutlich werden Einsparungen von ca. 0,15 bis 0,20 kg CO₂/km erzielt (siehe Studien aus Lyon oder Barcelona). Außerdem entlastet der Fahrradverkehr grundsätzlich die Straßen und fördert die Gesundheit der Menschen.



VERSTETIGUNG

Das Projekt ist vollständig in der Hochschule verankert. Eine Ausweitung auf die Stadt ist für 2021 geplant. Dazu finden bereits Gespräche mit der Stadt und dem Touristenservice statt. Im kommenden Semester wird es ein Projekt zur Wirtschaftlichkeit des Verleihsystems geben. Eine Abschlusspräsentation mit dem Bürgermeister der Stadt Emden ist für Ende 2020 angedacht. Erste Gespräche deuten an, dass die Zahl der Räder auf 100 anwachsen wird. Der Touristenservice wird diese anschaffen und das Ausleihsystem betreuen. Die Hochschule agiert dann nur noch in beratender Funktion.

STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Durch die Umfrage zur Anforderungsermittlung haben die Studierenden und insgesamt alle Mitglieder und Angehörigen der Hochschule maßgeblich einen Beitrag zum Verleihsystem geleistet. Weitere Entscheidungen wurden von der Projektgruppe und den Ansprechpartner*innen getroffen. Nach der ersten Periode des Fahrradverleihs ist eine Evaluation möglich, die ebenfalls Meinungen und Bedürfnisse aller Menschen an der Hochschule einholt. So wird ein ganzheitlicher Ansatz mithilfe aller Stakeholder geschaffen.



UMSETZUNG



- Mai 2019: Analyse der Bedürfnisse der Nutzer*innen und Anforderungen an das System
- Okt. 2019: Analyse der möglichen Lösungen
- Nov. 2019: Auswahl der Lösung
- Dez. 2019: Absprachen mit der Stadt
- Jan. bis Feb. 2020: Einkauf und Installation der Lösung

ERFOLGSFAKTOREN

- breit aufgestelltes Team mit unterschiedlichen Hintergründen der Mitglieder*innen
- gute Betreuung durch die Projektpat*innen, -verantwortlichen, -coaches
- gute Infrastruktur der Hochschule, die das Projekt vorangetrieben hat
- Einbindung der Stadt (Impact wird sichtbar)
- Möglichkeit, etwas an der Hochschule zu verändern bzw. zu verbessern

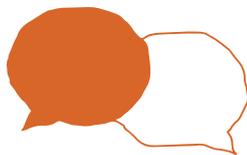
HERAUSFORDERUNGEN

- Zeit
- Kapazitäten der Projektmitglieder (Projektteam, Pat*innen, Betreuer*innen)
- begrenzte finanzielle Ressourcen, was die Auswahl der Lösungen einschränkte

ÜBERTRAGBARKEIT

Eine Übertragung des Projekts ist möglich. Herausforderungen könnten durch interne Strukturen oder bürokratische Auflagen gegeben sein. Weiter sollten regionale Kooperationen und Verknüpfungen durch eine gute Infrastruktur möglich sein – ansonsten könnte es zu Schwierigkeiten kommen. Außerdem muss der Bedarf der Fahrradnutzung erhoben sein. In einer Fahrradstadt wie Münster ist z.B. so ein Verleih nicht für Studierende geeignet, da der Großteil zumeist selbst ein Fahrrad besitzt.

EINBLICKE



Die Rücklaufquote war für die weitere Arbeit sehr gut. Die Umfrageergebnisse stützen sich auf eine Rücklaufquote von 68% der Hochschulmitglieder. Alle Erwartungen bezüglich des Rücklaufs wurden übertroffen.

Die grundsätzliche Stimmung während des gesamten Projekts war harmonisch und motiviert. Alle haben an einem Strang gezogen, sodass das Ergebnis zufriedenstellend ist.

Durch die geplante Zusammenarbeit mit der Stadt ist erkennbar, dass das Projektteam wirklich etwas erreicht hat und weitreichende Veränderungen angestoßen hat. Darauf sind wir stolz.

ZUKUNFTSIDEEN

Durch die große Nutzung des Fahrradverleihsystems ist eine Ausweitung denkbar, gerade im Hinblick auf die Ausweitung der Stadt. Dann ist es möglich, sich mit anderen großen Städten und Verleihsystemen zu messen. Das Projekt birgt ein riesiges Potential zur Steigerung der Mobilität, Attraktivität und Angebotsvielfalt in sich. Außerdem nehmen wir eine Vorbildfunktion ein, sodass kleinere Hochschulen und Standorte sich das System und die Vorgehensweise von unserer Hochschule Emden/Leer abschauen.

MEHR ERFAHREN

Artikel Emders Zeitung: <https://t1p.de/7qsj>
Hochschulmagazin (März 2020): <https://t1p.de/rng7>



Mein bewegendster Moment:

... der Termin mit dem Bürgermeister der Stadt Emden.

Nachhaltigkeit ist für mich ein Herzensthema, weil ...

... es in meinem Leben schon immer eine große Rolle spielt (Pfadfinder).

Mein Tipp für alle, die ein Nachhaltigkeitsprojekt starten wollen:

Einfach loslegen!

Meine Vision einer nachhaltigen Hochschule 2050:

... jedes Hochschulmitglied ist Pat*in für ein nachhaltiges Projekt.

Kleines Lexikon der Suffizienz

... und darüber hinaus

4 E's der Suffizienz nach Wolfgang Sachs

- ▶ siehe Beitrag von Wenzl und Zahrt (S. 52ff.)

Buen Vivir

Aus Südamerika stammend, steht das Konzept des Buen Vivir (Spanisch, *gut leben*) für eine Kritik an konventionellen, meist durch den globalen Norden geprägten Vorstellungen von Entwicklung, wonach alle Länder einem linearen Konzept nach bestimmte Entwicklungsstadien nach dem Vorbild der sog. Industrieländer durchlaufen müssen. Als Gegenentwurf ist Buen Vivir ein pluralistisches Konzept unter Berücksichtigung sozialer (Generationen-)Gerechtigkeit, einer Stärkung der Rechte der Natur, des Feminismus und interkultureller Wissensvielfalt. Die verschiedenen Strömungen variieren stark zwischen den Ländern und finden große Zustimmung in der südamerikanischen Bevölkerung und Politik.

- ▶ Gudynas (2016): Buen Vivir. In: D'Alisa; Demaria; Kallis (Hg.): *Degrowth. Handbuch für eine neue Ära*. Deutsche Erstausgabe. München: oekom.

Degrowth/Postwachstum

Besonders in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften werden verschiedene Begriffe und Konzepte für Gesellschafts- und Wirtschaftsformen jenseits des Wachstumsparadigmas diskutiert (u.a. Postwachstum, Degrowth, Agrowth). Neben der suffizienzorientierten Perspektive sind dabei auch „konservative, sozialreformerische, kapitalismuskritische und feministische Ansätze“ (Schmelzer 2014, S. 17) zu unterscheiden. Für die wachstumskritische Bewegung hat sich inzwischen überwiegend der Begriff »Degrowth« als Sammelbegriff durchgesetzt.

- ▶ Schmelzer (2014): Gutes Leben statt Wachstum. Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung. In: *Le monde diplomatique*; Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hg.): *Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Der Postwachstumsatlas*. Berlin: Le Monde diplomatique / taz Verlags- und Vertriebs GmbH, S. 16-21.
- ▶ Schmelzer; Vetter (2019): *Degrowth/Postwachstum zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Effizienz

Die Effizienzstrategie als bekannteste der drei Nachhaltigkeitsstrategien zielt darauf ab, eine ökonomische Leistung mit kleinstmöglichem Ressourceneinsatz zu erzeugen und kontinuierlich das Input-Output-Verhältnis zu verbessern. Durch die

Optimierung von Produkten oder Prozessen bedeutet dies eine Steigerung der Material-, Rohstoff- und Energieeffizienz, was wiederum zu einem geringeren Ressourcenverbrauch führen kann. Beispiele sind energiesparende Elektrogeräte oder Elektroautos, dessen Übernutzung jedoch häufig zu ▶ **Rebound-Effekten** führt.

- ▶ Behrendt; Göll; Korte (2018): *Effizienz, Konsistenz, Suffizienz. Strategieanalytische Betrachtung für eine Green Economy*. Berlin: Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gGmbH. URL: <https://t1p.de/3c8k>.

Konsistenz

Diese Nachhaltigkeitsstrategie beschreibt die umweltverträgliche Beschaffenheit von Stoffströmen. Konsistente Stoffströme sind solche, »die entweder weitgehend störsicher im abgeschlossenen technischen Eigenkreislauf geführt werden, oder aber sich in die Stoffwechselprozesse der umgebenden Natur einfügen« (Huber 2000). Anwendung findet die Konsistenzstrategie z.B. bei erneuerbaren Energien, in der ökologischen Landwirtschaft oder beim Cradle-to-Cradle Ansatz für eine durchgängige Kreislaufwirtschaft (McDonough; Braungart 2002).

- ▶ Huber (2000): Industrielle Ökologie. Konsistenz, Effizienz und Suffizienz in zyklusanalytischer Betrachtung. Baden-Baden.
- ▶ McDonough; Braungart (2002): *Cradle to cradle. Remaking the way we make things*. New York: North Point Press.

Minimalismus

Unter Minimalismus wird ein Lebensstil verstanden, der auf eine größtmögliche Reduktion des abfall- und ressourcenintensiven Konsums abzielt. Durch diese bewusste Einfachheit soll mehr Zeit und Energie für die Zuwendung zu immateriellen Zufriedenheitsquellen bereitstehen, z.B. für Familie, Freund*innen, handwerkliche Arbeit oder politisches Engagement. Politisch motivierte Strömungen des Minimalismus streben auf höherer Ebene eine Steady-State-Ökonomie mit niedrigem Energiebedarf und lokalen Kreisläufen an.

- ▶ Alexander (2016): Minimalismus. In: D'Alisa; Demaria; Kallis (Hg.): *Degrowth. Handbuch für eine neue Ära*. Deutsche Erstausgabe. München: oekom, S. 162-165.

Psychologische Grundbedürfnisse

Im Kontext der Selbstbestimmungstheorie (Deci; Ryan 2000) stehen drei empirisch gesicherte universelle psychologische Grundbedürfnisse im Mittelpunkt: die Bedürfnisse nach sozialer Eingebundenheit, Autonomie und Kompetenz. Deren Befriedigung ist entscheidend dafür, motivationale Energie aufzubringen und Ziele zu erreichen. Im Kontext von Suffizienz wird die Bedeutung gesellschaftlicher Strukturen im Hinblick auf eine Frustration dieser Bedürfnisse derzeit genauer untersucht. Befunde weisen darauf hin, dass eine Befriedigung psychologischer Grundbedürfnisse sowohl Ursache als auch Folge von Umweltschutzverhalten und insbesondere auch genügsamen Lebensstilen sein kann (Kasser 2017).

- ▶ Kasser (2017). Living both well and sustainably: a review of the literature, with some reflections on future research, interventions and policy. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A: Mathematical, Physical and Engineering Sciences*. 375 (2019).
- ▶ Deci; Ryan (2000). The »What« and »Why« of Goal Pursuits: Human Needs and the Self-Determination of Behavior. In: *Psychological Inquiry*. 11 (4), S. 227-268.

Rebound-Effekt

Rebound-Effekte sind ein häufig verbreitetes Phänomen bei der Nutzung energieeffizienter Güter und Dienstleistungen. Eine verstärkte Nachfrage oder Nutzung eines effizienteren Produkts oder Prozesses schmälert Effizienzgewinne, hebt sie auf oder kehrt sie sogar durch eine Überkompensierung um (Schmidt 2008). Beispielsweise zeigen Untersuchungen, dass Menschen, die sich ein effizientes Elektroauto kaufen, häufig mehr fahren als zuvor und somit zuvor eingesparte Emissionen doch durch ihr verändertes Verhalten erzeugt werden (Santarius 2012, S. 15). In verschiedenen Metaanalysen wird davon ausgegangen, dass wegen dieser Rebound-Effekte gesamtwirtschaftlich nur max. 50% der geplanten Einspareffekte durch Effizienzmaßnahmen auch tatsächlich realisiert werden.

- ▶ Santarius (2012): *Der Rebound-Effekt. Über die unerwünschten Folgen der erwünschten Energieeffizienz*. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH.
- ▶ Santarius (2014): Der Rebound-Effekt: Ein blinder Fleck der sozial-ökologischen Gesellschaftstransformation. In: *Gaia*. 23 (2), S. 109-117.
- ▶ Schmidt (2008): Die Bedeutung der Effizienz für Nachhaltigkeit – Chancen und Grenzen. In: Schaffer; Giegrich; Hartard (Hg.): *Ressourceneffizienz im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte*. Baden-Baden: Nomos.

Starke und schwache Nachhaltigkeit

Während im Modell der schwachen Nachhaltigkeit (auch 3-Säulen-Modell genannt) die drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales und somit jegliche Ressourcen gleich priorisiert und als gegenseitig austauschbar angesehen werden, erkennen Vertreter*innen der starken Nachhaltigkeit wie auch das *netzwerk n* das ökologische Kapital als höchstes, nicht bzw. nur begrenzt im Rahmen der natürlichen Regenerationskapazitäten austauschbares Gut an und sehen einen klaren Konflikt zwischen Wirtschaftswachstum und Ressourcenschonung.

- ▶ Steurer (2001): Paradigmen der Nachhaltigkeit. In: *Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltpolitik*. Vol. 4. S. 544-556. URL: <https://t1p.de/4e94>.

Suffizienz

Eine recht allgemeine Definition beschreibt Suffizienz als »Änderungen in Konsummustern, die helfen, innerhalb der ökologischen Tragfähigkeit der Erde zu bleiben, wobei sich Nutzenaspekte des Konsums ändern« (Heyen et al. 2013, S. 7). Die Suffizienz ist die einzige Nachhaltigkeitsstrategie, die die Endlichkeit der Ressourcen der Erde, also die planetaren Grenzen als oberstes Gut berücksichtigt, wie es auch im Konzept der ▶ **starken Nachhaltigkeit** vertreten wird.

- ▶ Heyen et al. (2013): *Mehr als nur weniger. Suffizienz: Notwendigkeit und Optionen politischer Gestaltung*. Öko-Institut Working Paper.

Zeitwohlstand

Zeitwohlstand ist ein Zustand, in dem Menschen selbstbestimmt über ihre Zeit und Lebensgestaltung entscheiden können. Er kann als »Wohlbefinden in der Zeit« und als individuelle und gesellschaftliche Ressource betrachtet werden. Als Gegenkonstrukt zum Güterwohlstand kann die Verfügbarkeit von Zeit Teil eines alternativen Indikators zur Messung von Lebensqualität sein und dient auch der Argumentation im Suffizienzdiskurs: mehr selbstbestimmte Zeit, bspw. durch Arbeitszeitverkürzung, kann dazu führen, dass diese sinnstiftender und ressourcenschonender genutzt wird. Die damit einhergehende Entschleunigung kann zudem zur Befriedigung nichtmaterieller ▶ **psychologischer Grundbedürfnisse** und in der Folge auch zu einem ressourcenleichteren Leben führen.

- ▶ Heitkötter; Schneider (Hg.) (2004): *Zeitpolitisches Glossar. Grundbegriffe – Felder – Instrumente – Strategien*. URL: <https://t1p.de/sba7>.
- ▶ Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hg.) (2014): *Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*. München: oekom.

Weiteres Wissen

- ▶ REFLEKTA – Perspektiven auf Suffizienz. Eine Podcastreihe der Initiative Psychologie im Umweltschutz (IPU). URL: <https://ipu-ev.de/reflekta>.

netzwerk n e.V.

Im *netzwerk n* setzen sich Studierende, Initiativen, Promovierende und junge Berufstätige mit den unterschiedlichsten fachlichen Hintergründen für einen strukturellen Wandel von Hochschulen im Sinne der Nachhaltigkeit in Lehre, Forschung, Betrieb, Governance und Transfer ein. Die Aktiven möchten authentisch auftreten, d.h. auch ihr eigenes Handeln an Nachhaltigkeitsprinzipien wie der Suffizienz ausrichten.

Das *netzwerk n* stellt digitale und physische Plattformen bereit, um Vernetzung, Wissens- und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Wir ermächtigen Menschen, aktiv zu werden, erhöhen die Selbstwirksamkeit und Wirkmächtigkeit von Gestalter*innen des Wandels, bringen uns in politische Prozesse auf Bundes- und Landesebene ein und erforschen Transformationsprozesse.

Aktivitäten und Formate (Auswahl):

- Wandercoaching: Peer-to-Peer-Coaching-Programm an Hochschulen
- *plattform n*: digitale Vernetzungs- und Arbeitsplattform auf der Basis von Open Source, Green IT und Datenschutz
- *perspektive n*: aktivierende Diskussionsreihe zur Zukunftsfähigkeit von Hochschulen
- *regio n*: Initiierung und Begleitung der regionalen Vernetzung von Nachhaltigkeitsinitiativen
- *konferenz n, fusion n*: Vernetzung sowie Wissens- und Erfahrungsaustausch zu spezifischen Themen von Freund*innen, Partner*innen und Mitgliedern des sowie Interessierten am *netzwerk n*
- Bildungsmaterialien: Methodensammlung für nachhaltige Hochschulentwicklung *methode n*, Sammlung *Wie wollen wir gelebt haben* (mit Stiftung FUTURZWEI)
- Good Practice-Sammlungen: allgemeine und themenspezifische Sammlungen von Ansätzen, Projekten und Strukturen gelingender Nachhaltigkeit an Hochschulen – zur Nachahmung und zum Transfer empfohlen!
- Klasse Klima: bringt den Klimaschutz und damit konkrete und besonders wirksame Handlungsmöglichkeiten in den Bereichen Mobilität, Konsum, Ernährung und Energie an die Schulen (mit BUNDjugend)
- Studierende gestalten nachhaltige Hochschulen in Nordrhein-Westfalen: Multiplikator*innen-Ausbildung, Netzbildung und Weiterbildung in NRW
- Mitarbeit in Nationaler Plattform, Fachforen und Partnernetzwerk Hochschule im Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in Deutschland

- Mitarbeit in Open Government Partnership der Bundesregierung für mehr Transparenz, Partizipation und Kollaboration im Regierungshandeln
- Mitarbeit in studentischer Zukunfts-Arbeitsgruppe »Digitale Changemaker« des Hochschulforums Digitalisierung
- ...

Unmittelbar erreichte Hochschulen mit unseren Aktivitäten und Formaten

125 Hochschulen

110 in D | 10 in A | 3 in der CH | 1 in den NL | 1 in LUX

Stand 2019

Auszeichnungen und Nominierungen

- viermalige Auszeichnung als BNE-Akteur auf der höchsten Stufe (3/3) durch die Deutsche UNESCO-Kommission im Rahmen des Weltaktionsprogramms BNE
- Auszeichnung der *perspektive n* als »Projekt Nachhaltigkeit 2018« und als »Transformationsprojekt 2018« von den Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien des Rates für Nachhaltige Entwicklung
- Nominierung für Deutschland für »UNESCO-Japan Prize on Education for Sustainable Development« 2018
- zweimalige Nominierung für den Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreis Zeitzeichen

Weitere Informationen unter www.netzwerk-n.org

Unsere Community von Nachhaltigkeitsengagierten an Hochschulen <https://plattform-n.org>



Diese Sammlung zeigt anschaulich, wie Suffizienz an Hochschulen im ländlichen Raum bereits heute gelebt und erprobt wird. Die systematisch aufgearbeiteten Ansätze, Projekte und Strukturen gelingender Nachhaltigkeit laden zur Nachahmung ein und bieten Denk- und Handlungsimpulse, wie die politisch und gesellschaftlich nach wie vor vernachlässigte Nachhaltigkeitsstrategie der Suffizienz mit Inhalt, Kreativität und Freude gefüllt werden kann. Denn eins ist offensichtlich: Ohne Suffizienz ist ein gutes Leben für zukünftige Generationen auf diesem endlichen Planeten nicht denkbar; Effizienz und Konsistenz sind eben sinnvolle und opportune Strategien, aber alleine stoßen sie in einem Umfeld von endlichen Ressourcen an eine unüberwindbare Grenze hin zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Liebe Studierende,
liebe studentische Initiativen,
liebe wissenschaftliche und administrative Mitarbeiter*innen,
liebe Forschende und Lehrende,
liebe Präsidiums- und Rektoratsmitglieder,
liebe Engagierte für nachhaltige Hochschulen,
diese Good Practice-Sammlung soll Euch und Ihnen Motivation und Inspiration liefern und gleichzeitig aufzeigen, was auch an Eurer und Ihrer eigenen Hochschule möglich ist. Wagt Neues, werft Ballast ab und zeigt, wie vielfältig und erfüllend Suffizienz umzusetzen ist.

